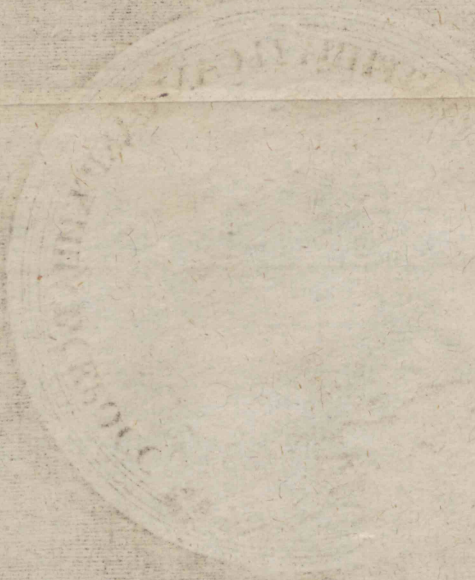

Hier hebt die Große Frau die Kunst der neüsten Zeit
Den spähten Jahren auf, ja selbst der Ewigkeit.
Wie trefflich daß ihr Geist, wie groß ihr Thun gewesen
Wird einst die Nachwelt noch recht mit erstaunen lesen.

C. P. Busch. sculpsit Berlin.

10a

Neues ausserordentliches

Gespräch im Reich derer Todten,

Erste Zusammenkunfft,

zwischen

Ihro letzt verstorbnen Rußisch-Kayserl. Maj.

ANNA JWANOWNA,

und

Ihro letzt verblichenen Päbstl. Heil.

CLEMENS dem XII.

Worinnen

Das Leben der Kayserin gröſten theils erzehlet, auch verschiedenes den Rußischen Kirchen-Staat und das Hertzogthum Curland angehendes beygebracht,

Alles aber mit untergemengten Betrachtungen erläutert und angenehm gemachet wird.

BERLIN,
Zu finden bey Johann Andreas Rüdiger, 1741.

JO. a

DJe glorwürdigste Rußische Monarchin, ANNA JWANOWNA, hatte kaum von der Reise ins Reich derer Todten ein wenig ausgeruhet, als ihr die Lust ankam die angenehmsten Gegenden dieses stillen Landes, unter Begleitung ihres zugeordneten Genii, zu besuchen, und sich durch eine Unterredung mit einem andern abgestorbnen Fürsten die Zeit zu verkürtzen. Sie schien keinesweges über das Schicksal, oder vielmehr über die göttliche Vorsicht, daß sie in ihren besten Jahren einen so mächtigen Thron räumen müssen, mißvergnügt zu seyn, sondern sie war als eine gute Christin, mit dem Willen des Allerhöchsten gar wohl zufrieden, zumahl da sie, als eine höchst-vernünfftige Printzeßin gar wohl wuste, daß bey dem Todte eine Kayserliche Crone eben so wenig Ansehen hätte, als ein Bettlers Mantel, und seine Pfeile eben so geschwind und leichte durch die Fenstern eines mit vielfächtiger Leib-Wacht besetzten Pallasts fliegen, als durch die Guck-Löcher einer jedermann offenstehenden Bauer-Hütte. Sie machte in ihren Gedancken allerhand Betrachtungen, über diese Gleichheit der Sterblichen, so daß sie sich gäntzlich in ihrem Nachsinnen verwickelte, und, ohne ein Wort zu sprechen, an den Ufern eines kleinen Baches, welcher zwischen lauter angenehmen Gegenden mit Crystallen klarem Wasser hurtig strömete, und durch sein sanftes Rauschen ein bereits in sich selbst vertieftes Gemüthe, gleichsam noch mehr einschläfferte, eine ziemliche Ecke fortwanderte, biß sie endlich gantz von Weitem eine ansehnliche alte Manns-Person, auf einer bequemen Rasen-Banck unter dem Schatten eines grossen Baumes sitzen, und gleichfals seinen Gedancken sehr tieffsinnig nachhängen sahe. Kaum war die Kayserin diesen Gegenstand gewahr worden, als sie sich aufs neue ermunterte und ihre Schritte verdoppelte. Sie gelangte an diesen Alten, welchen sie,

ob er zwar eine etwas finstre und sehr ernsthaffte Mine machte, anbey aber doch wegen seiner zahlreichen Jahre, und ehrbaren Kleidung allerdings ein sehr ehrwürdiges und hohes Ansehen hatte, anredete, ehe selbter noch gewahr ward, daß sich ihm jemand näherte.

ANNA.

Verzeihet, **Mein Herr**, wenn ich euch in euren Uberlegungen stöhre welche euch vielleicht wichtig genung scheinen mögen, an hiesigem Orte aber wahrhafftig wenig Nutzen mehr schaffen werden. Euer Aussehen hat etwas mir gefälliges an sich. Denn ich bin meines hohen Standes ohngeachtet, doch jederzeit gewohnt gewesen ein graues Haupt und ein gewisses ehrwürdiges Ansehen, welches an euch, **Mein Herr**, allenthalben hervor leuchtet, bey jedermann hoch zu schätzen. Eure Kleidung gleichet zwar derjenigen nicht, die man in meinem Lande zu tragen pflegte, doch aber ist sie sehr einer Priesterlichen ähnlich, und ich werde fast glauben, daß ihr irgend wo einen Patriarchen oder sonst vornehmen geistlichen und Bischoff vorgestellet. Seyd so gut und saget mir, was ihr auf der Oberwelt gewesen, denn ich habe grosse Lust mich in ein Gespräch mit euch einzulassen.

Dieser venerable Alte, welcher der letzt verstorbene Pabst CLEMENS der XII. war, merckte wohl, daß dieses Frauenzimmer auf der Erde einen sehr hohen Rang gehabt, ob er sie gleich nicht von Person kannte. Er stand deshalben auf ihr ein Compliment zu machen, und erhob zugleich die rechte Hand, ihr den Seegen zu geben; doch erschrack er nicht wenig, als sie vor ihm stehen blieb und nicht niederkniete, weswegen er diese heilige Handlung, welche das Ober-Haupt der Römischen Kirche leichtlich niemanden, so nicht dieser Religion beypflichtet, diß mahl aussetzte, und in folgende Worte ausbrach:

CLEMENS XII.

Madame! Sie irren nicht, wenn sie in meiner Person einen Priester vermuthen. Ich bin einer, und zwar das sichtbare Oberhaupt einer Kirche, welche den Titul der **Allgemeinen** oder **Catholischen** träget, und schier den grösten Theil der Christenheit ausmachet. Mit einem Wort, ich bin CLEMENS der XII. Pabst zu Rom. Sie aber scheinen mir zwar eine grosse Prinzeßin, keinesweges aber eine von denjenigen zu seyn, die sich zu meiner Religion bekennen, weil sie sonst einen Pabst sehr leicht aus meinen Kleidern würden entdecket, und sich also bald, da sie gemercket, daß ich ihnen den Apostolischen Seegen ertheilen wollen, auf die Knie geworffen haben.

ANNA

ANNA.

Mir ist es ein recht besondres Vergnügen **Ew. Heil.** angetroffen zu haben, indem wir beyde zu einer Zeit gelebet, und was das meiste, zu einer Zeit über viele Millionen Menschen, ich eine weltliche, und dieselbten nebst der weltlichen noch eine sich viel weiter erstreckende geistliche Regierung geführet. Wissen demnach **Ew. Heil.** daß ich die Rußische Kayserin ANNA bin, deren Nahmen ihnen unmöglich unbekannt seyn kan.

CLEMENS XII.

Ich schätze mich recht sehr glücklich mit **Ew. Czaarischen Maj.** in diesen stillen Gegenden bekannt zu werden; da ich Zeit meiner Regierung so viele grosse und rühmliche Thaten von denenselbten gehöret. Ich hätte aber wahrhafftig nicht vermuthet **Ew. Maj.** schon so bald hier zu sehen. Ein etlich und siebenzig jähriger Mann, der ich damahls war, als ich zum Pabst erwehlet worden, konte sich freylich keine lange Regierung versprechen, allein eine sieben und vierzig jährige Prinzeßin, hätte eher glauben sollen den Thron, länger als ich zubesitzen. Doch es hat dem Herrn über Leben und Tod anders gefallen, und wir müßen mit diesem Schluß billig zufrieden seyn. Jedoch gestehe ich gar gern, daß ich mir schon gewünschet noch einige Jahre zuleben, damit ich das Vergnügen gehabt hätte, einige Streitigkeiten so meinen heiligen Stuhl angingen, zu Ende zu bringen.

ANNA.

So dencken zwar **Ew. Heil.** Es wäre aber leicht möglich gewesen, daß sich währender Zeit neue Verdrießlichkeiten angesponnen hätten, die eben so wichtig heissen könten als die erstern, und also wären sie, **Mein Vater**, niemahls ans Ende gekommen. Denn ich glaube, daß die Regierung eines Römischen Pabsts weit mehr Wiederwärtigkeiten unterworffen ist, als nur irgend eines andern Fürsten. Er soll so vielen geistlichen Söhnen, die doch allesamt sehr verschiedene Absichten haben, zu gleicher Zeit recht thun, geschiehet es nicht, indem nach dem lateinischen Sprichwort: Quum ne Jupiter quidem omnibus placeat. (**GOtt selbst kan es den Leuten nicht allemahl zu Dancke machen.**) so sehen sie sehr scheel und sauer, ja sie drohen wohl gar ihren geistlichen Vater zu züchtigen, und also die verkehrte Welt mit ihm zu spielen.

CLEMENS XII.

Dergleichen Verdruß bin ich nur gar zu sehr gewahr worden. Ach! **Ihro Maj.** diese geistlichen Söhne drohen nicht allein, sondern sie scheuen sich auch sogar nicht, die Drohungen ins Werck zu richten.

ANNA.

Das sind ungehorsame Kinder, welche allerdings eine Züchtigung verdienen.

CLEMENS XII.

Die Zeiten haben sich vor den Heiligen Stuhl gar zu sehr verändert, und verschlimmert, daß ein Pabst an keine Züchtigung mehr dencken darff. Die weltliche Macht desselben ist viel zu schwach, und kaum hinreichend, einem der kleinsten Fürsten in Welschland auf die Finger zu klopffen, wenn er sich mausig machen wolte, und die Geistliche welche vor etlichen hundert Jahren bey nahe den halben Erdkreiß erschrecket, hat heut zu Tage so viel von ihrem Nachdruck verlohren, daß ein Pabst die Schwäche des Vaticanischen Blitzes auf das allerdeutlichste entdecken würde, wenn er sichs einkommen ließe, damit gegen einen grossen Printzen loßzubrechen. CLEMENS XI. einer meiner Vorfahren drohete nur dem Römisch-Deutschen Kayser JOSEPHO vor etlich und dreyßig Jahren mit dem Banne, man nahm es aber an diesem Hofe so übel, daß es wenig fehlte Rom selbst wäre mit Krieg überzogen und geplündert worden, was solte wohl geschehen seyn, wenn man diese Drohung ins Werck gerichtet hätte.

ANNA.

Mit einem Römisch-Deutschen Kayser ist es freylich etwas zu gefährlich auf solche Art zu spielen; denn die mächtigsten Deutschen Reichs-Fürsten sind einer Religion zugethan, welche sich aus dergleichen Bann-Strahlen nichts machet, folglich würden sie nicht leiden, daß ein Pabst ihrem Oberhaupt, welches Niemanden über sich als Gott erkennet, und seine Würde von so grossen Printzen durch die Wahl überkommen hat, solchergestalt mit führe. Zugeschweigen daß der damahlige Römisch-Deutsche Käyser nicht nur unter seinem eignen Kriegs-Heere, viele Generals und Soldaten gehabt, welche alle der Protestantischen Religion beypflichteten, sondern auch in einem sehr genauen Bündnüß mit Engelland und Holland stand, folglich im Stande war, die Würckungen des Bannes, die er sonst an Deutschen Kayserrn und vielen andern Königen erwiesen, sehr leicht zu verhindern und zu entkräften. So ein grosser Staats-Mann als CLEMENS der XI. war, so sehr hatte er sich bey so gestalten Umständen, auch nur durch eine Bedrohung von dieser Art vergangen. Es ist ein gantz ander Werck, wenn er mit einem Monarchen zu thun gehabt hätte, welcher so wohl wie seine Unterthanen der Römisch-Catholischen Religion zu gethan wäre.

CLE-

CLEMENS XII.

Auch bey diesen darff ein Pabst dermahlen wenig wagen. Ja es scheinet als ob er in gegenwärtigem Jahrhundert, auch so gar bey den Königen die sich doch zu seiner Kirche bekennen, seine Gewalt gleichsam nur bittweise ausübe. Ich bin warhafftig von keinen Printzen mehr geplaget worden, als von denen, so man die aller Christlichsten und Catholischen nennet, derer noch zu geschweigen, welche ihre Länder in Welschland selbst, und zum Theil an den Gräntzen meines Staats, liegen haben, oder solche wohl gar von dem Heiligen Stuhl zu Lehn tragen. Die dreyfache Crone decket auf diese Weise, warhafftig mehr Sorgen zu, als irgend eine andre.

ANNA.

Diß müssen entweder diejenigen Cardinäle nicht wissen, oder nicht glauben, welche sich selbte zu erhalten, so gantz ungemeine Mühe geben, und manchmahl tausenderley unerlaubte Räncke spielen. Das letzte Conclave, so nach **Ew. Heil.** Absterben gehalten worden, wird hiervon ein Zeugniß abgeben können, weil seit geraumer Zeit keines so lange, als eben dasselbe gedauret. Indessen geben sich **Ew. Heil.** immer zu Frieden, daß Sie endlich ihre Regierung mit den hiesigen Wohnungen vertauschen müssen, weil ich warhafftig auf der Welt mehr eingebüsset, und weit grössere Macht besessen als dieselbten, und dennoch dem irdischen mit vieler Gelassenheit gute Nacht gegeben. Die Hoffnung eines bessern Lebens, und die Zuversicht eine herrlichere und unendliche Glückseeligkeit zu erlangen, machte mir den Abschied von der Erde sehr leichte, da mir doch gewiß daselbst nichts gefehlet, was nur irgend zur Glückseeligkeit eines Sterblichen gehöret. Denn ich war eine Souveraine Fürstin, deren Wincke ihren Unterthanen die eintzigen Gesetze hiessen; Recht und Gerechtigkeit handhabte man allenthalben, so daß man mir eine durchgängige Liebe und Ehrfurcht opfferte; Ich sahe meine weitläufftigen Reiche und Länder, unter meiner Regierung und Einrichtung blühen, und durch meine guten Anstalten, indem ich die Bergwercke und Manufacturen aufs möglichste zu verbessern, und mehr und mehr ihs Aufnehmen zu bringen suchte, an Handel und Wandel, an Reichthümern und Ueberfluß zunehmen. Die entlegensten Völcker deren Nahmen man kaum wuste, gaben sich freywillig unter meinen Schutz; Die Wissenschafften erhielten neues Wachsthum, und breiteten sich an denjenigen Orten aus, wo noch vor wenig Jahren nichts als rauhes und wildes Wesen gewohnet, daher verwechselten auch meine Unterthanen ihr ehemaliges ungeschliffnes Bezeigen immer mehr und mehr, mit einer gewissen artigen und manierlichen Aufführung, welche sie bey den wohlgesitteten Ausländern ungemein beliebt machte,

und in hohes Ansehen setzte; Meine Kriegs-Heere machten sich weit ausser den Grantzen meines Staats, ja so gar bey denjenigen Nationen furchtbar, welche sonst vor Meister in den Krieges-Künsten angesehen seyn wollen, und sonst kaum glaubeten, daß die Russen gute Soldaten seyn könten; Meine Feinde wurden überall besieget, und sahen sich gezwungen den Frieden durch ziemlich schwere Bedingungen zu erkauffen. Mein Hof war so artig und prächtig eingerichtet als es die Hoheit meines Standes nur immer erfoderte, folglich fehlte es an keinen Lustbarkeiten noch andern Vergnügen, wodurch man die Last der Regierung erleichtern und versüssen kann: Und doch hieß alles dieses nicht vermögend mein Hertz so zu fesseln, daß ich nicht das irdische, so bald ich den Göttlichen Finger merckte, der mir zur Abreise winckte, mit der grösten Kaltsinnigkeit in Christlicher Gelassenheit, und völliger Ergebung in den Heiligen Willen des Allerhöchsten, hätte verlassen können. Man hatte mir von Jugend auf, da sich wahrhafftig Niemand einbilden könte, daß noch eine so grosse Frau aus mir werden würde, die Lehr-Sätze der Religion, und einer herrlichen Sittenlehre hinlanglich ins Gemüthe gedrücket, daß weder die unvermuthet überkomne Hoheit, noch auch der bevorstehende Tod mächtig gnug waren, meine gemäßigte Gemüths-Beschaffenheit zu verändern.

CLEMENS XII.

Es haben mir **Euw. Majst.** jederzeit so offt ich von denenselben, und dero grossen Thaten reden hören, allemahl einer ausserordentlichen Hochachtung werth geschienen, jetzo aber kommen mir dieselben vollend bewundernswürdig vor. Ich bin allemahl in der Meinung gestanden, daß nur die Lehren der Römisch-Catholischen Religion fähig wären, ein Gemüthe zu einer warhafften Verachtung der Welt, und ihrer Herrlichkeiten zu bringen, indem man so viele tausend Menschen beyderley Geschlechts, in dieser Kirche, ihre Reichthümer, Ehren und Würden, die Vorzüge der Geburth, und viele andre Glücks-Güter freywillig verlassen, den Klöstern zu eylen, und sich den schwersten Pflichten eines strengen Ordens unterwerffen siehet; allein jetzo erfahre ich, daß es auch die Grund-Regeln von andern Glaubens-Bekäntnissen zu thun geschickt sind. Ja ich bekenne aufrichtig, daß mir der Zuspruch und das Beyspiel einer so grossen Kayserin, den Verdruß, daß ich nicht länger den Stuhl des heiligen PETRI besitzen sollen, auf einmahl vertreibet, zumahl wenn ich dabey betrachte, was vor bedenckliche und besorgliche Vorfälle, dem grösten Theile von Europa, und vornehmlich dem Römischen Pabste bevorstehen.

ANNA.

ANNA.

Daß Ew. Heil. geglaubet, es vermöchten nur bloß die Lehrsätze der Römischen Kirche, die Menschen zur Verachtung der Welt, und ihrer Reitzungen und Lüste zu veranlassen, nimmt mich keines weges Wunder. Jederman wird so schliessen wie dieselben, wenn er sich die Lehren andrer Kirchen nicht genau bekannt machet, zumahl wenn er so viele tausend Personen beyderley Geschlechts, hohen und niedrigen Standes, unter dem Titul und Vorwand, sich von der Welt und ihren Verführungen loßzumachen und zu entziehen, in die Klöster eylen, und daselbst das Gelübde der Keuschheit, der Freywilligen Armuth, und des Gehorsams ablegen siehet. Mir scheinet dieses sehr in die Augen fallende Werck indessen doch kein hinlänglicher Beweiß zu seyn, theils weil sehr viele bey Ergreiffung dieser Gelübden, nicht allemahl eine recht Christliche Verachtung der Welt zum Zwecke haben, sondern nicht selten aus andern Absichten diese Lebens-Art erwehlen, theils die meisten gantz jung und ehe sie noch im Stande seyn, weder das, was sie geloben, noch das was sie verlassen, recht einzusehen, und folglich ohne hinlängliche Ueberlegung und selbst Verlängnung aus der Welt, wie sie sagen, gehen, zu geschweigen wie viele derselben von ihren Eltern, Anverwandten, und Freunden oder Vorgesetzten, überredet worden, welche alle, wenn sie dürfften oder könten, bey zunehmenden Jahren, und reifferem Verstande, gerne diese Lebens-Art verlassen, und das geistliche Kleid als eine unerträgliche Last, wegwerffen würden. O! wie ofte höret man dergleichen, alles Mitleidens würdige Personen, ein Joch, welches wie die Heil. Schrift saget, schon den Vätern unerträglich gewesen, in der Stille beseufzen. Bey der Griechischen Kirche in Rußland wird, vermöge der von PETRO dem grossen gemachten heilsamen Verordnung, keinem Münche vor dem dreyssigsten Jahre, und keiner Nonne vor dem funfzigsten biß sechzigsten erlaubet, das eigentliche Kloster-Gelübde abzulegen und sich scheren zu lassen. (*) Sie mögen

(*) Siehe Petri des I. Kayfers von gantz Rußland ꝛc. Geistliches Reglement. Cap. von den München §. 1. Niemand unter dreyßig Jahren soll zum Münche angenommen werden. Dann zum Closter-Leben gehöret nicht allein ein vollkommner Verstand, sondern auch eine Prüfung seines Leibes ob man die zum Ehe-losen Leben erforderliche Gabe habe. §. 9. Es ist bey einigen Eltern die Gewohnheit eingerissen, daß sie ihre junge Söhne, ehe sie noch zu vollkommenem Verstande kommen, in den Closter-Stand wiedmen, und hernach wenn sie erwachsen, durch Vorstellung ihres Gelübdes beredet, und durch Abhaltung vom Heyrathen, zwingen ins Closter zu gehen. Dieses ist eine vor Elter- und Kinder-Seelen verderbliche Gewohnheit. Denn solche den Kindern aufgedrungene Lebens-Art, ist Sünde und Elend zusammen. An der Sünde aber sind die Eltern schuld. Denn es sind zwar die Kinder der Eltern Willen unterworffen, aber nicht als unvernünfftige Thiere; sonderlich in Sachen worzu ihre eigene Uberlegung und Wille erfordert wird, als

mögen sich zwar jung ins Kloster begeben, allein sie dürffen nicht eher das Gelübde, als bey reiffern Jahren, ablegen. Denn dieser Stand erfordert, wenn er warhafftig geistlich, und von der Welt und allem was weltlich heisset, abgesondert geführet worden soll, eine grosse und ungemeine Selbstüberwindung, welche man bey jungen feurigen Leuten, wegen Mangel genugsamer Erfahrung und da herausfliessender Selbsterkäntniß, und Beurtheilungs-Krafft, nicht vermuthen kann. Man hat also lieber ein recht reiffes und gesetztes Alter zu erwarten, ehe man sich dazu entschliesset. Deliberandum est diu, sagt das Lateinische Sprichwort, quod statuendum est semel (**Eine Sache die man Zeit Lebens nur einmahl thun kan, verdienet sehr lange und wohl überleget zu werden**) Ob aber ferner die Grund-Sätze der Römisch-Catholischen Kirche, eine warhaffte Selbst-Verläugnung so leichte und so sicher, wie Ew. Heil. glauben, bewürcken helffen, ist eine Frage, die wir beyderseits zumahl hiesigen Orts, schwerlich ausmachen werden. So viel sage ich nur, daß so wohl die Lehrer der Griechischen als auch die grössesten Männer der Protestantischen Kirche, hierüber sehr wichtige Einwürffe zu machen wissen. Ja es werden und können Ew. Heil. die noch nicht gäntzlich gestilleten scharffen Streitigkeiten im Schoß der Römischen Kirche selbst, über den Punct von der Gemüths-Ruhe, und auf was vor Weise dieselbe zu suchen, und eine warhaffte Verachtung der Welt, und ihrer Herrlichkeit, am sichersten und leichtesten zu erhalten, nicht unbekannt seyn. Ich wünschte hierüber einen recht grundgelehrten Rußischen Bischof, mit Ew. Heil. sprechen zu hören. Was aber verstehen denn dieselben in ihren letzten Worten, unter den bedencklichen Vorfällen, welche dermahlen einem Römischen Pabste, und also ihrem Nachfolger, so besorglich fallen können.

CLEMENS XII.

Kan wohl ein Pabst bey so ungemeinen Veränderungen in Europa ohne Sorge seyn, da der Todt den mächtigsten Patron und Beschützer der Römischen Kirche, nemlich den glorwürdigsten CAROLUM den VI ...

ANNA.

die Wahl einer Lebens-Art ist. Hierauf soll man genau sehen, und die solchergestalt gewiedmete und gezwungene weder annehmen, noch zu München scheeren. Von den Nonnen §. 43. Falls aber ein junges Mägdgen im Jungfer-Stande bleiben, und ins Closter gehen will, so soll man selbige, nach genauer Untersuchung, ob sie nicht aus Heucheley, aus einiger Noth oder Paßion gedrungen, das Closter-Leben erwehle? in ein ehrbares und wohlverwahrtes Closter, unter Aufsicht einer ehrbaren und standhafften Nonne geben. Jedoch soll sie biß ins sechzigste, oder wenigstens bis ins funffzigste Jahr uneingekleidet bleiben: Und wenn sie zu Manne gehen (das ist heyrathen) will, soll ihr solches unverwehret seyn.

ANNA.

Wie? Was sagen Ew. Heil. Der Tod hat CAROLVM den VI den Römisch Deutschen Kayser, meinen Freund und treuesten Bunds-Verwandten ... wie sol ich das verstehen? Der Kayser CARL ist todt? Reissen mich doch dieselben aus einem Schrecken! Ich bin kaum verblichen, und der Römische Kayser ist mir bereits gefolget. Hilff Himmel, was vor eine schreckbare Zeitung ist dieses vor mich!

CLEMENS XII.

Ach diese Zeitung ist nur gar zu gewiß. Dieser fromme und tugendhafte Monarche, ist nicht nach Ew. Mayt. sondern bereits vor denenselbten verstorben.

ANNA.

Noch vor mir? Wie ist das möglich? und ich solte es bey meinem Leben nicht erfahren haben?

CLEMENS XII.

Es lässet sich leicht begreiffen; denn der Helden müthige CAROLUS, ist, wie mir erst kürzlich mein Genius gemeldet, am 20 Octobris 1740, und Ew. Mayt. acht Tage drauff aus der Welt gegangen, folglich haben dieselben, wegen Entlegenheit beyder Residentzen, dessen Todt nicht wohl erfahren können, und gesetzt auch, daß die Nachricht davon bey dero Hoffe eingelauffen, so wird man dieselbe Ihnen, da sie bereits selbst mit dem Tode gerungen, nicht erst haben sagen, und Sie bey so gefährlichen Umständen nicht noch mehr erschrecken wollen.

ANNA.

Auf solche Weise gehet es freylich an. Und also haben Ew. Heil. recht, wenn sie tausenderley bedenckliche und vor gantz Europa sehr beträchtliche Zufälle fürchten. Seynd sie also ja froh, daß der Himmel Sie noch zuvor aus der Sterblichkeit entnommen, und zur Ruhe gebracht, weil dero Nachfolger, manche unruhige Stunde wegen dieser grossen bevorstehenden Veränderung haben wird. Wir können alhier mit grosser Gelassenheit Zuschauer derjenigen Schau-Spiele abgeben, welche man in Europa als dem dermahligen Theatro auffführen dürffte; Wir werden geruhiger bleiben, als wenn wir selbst mit auftreten, und unsre Rolle spielen müsten. Der Höchste scheinet gewiß was recht grosses in seinem heiligen Rathe beschlossen zu haben, daß er in einem Jahre vier so hohe und viel bedeutente Häupter ins Grab gehen heissen. Bedencken E. Heil. einmahl, erst versam-

lete er dieselben als das geistliche sichtbahre Oberhaupt der gantzen Römisch-Catholischen Kirche zu ihren Vätern; hernach hieß er FRIDERICVM WILHELMVM, den König von Preussen, einen von den mächtigsten Protestantischen Fürsten, und die stärckste und wichtigste Stütze dieser Religion in Deutschland, aus der Welt gehen; Drauf traf die Reyhe den Kayser CAROLUM, welcher nicht nur den Oesterreichischen Ertzhertzoglichen Mannes-Stamm völlig beschleußt, und also dadurch Gelegenheit giebet, daß die Deutsche Kayser-Crone, welche schon seit dreyhundert Jahren, bey diesem durchlauchtigen Hause gewesen, auf ein ander Geschlecht fallen wird, sondern auch der erste Römisch-Catholische weltliche Printz, und der eigentliche Schutz-Herr und Schirmvogt der Römischen Kirche ist, wie er es in seiner Wahl-Capitulation allezeit angelobet; Endlich muß ich folgen, ich als das vornehmste Oberhaupt der Griechischen Kirche, indem ein Rußischer Monarch nicht bloß vor den Beschützer des Griechischen Glaubens, sondern auch vor den Obersten Bischof desselben, wenigstens in seinen Reichen angesehen, und jeder Unterthan durch einen scharffen Eyd, ihn davor zu halten, verbunden wird. Diese Fälle verdienen, meines Erachtens, würcklich eine tieffe Ueberlegung, und man muß sie nicht, als ob sie nur von ohngefehr geschehen wären, betrachten, sondern als Dinge ansehen, womit die unendliche Göttliche Weißheit, gantz was besonders vorhat. Da wir aber nicht im Stande sind, die Folgerungen davon zu vorans zu sehen, wie denn das vorher wissen künfftiger Dinge, bloß allein GOtt zustehet, so wollen wir dieselben lieber mit Gedult erwarten, und indessen einander unsre Geschichte erzehlen. Belieben Ew. Heil. etwa mit den Ihrigen den Anfang zu machen.

CLEMENS XII.

Zu den Betrachtungen, welche Ew. Mayt. über die besondern Geheimnisse der Göttlichen Rathschlüsse mit wenigem angestellt, habe ich nichts hinzu zu thun, als daß ich, als ein Priester und Bischof wünsche, der Höchste wolle alles vor die arme Christenheit zum Besten ausschlagen lassen. Ich werde indessen mit ungemeinem Vergnügen Ew. Mayt. Lebens-Lauff vernehmen, weil ich aufrichtig gestehe, daß mir derselbe so gar umständlich nicht bekant, ob wir gleich zu einer Zeit Cronen getragen. Denn die Päbste pflegen sich um die besondern Geschichte derjenigen Printzen, nicht so gar sehr zu bekümmern, welche nicht Glieder ihrer Kirche sind, folglich nicht viel mit denselben zu verkehren haben. Weßhalb ich auch Ew. Mayt. ersuche, mit dero Erzehlung zuerst hervor zu treten.

ANNA

Es sey also. Doch will ich, ehe ich meine eigne Begebenheiten ausführlicher melde, etwas weniges von meinen Vorfahren anführen. Der Zunahme meines Geschlechts heisset ROMANOW, und meine Voreltern, haben noch nicht länger als hundert und etliche zwantzig auf dem Rußischen Throne gesessen. Es ist weltkündig, was das Moscowitische Reich ums Ende des sechzehnten Jahrhunderts vor betrübte und unruhige Fälle und Zerrüttungen, wegen der falschen DEMETRIORVM, unter der Regierung des Czaars BORIS GVDENAW ausgestanden. Und eben um dieselbe Zeit lebte THEODORVS oder FOEDOR NIKITIZ ROMANOW, ein Sohn NIKITHÆ des Stadthalters zu Novogrod, den bereits der bekannte, und wegen seiner strengen Regierung nicht zum besten beschriebene Czaar JWAN BASILOWITZ, nebst dem BORIS GVDENAW, zum Reichs-Verweser, und Vormünder des jungen Czaars FOEDORS bestellet. Allein NIKITHA muste endlich durch Gift, welches ihm BORIS, um seine herrschsüchtigen Absichten zu erreichen, beygebracht, das Leben einbüssen. Obbemeldter FOEDOR NIKITIZ erwarb sich als Feldherr im Kriege grosses Lob, sahe sich aber auch gezwungen, auf Befehl des BORIS GVDENAW, den weltlichen mit dem geistlichen Stande zu verwechseln, damit er sich nicht etwa einkommen lassen möchte seines Vaters Todt zu rächen. Drauf nannte er sich FILARET NIKITIZ, und ward erstlich Metropolitan zu Rostkow und Jereslow, hernach aber gar Patriarch. Er schlug die angebothene Rußische Crone, wozu ihn bereits der vorgedachte Czaar FOEDOR JWANOWTZ bestimmet, aus, und brachte also diese hohe Würde auf seinen Sohn. Seine Gemahlin war MARIA JWANOWNA, Czaar JWAN BASILOWITZ des II Printzeßin Tochter. Er selbst starb im Jahr 1633. Sein Sohn MICHAEL FOEDEROWITZ, welcher 1596 das Licht der Welt erblicket, gelängte demnach statt des Polnischen Printzen VLADESLAS, durch die Wahl der Stände Anno 1613. auf den Thron; Fand aber anfänglich sehr viele Unruhe. Doch schaffte er sich endlich mit den Schweden und Pohlen Friede, den er aber doch, durch Ueberlassung schöner Landschafften an beyde Nachbarn, ziemlich theuer kauffen muste. Endlich starb er nach einer drey und dreyßigjährigen, sehr löblich und wohlgeführten Regierung, Anno 1645. den 12. Julii Seine Gemahlin EVDOXIA LVKANOWNA STRESCHNEY folgte ihm acht Tage drauf; und die Regierung überkam sein Printz ALEXIVS MICHAELOWITZ, welcher den 17 Mertz 1630 gebohren worden, und gleichfalls, unter verschiedenen innerlichen Unruhen und mit auswärtigen Feinden geführten Kriegen, wo er wichtige Schläge empfangen und ausgetheilet, auch ein Theil, der von seinem Herrn Vater abgetretnen Länder, wieder erobert, ein

und dreyßig Jahr rühmlich, nehmlich biß 1676 regieret, worauf er auf erhaltne Nachricht, daß die Türcken und Tartern ins Rußische Gebiethe eingefallen am 8 Februarii verstorben. Er hatt zwey Gemahlinnen gehabt. Die erste war MARIA, ELIAE DANIELOWITZ MILOSLAWSKY Tochter, und 21. Jahr alt, als er sie 1647. heurathete; Sie starb den 13 Mertz 1669 im Kind-Bette. Drauf vermählte er sich 1671. mit NATALIA KORILOWNA NARISKI, welche ihn biß 1694. überlebte. Aus dieser doppelten Ehe folgten drey Printzen und verschiedene Prinzeßinnen. Zwey Printzen nannten die erste Gemahlin Mutter, nehmlich FOEDOR ALEXIEWITZ, welcher dem Herrn Vater auf dem Throne folgte, selbten aber, 1682 wieder durch den Tod, ohne Kinder räumte, ohnerachtet er sich zweymahl verheurathet. Sein Herr Bruder JWAN ALEXIEWITZ ward anfänglich wegen seines blöden Gesichts und Verstandes von der Reichs-Folge ausgeschlossen, indem der ältere Herr Bruder, Czaar FOEDOR, den Jüngern und von der andern Gemahlin gebohrnen Halb-Bruder, Printz PETRUM, zum Nachfolger und Czaar erklährte. Man crönete aber dennoch den Printz JWAN, nach einem sehr blutigen Tumult den seine leibliche Schwester, die Prinzeßin SOPHIA und der Feld-Herr KOWANSKY in Moscau angesponnen, zum Czaaren den 25 Jul. 1682. daß er also mit dem Halb-Bruder PETRO gemeinschafftlich regierte. Als aber eine neue Verschwerung 1688. ausbrach, so überließ er das Regiment seinem Bruder allein, und begab sich zur Ruhe, worauf er den 29 Jan. 1696 starb. Seine Gemahlin hieß PROSCOVIA, FOEDOR PETROWITZ SOLTIKOFS, eines vornehmen Bojaren Tochter, mit der er sich 1687 vermählte. Diese beyde Personen sind meine Durchlauchtigsten Eltern. Vom Kayser PETRO, meines Herrn Vaters, jüngern Herrn Bruder, will ich nichts sagen, weil seine Verdienste um das Rußische Reich, so ausnehmend und bekannt, daß er sich nicht nur damit den Nahmen des Grossen erworben, und den Kayserlichen Titul angenommen, sondern man wird sie auch biß ans Ende aller Dinge bewundern müssen, zu mahl da er sie im Reiche der Todten bereits selbst ausführlich erzehlet hat.

CLEMENS XII.

Man erstaunet wahrhafftig, wenn man die grossen Thaten dieses Monarchen ansiehet, denn er hat in seinem Reiche die Barbarey bezwungen, welches weit mehr bedeuten will, als wenn er sich gantze Königreiche unterwürffig gemacht hätte. Es ist nichts leichtes, aus Creaturen, welche ausser der Gestalt sonst wenig menschliches, sondern nichts als ein plumpes, unwissendes, grobes, ungeschliffenes und halßstarriges Wesen an sich haben, vernünfftige und geschickte Men-

Menschen politische Staats-Männer, wackere Gelehrte, erfahrne Künstler, kluge Kaufleute, hübsche Bürger, wohlgeübte Soldaten, tüchtige See-Leute, ja sogar fleißige Bauern zu machen. Alles dieses hat Petrus und noch dazu in wenig Jahren gethan, oder doch einen solchen Grund dazu geleget, daß man von Tag zu Tag jemehr und mehr drauf bauet. Funffzig Jahre haben in Rußland grössere und zu des Reichs Nutzen abgezielte Veränderungen hervor gebracht, als andere Provintzen kaum in fünfhundert Jahren gesehen haben. Die alten Griechen und Römer baueten denjenigen Tempel und Altäre, und beteten sie als Götter an, die etwa die Kunst einen elenden Kahn zu bauen, das Feld zu besähen, Leinwand zu würcken und den Pferden einen Zaum aufzulegen gewiesen, welches doch wahrhaftig wenig oder nichts gegen des wahrhaftig grossen PETRI Unternehmungen. Rußland möchte diesen Lobens-würdigen Printzen ohne Bedencken unter die Zahl seiner Heiligen aufnehmen, weil er dem Reiche gewiß mehr Vortheile geschafft, als etwa ein solcher den man mit grosser Andacht verehret.

ANNA.

Eben dieser Kayser ist es, welcher seinen Nachfolgern die Freyheit eingeräumet hat, nachdem sein Erb-Printz ALEXIUS PETROWITZ ziemlich aus der Art geschlagen, und deshalb zur Regierung unfähig erkläret worden, wiewohl er auch noch vor dem Herrn Vater verstarb, einen Nachfolger, ohne auf die Erstgeburth, oder auf die nähere und weitere Anverwandschaft zu sehen, aus freyer Willkühr zu setzen. Aus Kraft dieses Gesetzes, betrat auch dessel-ben andere Gemahlin CATHARINA, und PETRUS II. sein Enckel, den Thron, ja ich selbst ward gröſten Theils aus diesem Grunde meiner ältern Frau Schwester vorgezogen.

CLEMENS XII.

Zu diesem Grund-Gesetze hatte der glorwürdige PETER sehr wichtige Veranlassungen, wie jedermann der ihn oder seinen unglückichen Printzen, alhier im Reich der Todten fragen will, leicht erfahren kan. An und vor sich selbst scheinet eine solche Verordnung etwas, welches allen in der natürlichen Billigkeit gegründeten Gesetzen und Gewohnheiten widerstreitet, an sich zu haben, sie ist doch aber an sich selbst nicht unrecht, weil sichs offte trifft, daß nicht allemahl der erstgebohrne Sohn, oder der nächste Vetter, auch eben der geschickteste zur Regierung ist. Doch scheinet mit einer dergleichen Verfassung auch viele Gefahr verbunden zu seyn, weil solcher gestalt, wenn verschiedene sind, so sich auf die Cron-Folge Hoffnung machen können, sehr leicht innerliche und vor des Reichs Wohlfahrt nachtheilige Unruhen entstehen können, in-

dem sich ein jeglicher, wie dort des grossen Alexanders Feld-Obristen, vor den würdigsten halten und sich Anhang von Vornehmen und Niedrigen machen dürffte. Es läst aber, als ob Rußland sich in eine dergleichen festgestellte Regenten-Folge schickte, weil schon verschiedene Fälle seit PETRI des Grossen Tode geschehen, ohne daß darin eine innerliche Aufruhr deshalb entstanden wäre. Die Russen sind also sehr gewissenhafft, den deshalb ihrem Oberherrn gethanen Eyd unverbrüchlich zu halten, worinnen sie angeloben müssen, denjenigen vor ihren rechtmäßigen Oberherrn und künfftigen Regenten zu erkennen, und ihm mit aller Treue zugethan zu verbleiben, den der vorfahrende gegenwärtige Besitzer des Throns aus freyer Willkühr zum Nachfolger bestimmet.

ANNA.

Die Russen sind wahrhafftig in diesem Stück zu loben, und sie thun recht und wohl daran, daß sie einen so theuren Eyd, den sie ihrem Souverain geschworen und jederzeit schwören müssen, so heilig beobachten, weil darinnen ein grosses Theil der Glückseligkeit ihres Landes bestehet, und alle Gefahr, oder Partheyen, die sich vor eine oder die andere Person, welche sich Cron-Sucht zu gefährlichen Unternehmungen verleiten lassen möchte, zusammen rottiren, oder entstehen könten, vermieden, und gleichsam noch in der Geburt, ehe sie weiter um sich greiffen vermögend sind, ersticket werden. Mit der Zeit werden sie sich diese Art ihre Kayser zu überkommen, so angewöhnen, daß ihnen daß blosse Geburts-Recht sehr leicht unerträglich fallen, und weit eher zu innerlichen Unruhen Gelegenheit geben dürffte. Doch hierüber will ich lieber die göttliche Vorsicht walten lassen, welche allemahl vor eine so tapffere und ansehnliche Nation, wenn selbte anders durch keine allgemeine Laster und Land-verderbliche Sünden den Himmel wider sich zum billigen Zorn reitzet, sorgen, und sie mit klugen und frommen Regenten beschencken wird. Jedoch ich wende mich wieder zu meiner Historie, wobey ich noch gedencken will, daß ich noch zwey Schwestern gehabt. **Catharina** die älteste ward den 28. Januari 1692 gebohren, und 1716 den 19. April mit dem noch lebenden Hertzog von Mecklenburg-Schwerin **Carl Leopold** vermählet; Sie begab sich aber, als ihr Gemahl sich in die bekannter und noch fortdauernden Streitigkeiten verwickelte, nebst ihrer eintzigen Tochter **Anna** der nachherigen vermählten Printzeßin von Braunschweig-Wolffenbüttel, und Mutter des jetzigen jungen von mir ernannten Kaysers JUAN des III. im Jahr 1722. nach Rußland, woselbst sie den 25. Juni 1733 starb. PROSCOVIA die jüngste erblickte das Licht 1695 und lebte bis auf den 8. October 1731. wo sie in unvermähltem Stande zu Petersburg der Welt wiederum gute Nacht gegeben. Ich als die mittelste schöpffte das erste mahl

Athem

Athem im Jahr 1693. am 8. Februar. ward aber schon ziemlich jung, nemlich im vierdten Jahre, zu einer Vater-loser Wayse, doch gieng mir an meiner Standes-mäßigen Erziehung nichts ab. Denn meines Herrn Vatern Bruder, PETRUS der Grosse, hatte zu mir und meinen Schwestern eine warhaftig väterliche Neigung. Er räumte unsrer Frau Mutter das schöne Lust-Schloß Ismailow, drey Meilen von der Stadt Moscau gelegen, zum Witwen-Sitz ein, und warff derselben ein so ansehnliches Jahr-Geld aus, daß sie davon uns drey Prinzeßinnen in allen anständigen Sitten, Sprachen und Wissenschafften bestens erziehen konte. Diese unsere durchlauchtige Frau Mutter war selbst eine ansehnliche Person, die noch dazu eine gantz ungemeine Leutseligkeit und sehr viel andre herrliche Gemüths-Gaben besas, daher man sich von unsrer Erziehung um so viel mehr gutes versprechen konte, je ein schöneres und herrlicheres Beyspiel und Vorbild wir Schwestern vor uns hatten unsre Sitten einzurichten, und uns einen tugendhafften Wandel anzugewöhnen. Mich hatte ins besondere der Himmel mit einer Majestätischen und zierlich gewachsenen Leibes-Gestalt, und gewiß sehr schöner Gesichts-Bildung besonders mit Pech-schwartzen Augen und Haaren, ja noch neben diesem mit einem ungemein muntern und lebhafften Wesen und gantz ungezwungner Freundlichkeit begabet, weshalb man mir den Ruhm einer vollkommnen und liebenswürdigen Prinzeßin da ich nur die Kinder-Jahre zurück geleget, mit allgemeinem Beyfall zusprach.

CLEMENS XII.

Gewiß es verdienen diesen Ruhm Ew. Maj. noch jetzo, und dero mäßige Fettigkeit, welche dieselbte bey zunehmenden Jahren nachhero überkommen haben, vermehret das Ansehen deroselben um ein grosses. Sonst scheinen schwartze Augen und Haare in den Nordländern nicht allzugemein zu seyn, weßhalb diese beyden Stücke den Glantz von dero wohlgebildetem Antlitz, um so viel mehr, als was seltenes, haben erheben, und dieselben in den Augen ihrer Landes-Leute, desto reitzender machen müssen. Ich erinnere mich noch sehr wohl, daß man zu der Zeit, als ich noch Cardinal gewesen, einer gewissen Römischen Dame, den ersten Preiß der Schönheit in dieser grossen Stadt, und meist deßwegen, beylegte, weil sie sehr weiß von Angesicht gewesen, welche Farbe den welschen Frauenzimmern nicht eben sehr eigen ist, und dabey blaue Augen, und gantz lichte Flachsfarbne Haare hatte. Sie lebte noch, da ich bereits den heiligen Stuhl bestieg, und behauptete noch immer den Rang einer Schönen, ob gleich ihre Jahre bereits denen sehr nahe traten, wo sich die Haut ein wenig in die Falten zu richten anfänget.

ANNA

ANNA.

Wer weiß ob dieses in Italien so bewunderns würdige blonde Frauenzimmer nicht gar einen Schweden, oder andern weissen Ausländer zum Vater gehabt, denn man will ohne dem sagen, daß die Welschen Frauens Personen die weissen Fremden mehr lieben, als die gelben oder braunen einheimischen Manns-Bilder. Gnug man hielt mich vor schön, ob gleich die schwartzen Augen in Rußland, besonders um die Gegend von Moscau, nicht so gar was seltsames sind, weßhalb ich auch noch ziemlich jung schon Anbether bekam, und daher auch, vor meiner ältern Printzeßin Schwester, als ich erst siebenzehn Jahr alt war Anno 1710 zu einer Braut des jungen Herzogs von Curland FRIEDERICI GUILIELMI erkläret ward. Dieser Printz hatte unter der vormundschaftlichen-Regierung seines Vettern Hertzog FERDINANDS schon länger den acht Jahr sein Land mit dem Rücken ansehen, und solches erstlich denen Schweden, hernach den Russen zum Raube hinterlassen müssen. Er selbst hielte sich an dem Fürstlichen Hofe zu Bayreuth auf, alwo seine Frau Mutter, die mit dem alten Marggrafen CHRISTIANO ERNESTO, in zweyter Ehe lebte, ihm mit den Marggräflichen Kindern eine gemeinschaftliche Erziehung angedeien ließ. Der König FRIEDERICUS. I. von Preussen, sein naher Bluts-Freund und Vormund, sorgte indessen vor sein Bestes, und gab sich sonderlich alle ersinnliche Mühe, ihm wieder zu dem Besitz seines väterlichen Erbtheils zu verhelffen. Gedachter Gnädige König hielte zu dem Ende mit dem Czaar PETRO, der solches Land schon seit verschiedenen Jahren mit seinen Kriegs-Völckern besetzet hatte, anno 1709. zu Biesen in Litthauen eine geheime Unterredung, und erboth sich gegen denselben zu aller billigen Genugthuung, wenn er dem Printzen das ihm erblich zukommende Herzogthum Curland wieder einräumen würde. Wie nun hierbey eine Heyrath mit einer Printzessin aus dem Czaarischen Hause in Vorschlag kam, so fand solche bey beyden hohen Häuptern bald so viel Beyfall, daß der Glorwürdige Petrus sich unter dieser Bedingung erklährte, das Land von seinen Soldaten zu befreyen, und den jungen Hertzog in den ruhigen Besitz desselben einzuführen. Diesem zu folge muste im vorgedachten 1710ten Jahr so wohl der Printz von Bayreuth nach Berlin, als auch ich von dem mir zeither so angenehm gewesnen Ißmailaw nach Peters-Burg reisen, weil daselbst das Beylager vollzogen werden solte. Das Rußische Kriegs-Heer stand dämahls, unter dem alten General-Feld-Marschall, Grafen von CZEREMETOW, eben vor Riga, und belagerte solches, daher der Herzog sich im May in dem Rußischen Haupt-Quartiere vor dieser Stadt einfand, alwo er von der gantzen Generalität mit allen gebührenden Ehren-Bezeugungen empfangen ward. Er fertigte auch von dar eine prächtige Gesandschafft

schafft nach Petersburg ab, welche um mich die gewöhnliche Anwerbung thun solte, da man mitlerweile, das Hertzogthum Curland, auf Czaarischen Befehl, von allen bisherigen, an das Rußische Kriegs-Heer abzutragenden Schatzungen, und der Einquartierungs Last befreyte und seinem Fürsten völlig wieder einräumte.

CLEMENS XII.

Erlauben Ew. Maj. daß ich selbte in ihren Reden unterbreche. Sie erwehnen verschiedene das Hertzogthum ihres Bräutigams angehende Sachen, die mir nicht allerdings bekannt sind, folglich mich verhindern den eigentlichen Zusammenhang der Umstände, warum sich der junge Hertzog in einen Krieg verwickelt, und also gezwungen gesehen ausser Landes zu gehen, recht zu erkennen. Dürffte ich mir wohl hierüber einige Erläuterung ausbitten.

ANNA.

Diß bin ich willig und bereit zu thun, theils weil man in den mittägigen Ländern Europens sonst gar selten von den Geschichten der Nordischen Provinzen reden höret, theils, weil ich in dem Verfolg meiner Geschichte dieses Hertzogthums sehr offte werde erwähnen müssen. Ich muß aber, um alles recht wohl begreiflich zu machen, etwas weit hinaus mit meiner Erzehlung steigen, und einige gantz alte Begebenheiten mit berühren. Wissen demnach Ew. Heil. daß vor alten Zeiten das heutige Hertzogthum Curland und Semgallen ein Stück von Liefland gewesen, denn selbtes ward in vier Provintzen, nemlich Esthen und Letten, Curland und Semgallen getheilet, folglich haben die Einwohner dieser letzten Landschaften mit den Liefländern meist einerley Schicksal ausgestanden. Als hernach ums Jahr Christi 1158 viel Kaufleute aus Lübeck und Bremen in diese Gegend kamen, und die Christliche Religion daselbst ausbreiteten, so berief man deswegen Mainhardum einen Dohmherrn von Segeberg aus dem Hollsteinischen dahin, der auch 1169 zum ersten Christlichen Bischof von Pabst Alexandern dem III. geweyhet ward, und dieses Amt mit vielem Segen bis 1193. verwaltete. Ihm folgte in dieser Würde BERTHOLDUS, ein Mönch von Bremen, welcher aber, weil er zur Bekehrung der Heyden mehr die Waffen als das Wort GOttes gebrauchte, von denen Ungläubigen in einem Treffen erschlagen ward. Er fing an die Stadt Riga zu bauen, und stand seiner Kirche biß 1204. vor. Der dritte Bischof ALBERTUS, ein Dombherr von Bremen, befestigte Riga zwar immer besser, weil aber auch dieses den wenigen Christen, vor den annoch sehr zahlreichen Heyden nicht genugsame Sicherheit verschaffete, so berief er bald bey Anfang seiner Regierung den geistlichen Ritter-Orden der Schwerd-Träger, welche der gemeinen Sage nach, kurtz zuvor

bey den damahligen Creutz-Zügen im Gelobten Lande entstanden, nach Liefland. Diesem neuen Orden stund ein Vorschlag von dieser Art hertzlich gut an, daher er solchen auch willig annahm, und sich des Landes bald bemächtigte. Allein auch dieser Orden fand sich zu schwach den Heyden genugsam zu widerstehen, weshalb er sich mit den Creutz-Herren in Preussen Anno 1239. vereinigte. Von der Zeit an ist Liefland und das darunter gehörige Curland, durch Land-Meister, welche die Preußischen Hoch-Meister dahin sandten biß 1513. regieret worden. Um diese Zeit aber änderte sichs wiederum; denn als der letzte Hochmeister von Preussen ALBERTUS, Marggraf von Brandenburg, wegen des Polnischen Krieges, Geld vonnöthen hatte, erklärte er den damahligen Liefländischen Landmeister WALTHERUM von PLETTENBERG, aller Verbindlichkeit mit dem Preußischen Orden frey ledig und los, daß also dieser WALTHERUS jetzo als ein gantz Souverainer und freyer Heermeister dieses Land regierte und vom Römisch-Deutschen Kayser unter die Reichs-Stände gezehlet ward. Endlich erwählte man im Jahr 1557. WILHELMUM von FUERSTENBERG zum Heermeister, dieweil aber CASPAR von MUENSTER, welcher auch nach dieser Würde getrachtet, leer ausgieng, so steckte er sich hinter den Rigischen Ertz-Bischof WILHELMUM, und schmiedete sehr gefährliche Anschläge mit dem Polnischen Könige SIGISMUNDO AUGUSTO, weshalb der Heermeister den Ertz-Bischof beym Kopffe nehmen ließ. Es mischte sich aber der König in Polen ins Spiel, und drang drauf, daß der Ertz-Bischof wieder muste in seinen vorigen Stand gesetzet werden. Da nun die Moscowiter sahen, daß die Polen nach Liefland schnappten, so meinten sie eben so viel Recht dazu zu haben, als ein andrer, und thaten deswegen im Jahr 1559. auf Veranstaltung des in der Rußischen Historie so bekannten Groß-Fürsten JUAN BASILOWITZ II. einen erschrecklichen Einfall in Liefland, führten den jetzt gedachten WILHELMUM von FUERSTENBERG, nebst viel tausend Liefländern nach der Stadt Moscau, allwo sie sämtlich mit Keulen todt geschlagen, und den Hunden vorgeworffen worden Da nun also der Orden um seinen Heermeister und Regenten kommen war, so erwehlte man an dessen Stelle GOTTHARD KETTLERN, der seiner Ankunfft nach aus einem guten Adelichen Geschlecht des Hertzogthums Bergen am Rheinstrom abstammete. Dieweil nun aber dieser neue Heermeister sich der Moscowitischen Macht zu schwach zu seyn befand, und also ein ebenmäßiges Schicksaal wie sein Vorfahr befürchten muste, darum traf er mit dem Polnischen König SIGISMUNDO ein Bündniß, vermöge dessen er, der Heermeister, dem König 1561 gantz Liefland abtrat, bis auf die Stadt Reval, und das da herum gelegene Land Esthen, welches sich damahls an die Cron Schweden ergab, sich

aber

aber bedung er hingegen Curland und Semgallen zusammen erblich, daß er es als ein weltliches Hertzogthum, doch als ein Polnisches Lehn besitzen möchte. Er hatte die Lutherische Religion angenommen, und breitete sie auch allenthalben, besonders in dem ihm nunmehro erb und eigenthümlich zustehenden Hertzogthum Curland, aus. Von diesem Printzen, als dem ersten besondern Curländischen Landes-Fürsten, stammen alle folgende Hertzoge her, bis endlich dieses Geschlecht gäntzlich ausgestorben. Ihm folgte also in der Regierung, welcher er bis 1587 mit grosser Geschicklichkeit und Ruhm verwaltet, sein Printz FRIDRICH nach. Er stand gleichfalls dem Regiment gantzer zwey und funffzig Jahr löblich vor, muste aber verschiedene Drangsalen erleben. Denn als 1620. Schweden und Pohlen mit einander Krieg führten, so ward Curland gar sehr dabey verunruhiget, und der Hertzog selbst muste 1622 seine Residentz Mietau in Schwedischen Händen sehen. Er ward aber durch den Stillstand 1629 in den Besitz seines mahligen Eigenthums wieder eingesetzet, und starb 1639 ohne Erben, wannenhero ihm WILHELMUS sein Herr Bruder in der Regierung folgte. Die Bedienten desselben hatten 1631 zu Mietau einen gewissen Mord begangen, daß sogar der Hertzog dieserwegen auf Befehl des Königs von Polen das Land meiden muste. Er hielt sich also in Pommern auf, und regierte nicht lange, sondern machte gar zeitlich seinem Printzen JACOBO Platz. Schweden und Polen geriethen abermahl 1655. einander in die Haare, und hievon muste der Hertzog gleichfalls seinen Theil fühlen; denn er ward 1658. durch den Schwedischen General DUGLAS aus seiner Residenz-Stadt, nebst seiner schwangern Gemahlin LOVISE CHARLOTTE aus dem Hause Brandenburg, gefänglich nach der Vestung Narva gebracht. Zwey Jahr darauf bekam er, vermöge des Olivischen Friedens, die Freyheit und das Hertzogthum wieder.

CLEMENS XII.

Solte man sich doch nicht wünschen Hertzog von Curland zu seyn, weil dieses Land alle mahl, wenn Schweden und Polen Verdruß zusammen gehabt, das Baad mit helffen ausgiessen. Es hat allemahl mitten inne und also zwischen Thür und Angel gestecket, folglich sich jederzeit quetschen müssen.

ANNA.

Es haben **Ew. Heil.** gantz recht. Das gute Herzogthum ist schon von uralten Zeiten der Zanck-Apffel zwischen Moscau, Pohlen, und Schweden gewesen. Es höret auch noch nicht auf solcher zu seyn, und es könte leicht kommen, daß sich der vierte Mann mit einmischte, und etwa gantz alte Anforderungen der ehemahligen Hochmeister hervorsuchte. Doch hiervon zu reden ist jetzo meines

Thuns nicht, ich will gantz kurtz die Geschichte fortsetzen. Herzog JACOBUS regierete hernach noch in ziemlicher Ruhe biß 1682 da ihm der Todt den Fürsten-Huth, wegzulegen, und seinem Printzen zu überlassen befahl. FRIDRICH CASIMIR folgte also im Regimente, und vermählte sich zweymahl nehmlich mit SOPHIA AMALIA von NASSAU, die ihm drey Printzeßinnen gebahr, nehmlich MARIAM DOROTHEAM 1684, vermählt 1703 an Marggraff ALBERTUM FRIDERICUM, einen Halb-Bruder FRIDERICI des I. Königs von Preussen, der 1731. gestorben, und seine noch lebende Gemahlin als Wittib, und von derselben verschiedene Printzen und Printzeßinnen hinterlassen unter welchen der Aelteste, Marggraff CARL jetzo das Herrmeister-Thum des Ritterlichen Johanniter Ordens seit seines Herrn Vaters Tode, zu Sonnenburg verwaltet; ELEONORAM CHARLOTTAM, welche 1686 gebohren, und 1714. an ERNESTUM FERDINANDUM Herzogen zu Braunschweig von der Beverschen Linie vermählet ward; durch diese Ehe ist sie eine Tante Printz ANTON ULRICHS, dermahligen Gemahls der Printzeßin ANNA von Mecklenburg, und Vaters des jungen Rußischen Kaysers, JWAN III geworden: AMALIAM LOUISEN; diese trat in die Welt 1687. und 1708 in den Ehestand, mit FRIDERICO WILHELMO ADOLPHO, Fürsten zu Nassau Siegen, doch ward sie 1722. bereits Wittib. Weil nun Herzog FRIDRICH CASIMIR seine erstere Gemahlin durch den Todt einbüssete, so verband er sich zum andern mahle mit ELISABETHA SOPHIA Marggräffin von Brandenburg, einer Schwester des ersten Königs von Preussen, 1691. von dieser ward der Erb-Printz FRIDRICH WILHELM, mein verlobter Bräutigam 1692 zur Welt gebracht. Als nun diese Herzogin ihren Gemahl, und meinen Schwieger-Vater 1693 durch den Todt einbüssete, so schritte sie 1703 zur andern Ehe mit CHRISTIANO ERNESTO, dem regierenden Marggraffen zu Bayreuth, und daher kam es, daß mein Bräutigam in Bayreuth erzogen worden. Doch muste selbte zum andern mahl 1712 Wittib werden, biß sie sich 1714. zum dritten mahl mit ERNESTO LUDOVICO, regierenden Hertzog zu Sachsen-Mainungen ehelich verband, aber auch sich 1724. abermahl in den Witwen Schleyer einwickelte. So bald mein Schwieger-Vater verblichen war, so fiel die Erbfolge, auf dessen eintzigen Printzen, gedachten meinen Bräutigam, weil aber seine zarte Jugend nicht zuließ, dem Lande vorzustehen, so besorgte seines Vatern Herr Bruder, Herzog FERDINANDUS als Vormund, die Regierung. Es fiel aber der unglückliche Krieg zwischen Schweden, Polen, und Rußland ein, in welchem das arme Curland seit 1701 bald von den Schweden, bald von den Russen erbärmlich zugerichtet worden, biß sich endlich der König von Preussen, als naher Vetter

des

des Printzen, wie gemeldet, ins Mittel schlug, und dem Lande die Ruhe wieder schaffte. Nun solte ich hier aufhören, und wieder zu meinen eignen Geschichten treten, ich will aber um den Zusammenhang der Sachen nicht zu unterbrechen, lieber die Historie des Hertzoglich-Curländischen Geschlechts der KETTLER zu Ende bringen. Mein Bräutigam und nachheriger Gemahl starb 1711 wovon bald hernach mehrere Umstände melden werde. Hierauf nun war niemand mehr übrig, aus dem alten Herzoglichen Hause, als der vorgenannte Herzog FERDINAND, welcher den 2. Novemb. 1655. gebohren, folglich schon gar alt war als er zur Regierung gelangte. Er vermählte sich zwar endlich mit JOHANNA MAGDALENA, Herzog JOHANN GEORGII zu Sachsen Weissenfelß Printzeßin Tochter, in der Hoffnung, weil die Printzessin erst 1708 gebohren war, sein Geschlechte weiter fort zu pflantzen. Allein solches wünschen ward nicht erfüllet, sondern er muste 1737. ohne Kinder Abschied nehmen, und den Manns-Stamm seines Geschlechts gäntzlich beschliessen. Weil die Russen sein Herzogthum noch immer im Besitz hatten, so hielte er sich mit seiner Gemahlin meist zu Dantzig auf. Nach seinem Adsterben satzte es wegen des Landes ziemliche Händel, denn die Stände glaubten das Recht zu haben, wie vormahls die Ritter, bey Erlöschung des Herzoglichen Hauses, sich einen Fürsten zu wehlen. Sie kamen auch würcklich zusammen, und erwehlten, wie zu glauben auf vermittelung des Königs von Polen, schon einige Zeit vorher, den Grafen MORITZ von Sachsen, des Königs AUGUSTI. II. natürlichen Sohn. Allein mit dieser Wahl waren die Stände des Königreichs Polen auf keine Weise zufrieden, indem sie Curland als ein verledigtes, und der Crone heimgefallenes Lehn ansahen, folglich es in eine Provintz zu verwandeln, und durch Woywoden zu regieren suchten, wanneher Graf MAURITZ gezwungen ward, den bereits erhaltenen Wahlbrief, wieder heraus zu geben. Es bezeigte hingegen aber auch der Curländische Adel wenig Lust unter Polnischer Oberherrschafft zu stehen, weßhalb ich endlich Mittel zu finden wuste, daß dieses Fürstenthum, einem meiner Staats-Bedienten, dem Grafen BIRON zu Theil und selbter zum Herzog von Curland und Semgallen ernennet ward. Doch hiervon wird sich mehr Gelegenheit zu gedencken finden.

CLEMENS XII.

Ich bin **Ew. Maj.** sehr verbunden vor gegebene Mühe, doch möchte ich noch eine kurtze Beschreibung des Landes selbst zu hören wünschen.

ANNA.

Auch damit soll **Ew. Heil.** gedienet werden. Curland, Semgallen dazu gerechnet, stösset gegen Norden und Westen an die Ost-See, gegen Morgen

an Litthauen, und gegen Mittag an Samogithien. Die gröste Länge wird etwas über viertzig deutsche Meilen betragen, an mancher Gegend ist es zwantzig, an mancher nur zehn, und an mancher kaum fünf Meilen breit, denn es hat ohngefehr die Figur eines Keils, oder schmahlen Dreyecks. An sich selbst ist das Land gantz eben, fruchtbar, und wohl bewohnet. Die vornehmsten Städte in dem eigentlichen Curland sind Galdigen an dem Welds. Windaw eine Stadt und Woywodschafft, mit einem Schloß an der See, war vorzeiten der Ritter Residentz und Versamlungs-Platz, hatte ehemals Polnische Besatzung, die jedoch den Befehlen der Herzoge unterworffen war. Ist überdem, nebst Liba der beste Hafen. Pilten eine Stadt und Woywodschafft. Erdwalen, Angermünda, Grubin, Tuczkon, Frauenburg, Uschwend, Talsen, Candow-Durben, Hasenpat, und Oedange, sind kleine Oerter. In Semgallen mercket man Mietau die Fürstliche Residentz am Fluße Milsta, ist ziemlich befestiget, und gar volckreich, doch sind wegen Mangel der Steine die Gassen ungepflastert, und die meisten Häuser von Holtz. Das Schloß ist Theils von Natur wegen eines Morasts, theils durch die Kunst befestiget. Die Römisch-Catholischen haben allhier und zu Goldingen eine Kirche, sonst ist in Curland alles durchgehends Lutherisch, wiewohl seit dem die letztere Herzoginnen der Reformirten Religion zugethan gewesen, so haben auch diese Religions-Verwandten eine Kirche zu Mietau erhalten. Baußke ist ein fester Orth mit einem Schloß versehen. Die übrigen Städte sind Doblin, Selburg, Radziwilisky, Nithan, Birze, Pazwale, Lunka, Dalen, Schud, Ding, Pilckal, Beher, Norsten, und Sallat, wiewohl sie sämmtlich wenig zu bedeuten haben.

CLEMENS. XII.

Nun haben **Ew. Maj.** in dieser Sache mein Vergnügen hinlänglich gestillet, weßhalb ich dieselben ersuche, in ihren eignen Begebenheiten ferner fort zu fahren.

ANNA.

Mir deucht ich war geblieben, wo man von Seiten des Hertzogs von Curland den Schluß gefasset, Abgesandten an den Rußischen Hoff zu schicken, welche wegen meiner, die Anwerbung thun solten. Diese Abgesandten, langten den 11. Juli 1710. zu Petersburg an, und hatten den 14 drauf beym Czaar PETRO Audientz, da denn den 19ten die Ehe-Pacten zur Richtigkeit gediehen und geschlossen worden. Tages darnach überreichten mir die Abgesandten im Nahmen meines Bräutigams, sein mit Diamanten reich besetztes Bildniß, nebst einem Ringe von gleicher Beschaffenheit. Ich stelte ihnen hinwiederum einen Ring vor ihren Fürsten zu, mit einem grossen kostbahren Diamant, in

Gestalt

Gestalt eines Hertzens, den mir der Czaar selbst vom Finger zohe. Eben dieser Vater-Stelle bey mir vertretende Monarch, bewilligte zugleich, dem Herzoge meinen Bräutigam, ein Heyraths-Gut von 200000 Rubeln an baarem Gelde, und ausser dem noch verschiedne andre wichtige Vortheile. Der Herzog traf nicht lange darnach selbst zu Petersburg ein, und ward mit grossen Ehren-Bezeugungen empfangen. Man sahe ihn täglich bey Hofe, und er schiene über die Gelegenheit mir alle Tage aufzuwarten, sehr vergnügt zu seyn. Endlich ward am 11ten Novembris unser Beylager vollzogen. Der Czaar vertrat dabey die Stelle eines Ober-Marschalls, und erzeigte sich ungemein lustig. Er brachte bey der Taffel in Person alle Gesundheiten stehend aus, und blieb biß zwey Uhr Morgens bey der Gesellschafft, die sich mit Polnischen und Frantzösischen Täntzen gantz sonderbar erlustigte. Drauf begleitete er uns Verlobte ins Schlaffgemach, half uns entkleiden, und nach dem meine Frau Mutter mich zu Bette geführet, so brachte er auch den Bräutigam dahin. Ich war den ersten Tag in weissen Sammet, mit einer reichen goldnen Einfassung gekleidet, und trug einen Carmosin sammeten mit Hermelin gefütterten Fürsten-Mantel, und auf dem Haupt eine mit kostbahren Edelsteinen, besonders Diamanten, besetzte Kayser-Crone. Der Herzog mein Bräutigam hatte sich gleichfalls in weiß mit Gold prächtig gezieret, nebst einer Weste von Goldstück gekleidet. Den andern Tag ward ein herrliches Feuerwerck, anderthalb Stunden lang vorgestellet, darinnen unter vielen andern Sinn- und Denckbildern unser beyder Nahmens-Zug, und über demselben die Wappen in Ketten, welche der Liebes-Gott gleichsam in der Luft fliegend hielt, mit den Worten zu sehen waren:

PrInCIpes aMorIs fœDere IVnCtI.

Die durchs Liebes-Bündniß vereinigte Fürsten.

Da zugleich die Jahrzahl darinnen steckte. Nach Endigung des Feuerwercks hielte man einen kurtzen Ball, und wir Vermählte erhoben uns nach unsrem Pallaste. Den folgenden Tag hielt der fürstliche Hof-Prediger eine Predigt welche auf unsre Vermählung und Einseegnung gerichtet war. Denn 24ten Nov. hielt man uns beyden Neuvermählten zu Ehren bey Hofe eine lustige Zwerg-Hochzeit, auf welcher 30 Paar Zwerge zugegen waren. Man setzte sie an sieben Tafeln besonders, und ließ dabey alles nach der Grösse ihrer Personen, und folglich gleichsam nach dem verjüngten Maaß-Stabe einrichten. Sie saßen mitten im Gemach in einem Circkul, um welchen herum unsre Tafeln gestellet waren, damit wir derselben lächerliches Bezeigen desto besser wahrnehmen konten. Nach aufgehobner Tafel belustigten sich die Zwerge mit Tantzen,

welches wir sämmtliche Anwesende mit besonderm Vergnügen ansahen. Es solte auch noch denselben Tag ein schönes Feuerwerck in dem Garten des Fürstens von MENSCHIKOF angezündet werden, weil aber dessen junger Printz noch diesen Abend das Zeitliche gesegnete, so ward solches nebst aller fernerer Lust dadurch unterbrochen. Ich hatte also einen Liebens-würdigen Gemahl in den Armen, daß ich deshalb mit meinem Schicksaal höchst zufrieden war. Ich verließ dahero den Petersburgischen Hof mit Freuden, und trat mit meinem FRIDRICH voller Vergnügen die Reise nach Curland an. Allein wir hatten uns kaum 9 Meilen von Petersburg entfernet, so überfiel ihn zu Duderdorff, oder wie der Ort ander weit heisset, zu Kippings Hoff in Ingermannland, ein hitziges Fieber, an welchem er, nach achttägiger Kranckheit den 21 Januari 1711. früh Morgens um halb 2 Uhr, zu meinem höchsten Leidwesen, denn ich liebte ihn sehr zärtlich, das zeitliche gesegnet, nachdem er sein Alter auf achtzehn und ein halbes Jahr gebracht, und nicht viel über zwey Monathe mit mir verehliget gewesen. Die Leiche brachte man den 14. Februari Abends unter Begleitung von 400 Officieren, welche mit langen von den Hütten herab hangenden Flöhren trauerten, nach Riga, alwo sie von einigen Obristen und Obrist-Lieutenants in die Kirche zu St. Jacob getragen, und auf ein prächtiges Trauer-Gerüste gesetzet, auch daselbst so lange Tag und Nacht bewachet ward, biß zu Mietau alles veranstaltet worden, diesen verblichenen Cörper in das Begräbniß seiner Durchlauchtigen Vorfahren einzusencken. Welches denn auch am 8 Mertz mit besonderm und grossem Gepränge geschahe. Weil es hieß, ich befände mich gesegneten Leibes, so muste unter diesem Vorwand der Fürst von MENSCHIKOF das gantze Hertzogthum Curland von neuem im Besitz nehmen. Ich selbst aber kehrte nicht nur höchst betrübt zurücke nach Petersburg, sondern begab mich auch bald darauf samt meiner Frau Mutter und beyden Printzeßinnen Schwestern von neuem nach Ismailow, woselbst wir zusammen ein gantz eingezogen Leben führten. Doch gehörte Zeit dazu ehe ich mein Gemüth wieder ausheitern konte. Mit meiner vorgegebnen Schwangerschaft aber wiese sich nichts aus. Am 20. Decembr. da meine Frau Mutter wegen der Vermählung des Czaarewitzen mit der jüngern Printzeßin von Braunschweig-Wolffenbüttel, der Römischen Käyserin ELISABET leiblichen Schwester zu Ißmailow ein öffentliches Freuden-Fest in einer zahlreichen Gesellschafft begieng, ließ ich mich seit dem Tode meines innig geliebten Gemahls zum ersten mahl wieder öffentlich sehen.

CLEMENS XII.

Ew. Maj. sind wahrhafftig zu beklagen gewesen, daß sie einen so Liebenswürdigen Gemahl so zeitig wieder verlohren. Ein so schönes und vollkommenes

nes Paar liesse ein rechtes Muster einer vergnügten Ehe von sich hoffen. Niemand wird ausser denenselbten, den Verlust des Hertzogs schmertzlicher beklaget und empfunden haben, als das Fürstliche Land, weil es sich dadurch aufs neue in beschwerliche Umstände versetzet und verwickelt gesehen.

ANNA.

Ew. Heil. urtheilen gantz recht, denn man fing wie dieselben bald vernehmen sollen, beynahe die alte Comoedie in Curland zu spielen an. Ich indessen erhielt nebst meiner Frau Mutter und Printzeßinnen Schwestern von dem Czaar Befehl, von Ißmailaw nach Petersburg zurück zu kehren, welchem ich auch nebst den Meinigen willig nachlebte. Nicht lange nach unsrer Ankunfft, ward meine älteste Schwester CATHARINA zu einer Braut des Herzogs CARL LEOPOLDI von MeckelnburgSchwerin erkläret, worauf selbte denn auch ihr Beylager mit demselben den 19. Aprill 1716. zu Dantzig vollzogen. Nach diesem fand der Czaar vor gut, mich nach Curland zu senden, um daselbst von meinem Leib-Gedinge Besitz zu nehmen. Ich brach den 31 Augusti 1716 mit meiner damahligen Ober-Hofmeisterin, der Gräfin von MATEOW, und einer artigen eingerichteten Hofstadt, von Petersburg dahin auf, und langte glücklich über Riga kurtz darnach zu Mietau an, welche Reise mir doch vielmahl vergnügter gewesen wäre, wenn ich sie in Gesellschafft meines verstorbnen Gemahls hatte thun sollen und können. Bey der Cron Polen satzte es indessen viele Klagen, daß das Herzogthum Curland von den Russen nicht geräumet, u. seinem rechtmäßigen Besitzer dem Herzoge FERDINANDO zugestellet würde. Allein es hieß bey dem Czaar, daß er meine gerechtsame, und billige Forderungen, als seiner nächsten Anverwandten, und Herzoglichen Wittib, auf keine Weise aus den Augen setzen könte. Der König und die Republick von Polen solten Herzog FERDINANDUN anhalten, daß er mir die 40000 Rubeln, welche mir der letzt verstorbne Herzog mein Gemahl, als ein Jahr Geld versprochen, auszahlen möchte; nicht weniger müste mir auch mein Heyraths-Gut wieder gegeben werden, wenn man verlangen solte, daß er der Czaar seine Soldaten aus dem Lande führen solte. Also blieb die Sache immer einen Weg wie den andern, Polen klagte, Rußland machte Gegenforderungen, und ich lebte auf meinem Leibgedinge ziemlich vergnügt, und ohne Mangel. Im Jahr 1718. stieß mir eine neue Heyrath vor, denn ich ward zu einer Braut des jungen Marggrafens FRIDERICI WILHELMI von Brandenburg-Schwed, welcher mit dem damahls regierenden Könige in Preussen geschwister Kind gewesen, ausersehen, im Fall es der Czaar dahin bringen könte, daß dieser Printz zum Erben des Herzogthums Curland erkläret würde. Der da-

mahlige König in Preussen gab sich deßwegen viel Mühe, und erboth sich gegen den Czaar, von allen Forderungen, die er auf dieses Herzogthum, und besonders auf die Allodial-Güter desselben machen könte, abzustehen. Allein die Cron Polen wolte solches durchaus nicht vor genehm halten, und fehlte nicht viel, daß nicht dieselbe damahls mit dem König in Preussen und dem Czaar in einen Krieg geriethe. Währender Zeit, als dieses im Wercke war that ich eine Reise nach Petersburg, wo ich mich biß 1720 aufhielte. Als ich drauf wieder nach Mietau zurücke kehrte, nahm ich die verwittwete Generalin von ROENNE als Ober-Hofmeisterin mit, und nicht lange drauf hatte ich das Vergnügen von dem jungen Herzog von Hollstein-Gottorp, der im Begriff war nach Petersburg zu gehen, in meiner Residentz besucht zu werden. Ich empfing und bewirthete ihn aufs allerhöflichste. Um diese Zeit gab man mich wiederum vor eine Braut, mit dem Printzen von Würtenberg CAROLO ALEXANDRO damahls Römisch-Kayserlichen General-Feld-Marschall, und nachherigen regierenden Herzogen aus, der auch 1737. gantz plötzlich zu Stuttgard verstorben.

CLEMENS. XII.

Solchergestalt haben zwey Printzen aus vornehmen deutschen Häusern die Ehre haben sollen, dereinst mit einer Rußischen Kayserin vermählet zu seyn, wenn es dem Himmel nicht anderst gefallen. Deutschland kan sich ohne dem rühmen, daß es verschiedenen mächtigen Printzen seine Könige hergegeben. Engelland, Dännemarck, Schweden, Preussen, Polen, und Hungarn, sehen deutsche Fürsten über sich regieren, ja Rußland selbst, verehret jetzo einen jungen Monarchen, dessen beyde Durchlauchtige Eltern von deutscher Ankunfft und Geburth sind.

ANNA.

Deutschland kan sich in diesem Stück allerdings eines Glückes rühmen, dessen sich wenige Nationes zu erfreuen haben. Doch dieses jetzo bey Seite. Der 24 October des 1723. Jahres beraubte mich eines grossen Trosts, indem ich meine Frau Mutter an diesem Tag durch den Tod einbüssete. Ihr Christliches Gemüthe, und sehr gnädiges und liebreiches Wesen, so sie gegen jedermann, und ihre zärtliche Zuneigung so sie besonders gegen mich spühren lassen, verursachete, daß sie durchgehends, von mir aber vornehmlich auf das schmertzlichste bedauret ward. Ihr Leich-Begängniß veranstaltete man am 2 Novembr. in dem Kloster des Heil. ALEXANDRI NEWSKY mit sonderbahrem Gepränge. Im Februario 1725 folgte ihr der Grosse PETRUS im Tode nach, und dessen hinterlassene Wittib CATHARINA, bestieg, Krafft eines bey dessen

sen Leben verfasseten Reichs-Schlusses, den Thron unter dem Titul einer Kayserin von gantz Rußland. Hierauf erhob ich mich nach Petersburg, wo ich den 10. Januar. 1726. anlangte, theils der regierenden Czaarin zu Besteigung des Throns Glück zu wünschen, theils verschiedene wichtige Klagen wider den Fürsten von MENSCHIKOW, unter dessen Befehlen die Rußischen Trouppen in Cur- und Liefland standen, anzubringen. Ich ward nicht nur mit allen Ehren Bezeugungen, die eine Czaarewna, (so nennet man in Rußland eine Kayserliche Tochter) nur verlangen, konte empfangen und den 17 Januar. nebst meinen beyden Schwestern, mit dem neugestifteten Catharinen-Orden beehret, sondern auch mir wurde wegen meiner Klagen alle billige Genugthuung versprochen. Mittlerweile hielten die Curländischen Stände einen ausserordentlichen Land-Tag, auf welchem sie zugleich des Vorhabens waren einen Nachfolger in der Herzoglichen Würde zu erwehlen. Der Fürst von MENSCHIKOW mochte wohl diese Versammlung gröstentheils veranlasset haben, weil er selbst Herzog in Curland zu werden gedachte. Er verließ sich auf die Gnade der Czaarin, die ihn vor ihren gröβten Günstling hielte; und in deren Nahmen unterstund er sich denen Ständen auf eine recht gebietherische Art seine Person selbst anzupreisen. Allein die Stände hatten ihre Absicht auf den Grafen MAURITIUM von Sachsen gerichtet. Solches erfolgte auch den 28 Junii, da der Graf einmüthig zu des Herzogs von Curland Nachfolger erwehlet wurde. So bald der Fürst MENSCHIKOW, der sich in der Nähe befand, davon Nachricht erhielte, geriethe er in die grösseste Wuth. Er fand sich derowegen mit einem zahlreichen Gefolge selbst zu Mietau ein, verwarff das gantze Wahlgeschäffte, und drohete, wo man sich nicht zu einer neuen Wahl verstehen, und dabey auf ihn das Absehen richten würde, er nächstens ein Kriegs-Heer von 20000 Mann, ins Land schicken, und den Ständen die Köpffe zu rechte setzen wolte. Ich fand mich zu gleicher Zeit auch von Petersburg wieder zu Mietau ein, und gab mir alle ersinnliche Mühe, den Fürsten von MENSCHIKOVV, welcher durch den Fürsten BASILIUM DOLGORUCKY im Nahmen der Czarin unterstützet ward, zu bewegen, daß er sich der geschehenen Wahl nicht widersetzen möchte, ich kunte aber weder durch Bitten noch Verheissungen etwas bey ihm ausrichten. Wie nun, als bereits gemeldet, die Cron Polen denen Ständen von Curland niemahls einiges Recht zu gestanden, sich selbst einen Herzog zu erwehlen, sondern damahls vielmehr entschlossen war, solches Land, als ein der Cron heimgefallenes Lehn, mit der Zeit, dem Reiche einzuverleiben; also kunte der gute Graf von Sachsen um so viel weniger die auf ihn gefallene Wahl behaupten, weil sich nebst Polen auch der Rußische Hof wieder ihn setzte. Ich ward nach Petersburg beruffen, und der Graf

aus Polen verbannet, das gantze Curländische Wahlgeschäffte, aber durch einen Reichs-Schluß zernichtet und aufgehoben. Als ich im Augusto wieder zu Petersburg anlangte, war ich zwar sehr bemühet, vermittelst des Herzogs von Hollstein, etwas zum Besten des Grafens von Sachsen bey der Czaarin auszuwürcken; Ich kunte aber weiter nichts erhalten, als daß mir wegen der angebrachten Beschwerden wieder den Fürsten von MENSCHIKOW hinlängliche Genugthuung versprochen, auch ferner zugestanden würde, unter Rußischem Schutze zu Mietau standesmäßig zu wohnen, wobey man verordnete, daß ich eine Leibwache, von 300 Mann, welche beständig in Mietau bleiben müste, haben solte. Ich reisete also den 22. Sept. 1726. von Petersburg wieder ab, und ward von dem Hertzog von Hollstein, und seiner Gemahlin ANNA, welche PETRI des Grossen, und der damahls regierenden Czaarin CATHARINA Tochter gewesen, biß nach Catharinen Hoff begleitet, alwo wir von einander zärtlich Abschied nahmen. Nachdem ich wieder zu Mietau angelanget, so fand sich auch der General Policey-Meister, Graff DEVIER, ein, welcher im Nahmen der Czaarin die Beschwerden wieder den Fürsten von MENSCHIKOW untersuchen muste. Er war zwar desselben Schwager, aber auch zugleich sein ärgster Feind. Es fehlte dahero nicht viel, daß der Fürst nicht in Ungnade kam, weil von seinem herrschsüchtigen Bezeigen gar viele Klagen bey Hofe einlieffen. Allein so bald er merckte, daß die Czaarin in ihrer gegen ihn bisher bezeigten Gnade einige Aenderung spühren ließ, so zog er gelindere Saiten auf, schmeichelte sich von neuem in die vorige Gunst ein, und satzte sich, weil die Gesundheit dieser grossen Kayserin täglich abzunehmen begunte, bey dem jungen Groß-Fürsten, der derselbten in der Regierung folgen solte, in gantz besondere Hochachtung, brachte es auch würcklich dahin, daß seine Tochter demselben im Testament von der Czaarin zur Gemahlin vermachet ward. Den 17. May 1727. starb endlich die Czaarin CATHARINA, worauf ihr der junge Großfürst PETRUS II. in dem zwölfften Jahr seines Alters in der Regierung folgte. Durch ihn kam die alte Czaarische Familie wieder in einiges Aufnehmen, welches auch mir zu statten kam, indem mir meine Appanage-Gelder, die ich als eine Printzeßin vom Kayserlichen Hause zu geniessen hatte, um ein merckliches vermehret wurden. Der Fürst von MENSCHIKOW schien anfänglich unter diesem jungen Monarchen die höchste Staffel seines Glücks erreichet zu haben. Allein es währte nicht lange, so brachten ihn die Fürsten von DOLGORUCKY durch ihre heimlichen Griffe zu Falle. Er ward also im September 1727. aller Ehren und Würden entsetzet, und nach Siberien ins Elend geschickt, sein Vermögen und Güter aber wurden insgesammt eingezogen, worauf er nach einigen Jahren in schlechten Umständen gestorben.

CLEMENS

CLEMENS XII.

Es hat, wie ich mir sagen lassen, dieser Fürst seine recht bewundernswürdigen Geschichte alhier im Reich der Todten erzehlet, woraus sattsam erhellet, was er vor ein Spiel des Glücks gewesen. Er gehöret also wahrhafftig unter die Exempel eines Günstlings, deren sehr wenig gleiche in den Geschicht Verfassern vorkommen. Franckreich zeiget wohl einen Marschall von ANCRE auf, der mit gedachtem Fürsten ziemlich viel gleiches hat, allein bey dem unglücklichen MENSCHIKOW ist noch dieser Vorzug, daß er nicht nur von der niedrigsten Sorte so hoch gestiegen, sondern auch daß er ein Mann geworden durch dessen Hände die meisten Staats Geschäffte gegangen, da er doch nicht einen Buchstaben schreiben gekont, sondern erst, als er bereits ein grosser Mann gewesen, bloß seinen Nahmen mahlen gelernet, damit er nur im Stande wäre, denen von ihm herkommenden Schrifften die gehörige Glaubwürdigkeit zu geben, zu geschweigen daß er bey nahe der Schwieger-Vater eines so grossen und mächtigen Monarchens werden sollen.

ANNA.

Der Lebens-Lauf dieses Mannes ist allerdings sehr merckwürdig, es können aber Ew. Heil. fest glauben daß er sein Glück nicht bloß einem ungefehren Zufall, oder einer blossen Neigung seines gebiethenden Herrn, sondern auch grossen Theils, seinem gantz ungemein verschlagnen Kopffe zu dancken gehabt. Indessen setzten sich die Fürsten von DOLGORUCKY bey nahe auf denselben Fuß, und machten es, besonders des jungen Kayſers Hofmeister ALEXIUS, nicht viel besser als der gestürtzte MENSCHIKOW. Denn sie lenckten den Monarchen völlig nach ihrem Sinn und maßten sich fast aller Gewalt im Reiche an, brachten es auch dahin, daß sich der Kayser die Tochter des gedachten ALEXII, Nahmens CATHARINA zur Gemahlin erwehlte, auch sich den 30. Novembr. 1729 öffentlich mit ihr verlobte. Jedoch es bekam derselbe in Januar. 1730. die Kinder-Blattern, an welchen er den 29 dieses Monaths nach Mitternacht im sechzehnten Jahre seines Alters sterben muste. Das Hauß DOLGORUCKY gerieth über diesen Fall in die äusserste Bestürtzung, weil durch diesen Schlag der Bau ihres Glücks, ehe er völlig aufgeführet war auf einmahl erschütterte, und zu Drümmern ging. Als ALEXIUS die grosse Lebens-Gefahr des jungen Kayſers erkannte, so verfiel er auf den bösen Anschlag, seine verlobte Tochter, mit Uebergehung des Czaarischen Hauses, durch ein untergeschobnes Testament auf den Rußischen Thron zu erheben. Er ging darüber mit seinen Brüdern und Vettern zu Rathe, die insgesamt sein Vorhaben billigten. Der Fürst BASILIUS LUCIIWITZ DOLGORUCKY,

war der erste, der die Hand an das Testament legte, doch brach er davon wieder ab, unter dem Vorgeben, daß seine Hand nicht gut zu lesen sey, worauf es SERGIUS der Bruder des ALEXII über sich nahm, in dessen Feder es von seinen Brüdern und Vettern, die sich mit ihm zusammen des Nachts in ein Zimmer verschlossen hatten, gegeben ward. So bald er solches mit verstellter Hand ins reine geschrieben, mahlte der Sohn des ALEXII, Fürst JOHANNES, des jungen Kaysers Nahmen darunter, auf die Weise, wie derselbe seine Befehle zu unterschreiben pflegte und brachte dadurch das schöne Testament zur vollkommenheit. Sie nahmen sich drauf vor, dasselbe so gleich nach des Kayfers Hintritt, als ächt und richtig, zur Würcklichkeit zu bringen, da denn alle diejenigen, die sich solchem wiedersetzen würden, mit der Todes-Straffe belegt werden solten. Jedoch sie erkanten bald darauf, daß dieses Testament sich schwerlich ausführen lassen würde, dahero sie es durch die Hand des Fürstens JOHANNIS, der des Kayfers Nahmen darunter gemahlet hatte, wieder zerrissen und verbrannten.

CLEMENS XII.

Es scheinet diese Fürsten haben es dem Grossen LUDEWIG von Franckreich nachthun, und durch ein Testament ihrem Geschlechte ein mächtiges Reich zuschantzen wollen; doch ging dieser letztern ihr leichtfertiger Anschlag noch weiter, denn jenes Testament, wodurch dem Durchlauchtigen Ertzhause Oesterreich die fette Spanische Erbschaft entrissen werden solte, hatte doch in so weit noch seine Richtigkeit, daß es der sterbende Spanische König wissentlich unterzeichnete, da hingegen dieses auch so gar ohne Wissen des Monarchen ausgehecket und dabey sein Nahme sehr fälschlich, durch eine verstellte Hand gemißbrauchet worden. Diß ist wahrhafftig ein Betrug von Unterthanen, der seines gleichen nicht gehabt; Dahero sie auch, wenn sie noch nicht gäntzlich von der Regiersucht verblendet und betäubet gewesen, leicht zu voraussehen konten, daß es leichter wäre das Testament zu erkünsteln und auszufertigen, als es hernach durch ihre Macht und Ansehen, zur Erfüllung zu bringen und bey Kräfften zu erhalten. Es ist dem VULCANO oder Feuer-Gott lange Zeit kein schöner und würdiger Opffer gebracht worden, als eben dieses mit der boßhafftesten Ungerechtigkeit beschmitzte Pappier.

ANNA.

Wohl recht, Heil. Vater. Indessen kam es mit der Kranckheit des jungen Monarchens aufs äusserste. Als er in den letzten Zügen lag, ruffte man die Glieder des hohen Raths, und die drey Feld-Marschälle GALLICZIN, DOLGORUCKY und TRUBETZKOY nach Hofe, allwo sich auch des Abends die alte Czaarin EUDOXIA des Kayfers Großmutter, welche von

PETRO

PETRO dem I. ihrem Gemahl verschiedner wichtiger Ursachen wegen 1692. verstossen, und 1718 ins Kloster verwiesen, von ihrem Enckel aber 1727. wiederum befreyet worden war, einfand, welche man fragte, ob sie geneigt wäre, die Regierung anzunehmen, im Fall GOtt den jungen Monarchen zu sich fordern würde? Sie setzte sich aber auf die Knie, betete zu GOtt vor die Erhaltung des Kaysers, und entschuldigte sich dabey, daß sie eine schwere Last, als die Regierung des Rußischen Reichs sey, nicht über sich nehmen könnte, weil sie ihre Gesundheit und Gedächtniß-Kraft, durch die seit zwey und dreyßig Jahren ausgestandene Verhaftung und Verfolgung eingebüsset hätte. Als nun der Kayser kurtz nach Mitternacht verschieden, so verfügten und verschlossen sich die Glieder des hohen Raths in ein Zimmer, in welchem sie bis 4 Uhr Morgens über der Thron-Folge sich berathschlagten. Die Fürsten von DOLGORUKY schlugen ihre Tochter und Muhme, die mit dem jungen Kayser verlobt gewesene Printzeßin CATHARINAM zur Cron-Erbin vor, welchen Vorschlag aber die andern Glieder des hohen Raths verwarffen, weil die würckliche Vermählung der Printzeßin nicht erfolget, auch ihrenthalben von dem verstorbenen Monarchen dißfalls nichts verordnet worden. Endlich erhob sich der Groß-Cantzler, Graf GOLOWKIN von seinem Stuhle, und redete die Gesellschaft mit folgenden Worten sehr nachdrücklich an: **Meine Brüder! wir müssen uns mehr als andre Völcker an GOtt versündiget haben. Denn er leget seine schwere Hand auf uns, und straffet uns abermahls durch den gar zu frühzeitigen Tod unsers Oberhaupts, auf welchen wir alle unsere Hofnung gegründet hatten. Nunmehro erfordet der Zustand des Reichs eine ungesäumte Wiederbesetzung des Throns. Wer soll ihn aber wieder bekleiden, und welche Person sollen wir aus der Kayserlichen Familie zu solcher hohen Würde erwehlen? Die männliche Linie ist in Petro dem II. erloschen. Also erfordert unsre Schuldigkeit in den weiblichen Nachkommen des Czaars JWAN die würdigste Regentin zu suchen. Nun solten wir billig auf die älteste Printzeßin die Hertzogin von Mecklenburg, unsre Augen wenden: Weil sie aber mit einem ausländischen Fürsten verheyrathet ist, und sich also das Rußische Interesse hier in den Weg leget, so kan keine andre als die verwittwete Hertzogin von Curland, unsre Unterwerffung und den Rußischen Scepter verdienen. Sie ist von sieben und dreyßig Jahren, und von einer aus einem alten und guten Rußischen Hause abstammenden Mutter gebohren, auch noch bey solchen Jahren, um sich zu vermählen, und die Kayserliche Familie fortpflantzen zu können. Sie besitzet über diß alle einer Regentin anständige und nöthige Eigenschafften, folglich bin ich aus**

Pflicht

Pflicht und Gewissen verbunden, derselben meine Stimme zu geben, und sie als eine würdigste Kayserin vorzuschlagen. So bald der Gros-Canzler diese Rede geendiget, so gab die gantze Versammlung ohne weitere Einrede ihre Einwilligung zu der angerathenen Wahl, und erklärte mich vor die Rußische Kayserin.

CLEMENS XII.

Es haben einige Gelehrte nicht übel die geheimen Kräffte einer wohlgesetzten Rede, unter der Person des HERCULES abgebildet, aus dessen Munde eine grosse Anzahl güldner Ketten gehen, welche andern Leuten die Ohren anfesseln. Es ist nicht zu glauben, was kurtze, nachdrückliche und mit einem besondern Gewicht begleitete Worte, wenn sie zumahl, theils von einer schicklichen Liebes- und Gesichts-Stellung, samt dem behörigen Thon der Stimme gleichsam belebet worden, vor gantz wunderbahre und kräfftige Würckungen, in den Hertzen der Menschen zu wege bringen. Diese kurtze, und vom Groß-Cantzler zum Vortheil **Ew. Maj.** abgelegte Rede, hat allerdings die Beschaffenheit an sich, welche dazu gehöret, der Zuhörer Gemüther auf den vorgesetzten Zweck zu leiten. Ja sie hat um so viel mehr Eindruck haben müssen, je unerwarteter dieselbe vorgebracht worden. Ich schliesse also daraus, daß der Graff GOLOWKIN, ein Staats-Bedienter von ausserordentlicher Geschicklichkeit gewesen. Diß eintzige mercke nur noch an, daß unter die Verdienste, welche **Ew. Maj.** des Rußischen Throns würdig gemachet, auch noch das Abstammen von einer Mutter, die aus einem alten und guten Rußischen Hause gebohren worden, gerechnet wird. Man solte daher fast glauben, daß die Glieder des Hohen Raths auch zum Theil deshalb die Nachkommenschafft PETRI. des I. übergangen, weil selbte von einer ausländischen Mutter, die noch dazu nur von niedrigem Herkommen gewesen, entsprossen ist.

ANNA.

Da mich also der Hohe Rath zur Thron-Erbin bestimmet, so beschloß man also bald den Fürsten BASILIUM LUCIIWITZ DOLGORUCKY, im Nahmen des Hohen Raths, den Fürsten MICHAEL MICHAELOWITZ GALLICZIN im Nahmen des Senats, und den General-Major LEONTJEW im Nahmen der Generalität als Abgeordnete an mich zu schicken, und mir den Rußischen Scepter anzutragen. Dieses alles ward kurtz darauff, durch ein öffentliches Ausschreiben, daß in dem Senat zu Moscau den 15ten Februarii ausgefertiget worden, dem gantzen Reiche kund gethan. Ich indessen befand mich, zu Mietau, und wuste von dem allen nichts, was man zu meinem Glück in Petersburg beschlossen hatte. Ich erstaunte daher nicht wenig,

als die obgedachten Abgeordneten sich bey mir einfanden, und mir die Rußische Kayser-Crone antrugen. Es beging aber der obgedachte Fürst von DOLGORUCKY hierbey die Schalckheit, daß er eigenmächtig, und ohne hierzu habende Vollmacht im Nahmen des gantzen Reichs mir den Vortrag that, daß ich bloß unter der Bedingung, wenn ich dem Rechte der Souverainität oder der unumschränckten Monarchischen Gewalt absagen würde, zur Kayserin angenommen werden solte. Es waren aber die Punckte, so man mir fürlegete, diese. 1. Solte ich nicht anders als nach dem Gutbefinden des grossen Senats regieren; 2) ohne dessen Bewilligung weder Krieg anfangen, noch Frieden schliessen; 3) auch eben so wenig ohne diese Einstimmung Schatzungen ausschreiben, oder wichtige Bedienungen vergeben; 4) keinen Edelmann, es wäre denn klar erwiesen, daß er die ihm zu erkannte Straffe verdienet habe, zum Tode verurtheilen, oder hinrichten lassen; 5) keines von Adel Güter, ohne klaren Beweiß, daß er des gezogenen Verbrechens schuldig, einziehen; 6 über die Cron-Güter nicht disponiren, noch etwas davon veräussern; 7. Mich ohne Einwilligung des hohen Raths nicht vermählen, oder mir einen Nachfolger ernennen. Ueber dieses wolte noch verlauten, als ob der Hohe Rath, nebst dem Adel und der Generalität beschlossen hätte, mir noch folgende Punckte vorzulegen daß ich nehmlich mich anheischig machen solte: 1. einen Hohen Rath, der aus ein und zwantzig Personen bestünde, imgleichen 2) einen Senat von eilff Personen der dem hohen Rath hülfliche Hand leistete, auch sonst einige Geschäffte über sich nehme, zu errichten; 3) die so in diesen beyden Collegiis eine Stelle, imgleichen die, so ein Gouvernement, oder eine Präsidenten-Bedienung verlangten, der Generalität, und dem Adel zu solchem Ende erst vorstellen, und sie hernach durchs Looß erwehlen zu lassen; wobey dieses zu beobachten daß die Zahl der losenden nicht über hundert, und unter denen Personen aus einer Familie nicht mehr als zwey seyn solten; 4) In diesen zweyen Collegiis nicht mehr als ihrer zwey von einer Familie sitzen zu lassen, doch ohne Nachtheil derer, so sich jetzo würcklich darinnen befinden; 5) dem Hohen Rath, und dem Senat, nebst der Generalität, und dem Adel in wichtigen Dingen, als zum Exempel in Verbesserung, oder Erneuerung derer Alten, und in Einrichtung neuer Gesetze freye Berathschlagung zu gestatten; 6) zulängliche Mittel auszusuchen durch welche der Adel Dienste anzunehmen bewogen werde; Niemand aber zu dienen zwingen, auch die Edelleute nicht nöthigen, wieder ihren Willen Matrosen, oder Handtwercks-Leute zu werden; 7) Der Geistlichkeit und Bürgerschafft in Ansehung der Einquartierung, und den Bauren

in Ansehung der Steuren und Gaben einige Erleichterung zu verschaffen. 8) Eine Verordnung wegen der Beförderung bey dem Kriegs-Heer, und wegen desselben Bezahlung zu machen, damit denenselben zu gesetzter Zeit ihr Sold richtig gezahlet werden möge; 9) Bey erster Gelegenheit über das Recht der Erstgeburth in Ansehung der Reichsfolge Berathschlagungen anzustellen. Ich hörte diesen Vortrag, welcher den Rechten der willkührlichen Obergewalt freylich grossen Eintrag that, mit ungemeiner Gleichgültigkeit an, danckte dem Reiche, daß es mich zur Regentin erwehlen wollen, und ließ nicht das geringste Mißfallen blicken, daß solches durch den Weg der Wahl geschehen sey, wobey ich aber auch nicht die mindeste Erwehnung von der willkührlichen Ober-Gewalt that. Der Fürst DOLGORUCKY, welcher sich irrig einbildete, als habe ich seinen Vortrag völlig angenommen, begrüssete mich hierauf als Kayserin, wünschte mir alles Glücke, und bath, ich möchte mich bald einfinden, und Reich und Thron in Besitz nehmen. Er begab sich so gleich auf den Rückweg nach Moscau, unter dem Vorgeben, er wolle zu meiner Empfahung alle Anstalten machen lassen, in der That aber war sein Vorsatz, seinen Anverwandten den guten Fortgang seiner Verrichtungen zu berichten, in der wunderlichen Einbildung, ich als die neue Kayserin würde mich damit begnügen, daß ich die Crone trüge, denen Fürsten von DOLGORUCKY aber überlassen den Scepter zu führen. Allein nach der Abreise des BASILII DOLGORUCKY überlegte ich die Sache. Es kam mir höchst empfindlich für, daß ich nicht nur eine erwählte Kayserin heissen, sondern auch die willkührliche Obergewalt mit dem Hohen Rath, und also mit meinen Unterthanen theilen solte. Ich beschloß daher ohne Zeit Verlust von dem Rußischen Thron Besitz zu nehmen, nicht zwar als eine erwehlte Kayserin, sondern als eine Erbin, welche ihr Recht zu Cron und Scepter nur alleine von dem Allmächtigen GOtt habe.

CLEMENS XII.

Es kan sich vielleicht in etlichen Jahrhunderten keine so günstige Gelegenheit äussern, wo die Russen mit so guter Art, sich eine grosse Gewalt über ihren Kayser zueignen können, als eben dazumahl, wie man Ew. Maj. zum Thron beruffen. Diejenigen also welche Liebhaber einer etwas eingeschrenckten Ober-Herrschafft sind, werden vor solchen glückseligen Augenblick dem Himmel vielmahl gedancket haben. Denn hier konte sich eine gantze Nation, ohne sich an ihrem angebohrnen Fürsten zu versündigen, ohne Ergreiffung ungerechter Waffen, ohne innerliche Land-verderbliche Kriege, ohne Rebellions-Zwang, und ohne einige andere unrechtmäßige, schädliche und strafbahre Mittel, gantz besondere Freyheiten und Bedingungen zuwege bringen. Doch deucht

deucht mir, schicken sich eben nicht alle Völcker zu einer dergleichen Regierungs-Form. Es ist nur vor einige nicht aber vor alle zuträglich unter eingeschränckter Gewalt zu stehen. Vor manche ist eine monarchische und willkührliche Ober-Gewalt weit besser. Rußland scheinet von dieser letztern Art zu seyn. Ein Volck, welches noch sehr tief in einem wilden ungezognen Wesen und in einer noch sehr grossen Unwissenheit in Ansehung guter Künste und Wissenschafften stecket, und von Natur zum Müßiggange, zur Wollust, zum Sauffen und zur Wildigkeit geneigt ist, würde wahrhafftig unter einem Ober-Herrn, welchen man die Hände, in Ansehung der willkührlichen Gewalt, gebunden, sehr leicht in seine vorige und noch nicht gantz entwöhnte Barbarey zurück fallen, ja wohl gar noch liederlicher und schlimmer als zuvor werden. Ich glaubte also es müste mit der Rußischen Nation wahrer Glückseeligkeit besser aussehen, wenn sie eintzig und allein unter der willkührlichen Obergewalt stünde.

ANNA.

Man hat diese Gedancken in Rußland auch geheget, wie Ew. Heil. bald vernehmen sollen. Ich indessen trat sogleich meine Reise von Mietau nach Moscau an. Als ich auf dem, zehn Werste von der Stadt gelegenen Schloße Mogislow anlangte, empfingen mich die Abgeordneten des hohen Raths, an welche ich diese Rede hielte: Ich dancke euch, daß ihr nach Erledigung des Throns Sorge tragen wollen, denen Uralten Reichs- und von meinem Vorfahren höchst rühmlich gemachten Verfassungen noch, auf meine Person eure Gedancken zu richten. Ich verspreche die dem hohen Rath zustehende Vorzüge, Freyheiten und Würden aufs kräftigste zu handhaben. Ich versichere dabey, daß alle und jede meiner getreuen Unterthanen, sich einer sanfftmüthigen und stillen Regierung, so lange GOtt will, zu erfreuen haben sollen. Ich verspreche heiligst die uralte Christliche Griechische Religion, so, wie sie dem gewöhnlichen Gebrauche gemäß in der Monarchie eingeführet ist, nicht alleine zu handhaben, sondern auch kräfftigst zu unterstützen, und denen verordneten Bischöffen und andern Geistlichen den erforderlichen Unterhalt reichen zu lassen; so sollen auch alle andre Religions-Verwandte in solcher Masse, als es von denen in GOtt ruhenden meinen Vorfahren beliebet worden, alles Schutzes sich zu erfreuen haben. Es wird dem Hohen Rath anheim gestellet einen Entwurff auf zu setzen, nach welchem der in guten Stand gebrachte Kauff-Handel durch das gantze Reich ausgebreitet werden möge, zu welchem Ende ich den entschlossen bin, die mit andern gewissen Hohen auswärtigen Mächten errichtete besondre Verträge zu

erneuren. Weil auch der Wohl- und Ruhe-Stand eines Reichs, ohne Beybehaltung eines genauen Bündnisses und Freundschafft mit andern mächtigen Häuptern, nicht bestehen mag, als verharre des unausetzlichen Entschlusses, die bereits mit verschiedenen hohen Höfen errichtete besondre Tractaten aufs genaueste zu untersuchen, und dafern selbige nicht gegen den Nutzen meines Reichs streiten, sie zu erneuern. Endlich so bestätige ich hiermit alle Collegia, Stadthalter in denen Provintzen Gouverneurs, Generals, Officiers und Stadt-Bediente in demjenigen Range und Würden, dessen sie sich zur Zeit meiner Vorfahren zu erfreuen gehabt haben. Drauf hielt ich am 26. Februarii zu Moscau meinen Einzug in folgender Ordnung: 1) Machte den Anfang eine Compagnie von der Grenadier-Garde zu Pferde. 2) folgten zwey ledige Kutschen von dem Adel; 3) Der Adel zu Pferde; 4) Die Herren von dem hohen Rathe, und die vornehmsten des Reichs in sechsspännigen Kutschen; 5) Die Czaarische Kutsche; 6) Das Hof-Frauenzimmer, welches mit mir aus Curland gekommen, in Czaarischen Kutschen; 7) Ein Theil von der Chevalier-Gvarde; 8) Ich selbst in einem mit acht Pferden bespannten prächtigen Wagen, vor welchem zwölff Laqvaien, neben her aber zwey Mohren und acht Heyducken giengen; auch begleiteten mich die obgedachten Abgeordneten die zu Pferde. Den Schluß machte endlich 9) ein Theil von der Chevalier-Gvarde, und denen Greuadiers zu Pferde. Bey der ersten Triumph-Pforte ward ich von der Stadt-Obrigkeit und der Kaufmannschaft, bey der andern von dem Adel, bey der dritten von der Geistlichkeit empfangen. Ich trat in dem Kremelin oder Czaarischen Residentz-Schloße ab, allwo das Te DEUM laudamus gesungen ward. Der Ertz-Bischof von Novogrod THEOPHANES hielt eine kurtze Anrede an mich, die er auch zugleich etwas weitläuftiger geschrieben überreichte, worauf ich die Kirche zum Heil. Michael, und die von der Verkündigung Mariä besuchte. Von dar erhub ich mich in die Kayserlichen Gemächer, und ließ die Vornehmsten von beyderley Geschlecht zum Hand-Kuß. Sowohl das auf den Wällen, als das vor denen Schloß-Plätzen gepflantzte grobe Geschütz ward dreymahl gelöset, und die von der ersten Triumph-Pforte bis an das Schloß in schöne und gewöhnliche Ordnung gestellte Soldaten-Regimenter feuerten ihr kleines Gewehr gleichfals drey mahl ab. Ich habe Lust meinen Genium die Rede des Bischofs ablesen zu lassen, damit sich Ew. Heil. einen Begriff machen können, wie etwa die Griechischen Geistlichen zu predigen pflegen.

CLEMENS XII.

Ich werde diese Rede mit Vergnügen hören. Nimm also lieber Genius das Blat, so dir Ihro Maj. überreichet, und lese die darauf geschriebnen Worte.

Der

Der GENIUS.

Ich folge Ew. Heil. Befehl, und bin bereit den Anfang zu machen:

Allerdurchlauchtigste Großmächtigste Kayserin
Allergnädigste Frau!

Die Nachdencklichen Worte des Psalmisten von der Strenge und Barmhertzigkeit GOttes sind durch unsre vor einigen Tagen empfundne heftige Betrübniß und unsre jetzige unaussprechliche Freude an uns erfüllet worden: Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude. Der unverhoffte und frühzeitige Hintritt unsers allergnädigsten und Höchstseligsten Kaysers PETRI II. glorwürdigsten Andenckens, versetzte unser aller Hertzen mit der Nacht des $\frac{18}{29}$. Januarii in eine Betrübniß-volle Dunckelheit. Aber des folgenden Morgens gieng ein neuer Schein der Freuden in uns auf, da mit einhelliger Bewilligung der vornehmsten Reichs-Stände, oder vielmehr desjenigen, welcher alle Reiche auf Erden in seiner Gewalt hat, der Scepter des Rußischen Kayserthums in die Hände Ew. Kayserl. Maj. übergeben würde. Es geziemet mir bey dieser Gelegenheit nicht zu verstummen, sondern über eine so glückliche Veränderung meine innigste Freude darzulegen, um sowohl Ew. Maj. und Dero Durchlauchtigen Familie, als auch der Menge so vieler Völcker und Unterthanen, und endlich mir selbsten, als Ew. Maj. allerunterthänigstem Knecht, hierüber Glück zu wünschen. Der Zustand in welchem Ew. Maj. seit vielen Jahren sich befunden, ist Welt-kündig, und niemand kan sich derselben ohne die empfindlichste Betrübniß erinnern, insonderheit, wenn man in Erwegung ziehet, daß Ew. Majest. aus dem Kayserl. Geblüt entsprossen; daß sie in der zarten Jugend ihren Allerdurchlauchtigsten Herrn Vater, und nach ihrer Vermählung ihren höchst geliebten Herrn Gemahl so frühzeitig verlohren; daß sie nebst vielen andern Widerwärtigkeiten nicht nach Erforderung Dero hohen Standes und Geburth versorget, und unterhalten worden, ja, welches das schrecklichste ist, noch dazu von undanckbaren und ungetreuen Vasallen, als von den ärgsten Feinden, sich in Schrecken gesetzet und hefftig verfolget sehen müssen.

ANNA.

Damit Ew. Heil. diese letztere jetzt gelesenen Worte desto besser verstehen können, so muß ich denen sagen, daß damit auf das unbillige Verfahren des Fürst MENSCHIKOWS gegen mich in Curland, theils der schlimmen Streiche und Anschläge des Fürst ALEXII DOLGORUCKY, mich um die Crone zu bringen, gezielet werde. Fahre also fort getreuer Genius und lese den Rest vollend her.

Der GENIUS.

Unvernünfftige Menschen mögen vielleicht damahls gedacht haben: Der HERR hat sie verlassen. Aber diejenigen, welche auf die Wege der göttlichen Vorsehung eine genauere Aufmercksamkeit wenden, haben gar wohl erkannt, daß Ew. Maj. in die Zahl der geliebten Kinder GOttes gehören, indem derselbe, als ein Vater der Wayfen und Beschützer der Witwen nunmehro der gantzen Welt kund thut, daß Ew. Maj. und Dero Höchst-seligen Herrn Vaters Nahmen im Buche des Segens und der Gnade angeschrieben sind. Wir haben demnach höchst-wichtige Ursachen Ew. Maj. zu denen jetzigen und künfftigen Zeiten Glücke zu wünschen. Wir empfangen nunmehro von der Barmhertzigkeit Gottes eine unendliche Fülle des Reichthums. Wir erlangen von GOtt eine Kayserin, durch welche er das allgemeine Beste befördern will; eine Kayserin,

welche durch so viele wiederwärtige Zufälle des Glückes nicht geschwächet, sondern vielmehr gestärcket, und als eine Großmüthige Heldin zu Vertheidigung ihres Vaterlandes bewähret worden; eine Kayserin, welche zu Erhaltung allgemeiner Ruhe mit Gerechtigkeit, und allen im hunderten Psalm hierzu erforderten Kayserlichen Tugenden und Eigenschaften ausgerüstet ist; ja endlich eine Kayserin, von welcher wir, als von einer liebreichen Mutter, Liebe, Gnade und Barmhertzigkeit zu erwarten haben. Wir können also Ew. Maj. mit viel grösserem Fug, als dorten der Judith geschehen, zuruffen: Du bist die Crone Jerusalems; Du bist die Wonne Israelis; und du bist die Ehre des gantzen Volcks. In unsrem Volcke, welches mit so viel Segen geschmücket ist, müssen zuruffen: Freuet euch in dem HErrn, und abermahl sage ich: Freuet euch. Gelobet sey GOtt der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der Vater der Barmhertzigkeit und GOtt alles Trostes, der uns erlöset und tröstet in aller Widerwärtigkeit. Wir hatten uns an ihm versündiget, darum vermischte er unser Brodt mit Weinen, und unsern Tranck mit Thränen. Er machte uns in wenig Jahren so offte zu Wayfen. Aber jetzo schencket er uns in Ew. Maj. eine allergnädigste Landes-Mutter. Also verwandelt er unsre Traurigkeit in Freude, und zeiget uns, daß er nicht ewiglich mit uns zörne. Bey diesem allgemeinen Wohlstande erkenne ich auch meine Glückseligkeit, da ich eine Majestät auf dem Throne erblicke, welche schon in vorigen Zeiten mich Unwürdigen mit vielfältiger Gnade angesehen und erfreuet hat. Eben diese Gnade, und die mit Ew. Maj. zugleich erlangte allgemeine Glückseligkeit beweget mich, hierüber meine hertzliche Freude zu bezeigen, und den Allerhöchsten anzuflehen, daß er das, was er selbst in uns angefangen hat, befestigen, und Dero theuerste und geheiligte Person als die Qvelle aller unsrer Freude, glor- und siegreich machen, und nebst Dero Durchlauchtigsten Familie zu aller getreuen Unterthanen dauerhafften Glückseligkeit in beständigem Wohlergehn erhalten wolle.

CLEMENS. XII.

Diese Rede ist wahrhafftig vollkommen schön; Ich würde mir sie von einem Griechischen Bischoff nicht so eingebildet haben. Denn die Sclavonischen Nationen haben sonst ins gemein den Fehler an sich, daß sie sehr gerne hochtrabend und schwülstig zu reden pflegen, und also das warhafftig erhabne, von dem Uebertriebnen sehr schwehr zu unterscheiden wissen. Hier aber finde ich das nachdrückliche und angenehme sehr wohl mit einander verbunden, und alle Worte und Redens-Arten sind mit einem so guten Urtheil ausgesuchet, wie sie sich, so wohl vor die Person des Redenden nehmlich eines Geistlichen, der sich vor allen aufgeblasenen Reden sehr zu hüten hat, als auch die Zuhörer am besten schicken. Man hat sehr wohl das Mittel zwischen einer affectirten hohen und niedrigen, oder viel affectirten Niederträchtigen Schreib-Art zu treffen gewust. Solche Reden, wie die gegenwärtige ist, müssen warhafftig einen recht empfindlichen Eindruck in die Gemüther der Menschen machen. Jedoch genug hievon, belieben nur jetzo Ew. Maj. in dero Geschichten fortzuschreiten.

ANNA

ANNA.

Am 28. April nach dem alten Calender ward ich zu Moscau mit aller nur erfinnlichen Pracht gecrönet, und nahm verschiedene Standes-Erhöhungen vor. Noch ehe die Crönung selbst vor sich ging, so brach das Wetter über das Dolgoruckysche Geschlechte aus, worinnen die meisten Personen desselben zur Verantwortung und verdienten Straffe gezogen wurden. Ich machte solches, nebst den Ursachen welche mich bewogen hatten, so hart zu verfahren, durch eine besonders deßhalb gedruckte Ukase oder Schrifft den 14. April meinem gantzen Reiche kund. Diese Leute hatten sich gewiß grosser Verbrechen schuldig gemachet: Denn ich ließ mir den Schatz zeigen, der sich seyt der Kayserin CATHARINÆ Absterben in einem sehr schlimmen Zustande befunden. Ich wunderte mich vornehmlich gar sehr, daß von denen, dem Fürsten MENSCHIKOW in grosser Menge abgenommen Edelgesteinen, kaum noch vor tausend Thaler übrig waren. Weil nun des verstorbnen Czaars Liebling der Cammer-Herr JWAN DOLGORUCKY die Aufsicht über den Schatz gehabt, und also vor das was daran fehlte, gut seyn müste, so beschloß ich dißfals Rechenschafft von ihm zu fordern. Ich war sonderlich darüber sehr erzürnet, daß er einem Musico, den goldnen Sebel, dessen sich der Czaar ALEXIVS MICHAELOWITZ bedienet, und der gleichfals in dem Schatz aufgehoben gewesen, verehret hatte. Indessen verschonte doch das Unglück, so diese gantze Familie betroffen, das Haupt derselben, nehmlich den alten Feldmarschall BASILIUM, weil er an den Boßheiten keinen Theil gehabt, daher er auch seine Aemter und Würden behielt. Eben so wenig Antheil hatte die junge Printzeßin CATHARINA, des jungen Kayßers verlobte Braut, an den schlimmen Unternehmungen ihrer Anverwandten. Hingegen ward der übrigen nicht geschonet, welche, ob sie gleich das Leben behielten, dennoch ihre Freyheit und Gütter, welche man zur Kayserlichen Kammer schlug, einbüsseten. Ja ich hatte vor allem was nur dieses Geschlecht anging einen solchen Abscheu, daß, als man mir vorschlug ich möchte einige rare und ausländische Gewächse, welche sich in des JVAN DOLGORVCKY Lust-Garten zu Jßmailow befanden, in den Czaarischen Garten bringen lassen, ich mich erklährte, daß ich nichts von dem, was diesen bösen Leuten zugehöret, um mich sehen möchte. Es hatte warhafftig der Tod des Czaars nicht allein diese unglückliche Familie, sondern auch noch viele andre Leute, denen er nicht Zeit gelassen ihren Rechnungen eine hübsche Gestalt zu geben, und sich mit dem ungerechten Mammon Freunde zu machen, zu früh übereylet, wie sich immer nach und nach mehr äusserte, als man manchem grossen Herren, und einigen Stadthaltern in den Provintzen, das bekannte: Thue Rechnung von deinem Haußhalten, vorschrieb. Doch dieses alles ist kein so merckwürdiges Stück meiner Regierung, als daßjenige, so ich jetzo Ew. Heil. erzehlen will, welches in

Ansehung

Ansehung der Zeit, auch noch vor meiner Crönung, und dem Fall der **Dolgoruckischen** Familie vorher gegangen. Ich hatte nehmlich, wie kurtz zuvor gemeldet, mich der willkührlichen Obergewalt begeben, und gleichsam dieselbe, durch unterzeichnung gewisser Artickel mit den grossen meines Reichs theilen müssen. Allein es währete nicht lange so bekam diese neue Regierungs-Form eine gantz andre Gestalt. Indem die mir gewognen Grossen vor sich und das Reich die willkührliche Obergewalt vor rathsamer hielten, folglich dieselbe völlig wieder herstelleten, womit es also zuging. Am 8. Mertz, welcher Tag also dereinst in der Rußischen Historie eine sehr merckwürdige Zeitrechnung anfangen wird, begaben sich der Feld-Marschall Fürst TRUBETZKOY und der Senator Fürst ALEXIUS CZERKASKY unter einer Begleitung von 390. Edelleuten, die meist in Staats- und Kriegs-Bedienungen stunden, in meinen Pallast, und liessen mich ersuchen, daß ich ihren Vortrag anzuhören geruhen möchte. Ich ließ darauf so gleich den Hohen Rath in den grossen Verhör-Saal zusammen beruffen; befahl auch dem Obrist-Lieutenant von der Garde SOLDIKOW, Sorge zu tragen, daß aller Unruhe gesteuert würde; Daher derselbe die Wachen verdoppeln, und alle Posten und Zugänge besetzen ließ. So bald die Glieder des Hohen Raths in dem Verhör-Saal beysammen waren, setzte ich mich auf den Thron, und befahl dem Hauptmann, der die Wache hatte, von niemand anders, als dem Obrist-Lieutenant SOLTIKOW Befehl anzunehmen. Hierauf trat der Feld-Marschall TRUBEZKOY mit seinem Gefolge in den Saal, und überreichte mir ein Memorial des Inhalts: daß weil in denen von mir unterzeichneten Artickeln viele Dinge enthalten, die dem Reiche nachtheilig seyn könten, so wolten sie mich ersuchen, daß ich ihnen erlauben möchte, sich über die Regiments-Form noch einmahl zu berathschlagen. Dieses gestattete ich ihnen also fort, und setzte hinzu, ich würde gerne sehen, wenn mir der Schluß ihrer Berathschlagungen noch an diesem Tage zu wissen gethan würde. Die Glieder des Hohen Raths behielt ich zur Tafel, nach deren Aufhebung der Feld-Marschall TRUBEZKOY mit seinem Anhang wieder in den Saal kam, und mir vorstellete: **Daß sie nach reiffer Ueberlegung befunden daß eine Monarchische Regierung die eintzige wäre, welche sich vor das Rußische Reich schickte, daher sie mich bäthen, die vollkommne Souverainität, mit eben der Gewalt, als solche von meinen Vorfahren besessen worden, anzunehmen.** Hierauf antwortete ich ihnen: **Daß meine Meynung seye, meine Unterthanen mit Gerechtigkeit und friedlich zu regieren: nachdem ich aber gewisse Artikel unterzeichnet, so müste ich vorher wissen, ob die Glieder des Hohen Raths, damit zu frieden wären, wenn ich das Erbiethen meiner Unterthanen annähme.** Als nun die Glieder des Hohen Raths ihre Einwilligung durch ein tieffes Haupt-

neigen

neigen zu verstehen gegeben, so nahm ich die Souverainität oder willkührliche Obergewalt an, und ließ durch den Groß-Canzler die oben erwähnten, von mir unterzeichneten Artickel herbey bringen, welche man alsobald zerriß. Drauf hielt ich eine Anrede, worinnen ich mit den allergnädigsten Ausdrückungen den hohen Rath und mein Volck versicherte, daß ich eine rechte Mutter des Vaterlandes seyn wolte, und meinen Unterthanen alle Arten von Gnade erweisen würde. So dann ließ ich den General JAGOVZINSKY vor mich kommen, und gab demselben seinen Degen und Orden wieder. Dieser General, welcher des damahligen Groß-Cantzlers Graffen GALLOFKYN Schwieger-Sohn war, und bey PETRO II. in grossen Gnaden gestanden, ward bald nach des Kaysers Tode auf Befehl des Senats in Verhaft genommen, und seines Ordens beraubet. Man sprengte anfangs aus, daß solches deßwegen geschehen, weil er laut des von der Czaarin CATHARINA gemachten Testaments, die Erbfolge auf die Prinzeßin ELISABETH, PETRI des I. hinterlassene Tochter, zu bringen bedacht gewesen. Allein die warhaffte Ursache seines Unfalls war diese, daß er sich eyfrig bemühet, mir die vollkommne wilkührliche Obergewalt, so wie sie meine Vorfahren ehemahls gehabt, zu versichern. Daher er auch billig der erste war, der sich nach Erlangung dieser ehemahligen Rechte, meiner Gnade zu erfreuen hatte. Kurtz nach dieser besonders anmerckenswürdigen Veränderung erhielt ich aus Petersburg eine mir höchst angenehme Zeitung, wovon der Bericht, welchen der Genius ablesen mag, also lautete, und gewisse gantz neu entdeckte noch über Siberien weit hinaus gelegne Länder anging.

Der GENIUS.

Den 11. Martz ist der Capitain BERINGS von der Marine aus Kamtschatka alhier zurücke kommen; er ist auf eigenhändige Ordre Ihro Czaarischen Maj. PETRI des Grossen glorwürdigen Andenckens, und auf bestättigten Befehl der verstorbnen Czaarin CATHARINA, von dem Admiralitäts Collegio den 16. Febr. 1725. mit einer starcken Begleitung von Officiers, Feldmessern, Bootsleuten und Soldaten dahin abgefertiget worden, und hat im Frühjahr 1727 zu Schatskoy, an der äussersten Gräntze von Siberien das erste Fahrzeug bauen lassen, damit ist er über das Pensinskische Meer nach Kamschatka übergefahren, und hat in gedachtem Kamschatka auf dem Fluß desselben Nahmens im Frühjahr 1728. das andre Fahrzeug bauen lassen. Wie nun seine ausdrückliche Ordre gewesen die Nord-Oestliche Gräntze dieses Land-Strichs zu untersuchen, und zu sehen, ob einiger Meynung zu Folge das Land mit dem Nordlichen Theile von America zusammen hange, oder ob einige freye Durchfahrt darzwischen zu Wasser noch anzutreffen seye, so hat er mit abbemeldetem Fahrzeugen noch in demselben Jahre, seinen Cours gegen Nord-Ost angetreten, und biß auf den 67. Grad 19. Minuten Norder-Breite fortgesetzet, da er denn befunden, daß würcklich eine Nord-Oestliche Durchfahrt daselbst sich befinde, dergestalt, daß man aus der Lena, daferne man von dem Eyß in Norden nicht verhindert würde, zu Schiffe nach Kamtschatka, und so ferner nach Japan, China, und Ostindien gelangen könne; gleich wie er auch von den dortigen Einwohnern berichtet worden, daß schon vor 50 biß 60 Jahren ein Fahrzeug aus der Lena auf Kamtschatka angekommen sey. Sonsten bekräfftiget er, die ehemahlige Nachricht von diesem Lande, daß es gegen Norden mit Siberien zusammen hange, hat auch ausser seiner im Jahr 1728 eingeschickten Reise-Carte, welche

von Tobolskoy biß an Ochotskoy sich erstrecket, noch eine andre gantz genaue Carte von dem Lande Kamtschatka, und seinem See-Cours aufnehmen lassen, woraus zu sehen, daß es gegen Süden unter m 51. Grad Norder-Breite sich anfänget, und also biß zu dem 67. Grad gegen Norden auslauffet, und also eine Länge bey nahe von dritte halb hundert deutschen Meilen beträget. Die Geographische Länge giebet er an von der Westlichen Küste, nach dem Meridiano oder Mittags Striche von Tobolskoy zu rechnen 85. Grad, und von der äusersten Nord-Ostlichen Gräntze nach eben demselben Meridiano 126. Grad, welches, wenn es auf den allgemeinen Meridianum von denen Canarischen Insuln gerechnet wird, von der einen Seite 173 und von der andern 240. Grad ausmachet. Die Rückreise hatt der Capitain BERINGS von Ochotskoy zu Ausgange des August-Monats in vorigen 1729ten Jahr angetreten, und ist also sechs Monath unter Wegens gewesen.

CLEMENS XII.

Dieses ist allerdings eine schöne und nutzbahre Entdeckung zu nennen, und die meisten Landkarten-Macher und Erd-Beschreiber, werden hierdurch ihre Land-Tafeln und Bücher, wo man bißher leere Blätze erblicket, und viele Provintzen vergebens gesuchet, ausfüllen, und mit neuen Nahmen vermehren können. Solchergestallt sind auch **Ew. Maj.** eine ziemliche nahe Nachbarin von dem Reiche Japan geworden. Denn das Land Yedso wird von Kamtschatka nicht weit entfernet liegen, wo es nicht gar unmittelbar damit zusammen hänget.

ANNA.

So bald ich zur Crone gelanget so berichtete ich meine Erhebung auf den Thron dem Römischen Kayser, durch ein eigenhändiges und mit gar verbindlichen Ausdrückungen angefülltes Schreiben, mit der kräftigst gethanen Versicherung, daß ich zeit Lebens alle vorher zwischen beyden Reichen verrichtete Bündnissen aufs genaueste beobachten und alles das, wan man Rußischer Seite angelobet, erfüllen würde. Der Römische Kayser erwiederte solches mit gleicher Höflichkeit, und sandte an seinen Abgesandten sehr nachdrückliche Verhaltungs-Befehle, daß sich derselbe äusersten Fleisses angelegen lassen seyn solte, das gute Vernehmen zwischen beyden Höfen beyzubehalten, und hingegen alle Kunstgriffe, die solches Bündniß etwa zu zerstöhren suchen möchten, und von andern unternommen werden könten aufs kräftigste zu hintertreiben. Gleiche Freundschaft suchte ich auch mit den benachbarten Machten, in so weit es meinen Reichen zuträglich zu seyn schiene, bestmöglichst zu unterhalten. Ueberhaupt ließ ich mir den Lauf der Gerechtigkeit zu befördern auf alle Weise angelegen seyn, und gab deßhalb verschiedene Ukasen, oder Befehle heraus. Ferner erstreckte sich meine Sorgfält auch vornehmlich auf Befestigung und weitere Beförderung der Rußischen Handlung Es muste dieser wegen mein ordentlicher Staats-Bedienter in Hamburg allen nach Rußland handelnden Kauffleuten kund thun, daß sie ihren Handel nach allen Rußischen Häfen fortsetzen könten, imgleichen daß ich die, auf die ein- und aus gehenden Hamburgischen und Lübeckischen Waaren, gelegten Auflagen, um den

dritten

dritten Theil gemildert wissen wolte, und daß die Handlungs-Verwandten, einen aus ihren Mitteln erwehlen möchten, der mit dem Titul eines Rußischen Commissarii zu Lübeck, beständig das gemeine Beste betrachten könte. Damit auch die Zoll-Einnehmer sich nicht gelüsten lassen möchten, in Einforderung des Zolles, die gesetzten Taxe zu überschreiten, so veranstaltete ich, daß die Zoll-Rolle gedruckt und öffentlich bekannt gemacht werden muste. Deßgleichen ward auch durch ein öffentliches Ausschreiben, allen Fremden, von was vor Nation dieselben auch seyn möchten, nur die Juden ausgenommen, so in meinen Reichen theils schon angesessen theils Lust bezeugen möchten, sich künftig alda nieder zu lassen, die freye Religions-Uebung, und die Erlaubniß öffentliche Kirchen und Schulen zu bauen verstattet, auch die kräftigste Versicherung gegeben, daß sie alle, und noch mehrere Freyheit, als sie unter Kayser PETRO. I. gehabt, zu geniessen haben solten. Andrer Güter, und zur Aufnahme meines Reichs abziehlender heilsamer Verordnungen und Anstalten vorjetzo zu geschweigen. Meinen Unterthanen, erwies ich nicht minder, gleich mit dem Anfange meiner Regierung mancherley Gnaden-Bezeugungen. Als dem Bauren Stande erließ ich die gewöhnlichen Kopff-Steuren vor das andre Drittheil dieses Jahres. Dem Adel und denen Städten, in den von den Schweden eroberten Landschafften, bestätigte ich ihre alte Privilegia und Freyheiten, und insonderheit gab ich der Stadt Riga, das derselben ehemahls von der Schwedischen Königin CHRISTINA verliehene Müntz-Privilegium, jedoch mit der Bedingung wieder, daß die daselbst geprägten Geld-Sorten nirgend anders, als in gedachten Provintzen ihren Lauff haben solten. Der in dem letzten Kriege fast gantz verheerten Stadt Dörpt wieder aufzuhelffen, machte ich durch einen besondern Befehl kund, daß kein Student einige geistliche, oder weltliche Bedienung erhalten solte, der nicht wenigstens zwey biß drey Jahre sein Studieren auf der dasigen hohen Schule getrieben. Verschiedne meiner Staats- und Hoffbedienten beehrte ich mit höhern Aemtern und Würden, und veranlehnlichte sie mit dem prächtigen Andreas-Ordens-Creutze, welches letztere auch dem Römisch-Kayserlichen Bothschafter Grafen von WRATISLAW wiederfuhr, wobey er sich um so viel mehr geehret sahe, weil er eben diejenige Ordens-Kette bekam, die der verstorbne Czaar getragen, und auf 25000 Pfund zu stehen gekommen. Den damahligen Reichs-Unter-Cantzler OSTERMANN, welcher das vortreffliche, und recht wunderswürdige Geheimniß gelernet, sich bey allen Ungewittern des Hofes, durch welche so viele vornehme Häuser niedergeschlagen worden, dennoch, ob er gleich ein Ausländer ist, auf recht zu erhalten, erhob ich zur Gräflichen Würde, und versahe ihn mit ansehnlichen Gütern. Ja als ich ihm noch mehrere derselben, von denen eingezogenen Dolgoruckischen Ländereyen zuschantzen wolte, so weigerte er sich, um allen Neyd und Verdacht von sich abzulehnen, solche anzunehmen.

CLEMENS. XII.

Dis ist warhaftig ein Beyspiel eines Staats-Mannes, deren man nicht alzu übrig viel aufgezeichnet finden wird; warhafftig es werden nun wenig Staats-Bediente einer solchen Art der Versuchung zu widerstehen starck genung seyn. Wolte GOtt der Spruch der Alten: **Daß die Geschencke so gar die Götter zu blenden vermögend wären,** träffen noch zu unsern Zeiten nicht so ofte ein, mancher grosser Monarch würde glücklicher heissen. Nun wundert mich gar nicht, daß der Graff OSTERMANN sich bey so vielmahl veränderter Regierung, nicht nur auf seinem Posten und Ansehn erhalten, sondern auch allemahl höher gestiegen weil er die Kunst, und zwar die so seltne, und höchst schwer zur Ausübung zu bringende Kunst gelernet sich über den Neid und Argwohn zu erheben.

ANNA.

Die Art die Regierungs-Geschäffte abzuhandeln hatte ich also eingerichtet: Es wurden mir nemlich alle bey dem Staats-Rath aufs Tapet gebrachte, und die Wohlfarth des Reichs betreffende Angelegenheiten durch den Reichs-Unter-Cantzler vorgetragen. Wenn ich nun meine Meynung darüber zu erkennen gegeben, so musten die Sachen in den Cantzeleyen ins Reine gebracht, und ferner der gantzen Raths-Versammlung in meiner Gegenwart vorgelesen, und darauf von mir zuerst, hiernächst aber, wenn es einheimische Reichs-Sachen betraf, von dem Groß-Cantzler, wenn es aber Verhaltungs-Nachrichten, oder Befehle an die Staats-Bedienten und Abgesandten bey fremden Höfen betraf, durch den Unter-Cantzler unterzeichnet werden. Mit diesen beyden Männern, nemlich den Groß-Cantzler Grafen GALLOFKYN, und dem Unter-Cantzler Grafen OSTERMANN, welcher vornemlich mit den auswärtigen Angelegenheiten zu schaffen hatte, und hernach mit dem Feld-Marschall Fürsten GALLIZIN und TROBETZKOY, als würcklichen von mir ernannten Staats-Räthen, handelte ich die allerwichtigsten Dinge vor andern ab.

CLEMENS XII.

Es haben gewiß **Ew. Maj.** bald mit Anfang Dero gesegneten Regierung, solche überzeugende Proben dero Weisheit und Gnade von sich gegeben, daß die gantze wohlgesinnete Welt sich allerdings von dero künftigen Thaten recht viel Herrliches, und besonders dero sämtlichen Unterthanen, eine recht erwünschte und glückselige Zeit unter deroselben Regimente versprechen können. Niemand wird **Ew. Maj** den vortréflichen Titul einer klugen und liebreichen Mutter des Vaterlandes abzustreiten verlangen. Die Feinde werden denenselben diesen Nahmen ohne Furcht und Gefahr einer ungegründeten Schmeicheley beylegen müssen, weil der Neid selbst sich zu bekennen gezwungen siehet, daß sie solchen Titul ohne Wiederspruch verdienen.

ANNA.

Mit diesen und dergleichen, zu meines Reichs Besten abzielenden Beschäftigungen war ich das 1730ste, und erste Jahr meiner Regierung bemühet; und eben die Sorge und noch fehlenden guten Einrichtungen setzte ich mit gleichmässigen Eyfer auch das folgende 1731ste fort. Ich hatte unter andern annoch vorgenommen, daß es nicht genug sey, ein mächtiges Kriegs-Heer auf den Beinen zu haben, sondern daß hauptsächlich dabey nöthig seyn wolle, demselben geschickte und tüchtige Officiers vorzusetzen, um deßwillen war man schon seit geraumer Zeit bemühet gewesen, erfahrne Ausländer, insonderheit Kriegs-Verständige Teutsche in Rußische Dienste zu ziehen. Dieweil aber diese wiederum durch den Tod und auf verschiedene andre Weise abgehen konten so gedachte ich nunmehro, nach dem Beyspiel andrer Staaten eine Baum- oder Pflantz-Schule anzulegen, darinnen die Eingebohrnen meines Landes, zu tauglichen Kriegs-Officiren aufwachsen, und in denen hierzu nöthigen Wissenschafften behörig unterwiesen werden sollen. Ich ließ diese meine Absicht meinen Unterthanen den 29. Julii bekannt machen, und die jungen Edelleute von 13 biß 18 Jahren hierzu einladen. Auch diese Nachricht, weil die Anzahl der Adlichen Kinder, die man unter das Cadeten-Corps einschreiben lassen, noch nicht so groß war als ich sie wünsche, durch eine anderweitige Ukase den 1 Decembris wiederhohlen. Dieser Veranstaltung zu Folge musten auf meinen Befehl in der Stadt Moscau ohnweit dem Hermelin oder Kayserlichen Residentz-Schlosse verschiedene wichtige und kostbahre Gebäude, zum Behuff dieser neuen Ritter-Schule, insonderheit ein grosses Reuthauß und Fechtboden aufgebauet werden. Damit man die Gemüther dieser jungen Edelleute, destomehr zu behörigem Fleiß aufmuntern möchte, so verordnete ich, daß bey denen Lehr- und Uebungs-Stunden, die geringern Adelichen Knaben, welche ihren Fleiß und Geschicklichkeit besonders spühren lassen würden, den Söhnen der vornehmsten Bojaren vorgezogen werden solten, jedoch so daß bey der Tafel, welche ich auf meine Unkosten unterhielt, jederzeit der Rang Standes gemäß, durch einen aus ihrem Mittel erwehlten Marschall beobachtet ward. Den Kriegs-Staat selbst setzte ich in gute Ordnung, da ich Ew. Heil. mit wenigem melde, damit sich dieselbten eine gute Abbildung von der Macht des Rußischen Reichs vorstellig machen können, daß meine Kriegs-Heere, die Tartern und Cosacken, so unter meinem Schutze gestanden in leichen die Land Militz, ungerechnet, welche zusammen eine sehr grosse Anzahl betragen, zu Anfang dieses Jahres vermöge der eingeschickten Briefen 248000 Mann überstiegen die allerseits wohl bekleidet, mit tüchtigem Gewehr versehen, und in den Waffen gut geübet waren. Weil aber leicht zu erachten, daß bey so vielem Volck, jährlich ein grosser Abgang durch Ausreissen und Kranckheiten sich zu ereignen pflege, welcher allemahl eine neue und star-

cke Recroutirung und Anwerbung erfordert, so setzte ich diesen neuen Zuwachs vor dieses Jahr auf 21531 Köpffe, die das Land aufbringen, und dadurch den Officirern die Mühe und das Handgeld erspahren muste. Bey allen diesen Bemühungen beharrte ich noch nicht, sondern wendete gleichmäßige Sorge auf das See-Wesen, um daselbst nicht weniger eine gute Einrichtung zu treffen. Ich satzte deshalb eine besondere Commißion nieder, welche den gegenwärtigen Zustand der gesammten Rußischen See-Macht untersuchen, ordentlich einrichten, auch was zu mehrerer Aufnahme derselben gereichen könne, in Vorschlag bringen solte. Graf OSTERMANN ward das Oberhaupt dieser Versammlung. Sonst verordnete ich, daß die Flotte dermahlen in ihrem bißherigen Zustande verbleiben solte, angesehen die damahls zu St. Petersburg, Cronstadt und Reval liegende See-Macht aus 48. Kriegs-Schiffen, 26 Fregatten, und einer grossen Anzahl Scampagaien bestund, und folglich hinlänglich erachtet ward, die längst der Ost-See gelegenen Hafens zu bedecken. Ob ich gleich noch nicht lange der Regierung vorgestanden, auch mich überdiß bey allen erwünschten und vollkommenen Leibes- und Gemüths-Kräfften befand, so sahe ich doch gar wohl ein, da es mir an Nachkommen fehlte, indem ich niemahls wieder in den Ehestand zu treten gedachte, daß ich leichtlich geschwinde von der Welt, wo die Menschen sich biß auf den morgenden Tag keine Rechnung zu machen haben, scheiden könte und also meine Reiche und Länder in beschwerliche Unruhen und innerliche und höchst-verderbliche Uneinigkeiten verfallen möchten, folglich gedachte ich einem so wichtigen Ubel bey Zeiten vorzukommen, und allen Widriggesinnten die Mittel hierauf zu dencken, zu benehmen. Ich erwehlte also denjenigen Weg welchen PETRUS der Große in der Rußischen Erb-Folge vor den besten erkannt, und selbigen im Jahr 1722. den 5. Febr. fest gestellet, nemlich mir selbst einen Thron-Folger zu bestimmen, und solchen nach eigner Willkühr und aus habender Souverainen Macht nahmhaft zu machen. In dieser Absicht ließ ich eine Ukase in meinem gantzen Reiche, worinnen ich meinen Vorsatz erklährte, bekannt machen, auch meine sämtlichen Unterthanen, mit einem schweren Eyde belegen, wormit sie feyerlich angeloben musten von meiner Verordnung nicht ein Haar breit zu weichen, ob ich gleich die Person noch eigntlich nicht mit Nahmen bezeichnete, welche ich zu meinem Cron-Erben bestimmet hatte. In der Stadt Moscau selbst musten sich am 28. December. dieserwegen in meiner Gegenwart die hohen Kriegs- und Staats-Bedienten, nebst den vornehmsten Gliedern der Geistlichkeit versammlen, und der General SOLTIKOW die drey Regimenter Garde vor den Cremelin stellen. Hierauf that ich gegen die Anwesenden eine kurtz Anrede von der Nothwendigkeit der geschehenen Verordnung, nach welcher der Ertz-Bischof das Formular des Eydes ablase, der auch von allen und jeden ohne Einwenden willig abgeleget und unterschrieben ward. Die

Her-

Hertzogin von Mecklenburg, als meine ältere Frau Schwester, und derselbten Printzeßin Tochter ELISABETH, waren die ersten, so ihn unterzeichneten. Ein ebenmäßiger Befehl ergieng auch zu gleicher Zeit an alle obersten Befehlshaber in den Provintzen, ja auch an alle Gesandten, Residenten und Consuls an auswärtigen Höfen und Handels-Plätzen diesen Eyd von allen Rußischen Unterthanen anzunehmen, und solchen sowohl von dem Soldaten- als Adelichen- Bürger- und Bauer-Stand mit eines jeden Bedienung, Vor- und Zunahm, unterzeichnen zu lassen, und die darüber verfertigten Schrifften, nebst denen Originalien der Unter-Schrifft zur Kayserlichen Hof-Cantzeley einzuschicken: welches auch allenthalben, ohne daß sich jemand geweigert hätte, also erfolget ist. Weil ich aber dazumahl noch Bedencken trug, die Person nahmhaft zu machen, welche das hohe Glück haben solte, zum künftigen Beherrscher der Rußischen hauptwichtigen Monarchie ernennet zu werden, so war iedermann desto aufmercksamer und vorwitziger meine Neigung zu errathen. Einige vermutheten es würde dieselbe mit nächstem erfolgen, und die meisten geriethen auf die Meynung, daß die Mecklenburgische Printzeßin meine Base hierzu von mir bestimmet sey. Den gegründeten Anlaß zu dieser Muthmaßung gab die grosse Hochachtung, mit welcher man dieser Printzeßin durchgehends bey meinem Hofe begegnete, zumahl da selbe auf mein Verlangen ihren Tauf-Nahmen ELISABETH fahren ließ, und an statt desselben den meinigen ANNAM, an ihrem Geburts-Tage so den 18. Decembr. nach dem alten Calender einfället, dieses Jahr annahm.

CLEMENS XII.

Solchergestalt haben Ew. Maj. dero zukünftigen Stuhl-Erben wie der Pabst die Cardinäle, in Petto, oder im Hertzen verschlossen gehalten.

ANNA.

Es ist wahr, aber ich glaube nicht, daß ein Pabst einen Cardinal so lange in Petto behält, als ich den Nahmen meines Nachfolgers, in dem ich selbten nur wenig Tage vor meinem Tode eröffnete. Ja mein erkohrner Nachfolger war dazumahl noch nicht gebohren, auch noch schlechtes Ansehen zu seiner Geburt da, weil seine Frau Mutter noch geraume Zeit gewartet, ehe sie sich verheyrathet. Indessen hatte die aus so vielen treflichen Veranstaltungen allenthalben herfürleuchtende Landes-mütterliche Vorsorge nicht das Glücke von allen Unterthanen auf einerley Art, und denen von mir dabey geführten Absichten gemäß, auf und angenommen zu werden, sondern es haben sich einige von dem ersten Range gefunden, die alles mein Vornehmen zu tadeln, und durch öffentliche sowohl als heimliche Schmäh-Reden, das Unkraut der Verbitterung und Meuterey künstlich auszustreuen gewust, insonderheit aber vorgeben wollen, wie ich meiner zu Mitau beschwornen Zusage- und Bedingungs-Puncten zuwider,

mich

mich nicht allein einer willkührlichen Obergewalt angemasset, sondern auch dem Reiche einen Thron-Folger aufzuzwingen trachtete. Es bemühten sich also diese Mißvergnügten, und wieder mein und des Reichs Bestes sehr übel-gesinnte Gemüther äusserstem Fleißes unter der Hand ihre Anzahl zu verstärcken, besondere Partheyen zu machen, und also ihre gefährlichen heimtückischen und boßhafften Anschläge mit der Zeit und Gelegenheit ins Werck zu richten.

CLEMENS XII.

Ists aber wohl zu glauben, daß sich solten Leute mitten in dem Schoosse des Reichs von **Ew. Maj.** gefunden haben, welche bey einem so gelinden und gnädigen und auf das warhafte Beste des Reichs abziehlenden Regimente und Beginnen, auf solche gottlose und falsche Wege treten können? Diese verdienen ausser Zweifel keinen andern als den höchst schimpflichen und vor aller Welt verhaßten Titul, der Feinde und Verräther des Vaterlandes, der Straffe, welche die Gesetze einem solchen Laster auflegen, annoch zu geschweigen gantz Europa wird ohne Bedencken **Ew. Maj.** zeitheriges Verfahren gutheissen, und mit den billigsten Lobes-Erhebungen beehren: Und ein Unterthan, welcher sich ins besondre einer solchen bewundernswürdigen Sorgfalt, Liebe und Gnade zu erfreuen hat, versuchet einen Tadler abzugeben, und sein übel geartetes Hertze aller Welt, zur eignen Schande und Schaden, darzustellen. Diß ist warhafftig höchst tadelhaft und strafbar.

ANNA.

Ew. Heil. urtheilen hierinnen so wie es die gesunde Vernunfft, die natürliche Billigkeit, und die Gesetze wohl gesitteter Völcker erfordern. Der ohnlangst genannte General-Feld-Marschall, Fürst BASILIUS DOLGORUCKY, der sich billig an dem Unfall, der sein gantzes Hauß im vorigen Jahre betroffen, spiegeln, und in Ansehung der vielfältig erhaltenen Kayserlichen Begnadigungen treuer und gehorsamer erzeigen sollen, war das Haupt, dieses saubern Hauffens, in welchem sich, nebst ihm, sein Vetter JURGA, Hauptmann bey der Leibwacht, und der als Cornet unter derselben gestandne Knees ALEXIUS BORATINSKY und noch andre mehr mit verwickelt befunden. Das Verbrechen war groß, und derowegen hatte auch die zur Untersuchung desselben niedergesetzte Commißion, nachdem der Feld-Marschall in der Güte, die übrigen aber noch ausser dem, vermittelst der Peinigung zum Geständnüß gebracht worden, ein blutiges Urtheil gefället, und die Todes-Straffe diesen Majestät-Verletzern zuerkannt. Allein ich wolte auch in diesem Falle Gnade vor Recht ergehen lassen, weßwegen ich das Urtheil in ein ewiges Gefängniß und schwere Hand Arbeit milderte, und darüber durch öffentlichen Druck ein besonders Manifest, zu jedermanns Wissenschafft den 23. Decembr. bekannt machen, und allenthalben an gewöhnlichen Orten anschlagen ließ. Mit diesem merckwürdigen Zufall beschloß ich das andre Jahr

meiner

meiner Regierung. Ich bin aber auch müde ferner in meinen Geschichten fort zu fahren, weßhalb ich vor dieses Mahl mich bey **Ew. Heil.** beurlauben, und Gelegenheit suchen will dieselben mit nächsten wieder anzutreffen, damit ich sie theils von meinem Lebens-Lauff vollends unterrichten, theils das Vergnügen genüssen können den ihrigen zu vernehmen.

CLEMENS XII.

Ich würde, falß **Ew. Maj.** belieben getragen fort zu fahren, denenselben mit besondrer Zufriedenheit zugehöret haben; ich finde mich aber willig, den gemeldeten Aufschub gelten zu lassen. Doch ehe sich **Ew. Maj.** vor dieses mahl von hinnen begeben, so hoffe ich Sie werden dem hier eingeführten Gebrauch zu Folge, noch einige Neuigkeiten aus der Oberwelt zu vernehmen belieben.

ANNA.

Gantz gerne. Liß also mein lieber Genius aus den beyhändigen Pappieren etwas neues und zwar eine Neuigkeit, welche meine hinterlassene Reiche angehet.

Der GENIUS.

Ich folge Ew. Kayserl. Maj. Befehl. Petersburg, den 24. Nov. 1740. Der Hertzog von Curland, als Regent, hatte kurtz darauf, als dem Reiche die Erklärung des Printzen JUAN zum Kayser, und desselben Besteigung des Throns, kund gemachet worden war, in unsers jetzt genannten jungen Monarchen Nahmen eine Ukase bekannt machen lassen, worinnen fast allen und jeden Missethätern, ausgenommen denjenigen, die sich des Lasters der beleidigten Majestät, oder Straßen-Raub, boshaften Todschlages und dergleichen Haupt-Verbrechen schuldig finden, Vergebung und Erlassung der verdienten Strafen angekündiget wird. Allein die Kayserlichen Eltern und der Staats-Rath fanden vor gut und dem Reiche höchst zuträglich, sich der Person dieses Herrn zu bemächtigen. Welcher Anschlag auch in der Nacht zwischen den 19. und 20. Nov. in einer Versammlung, die man in der Printzeßin ANNA Pallast angestellet, gefasset ward. Man trug in dieser Gesellschaft vor, wie der Regent auch sogar vor dem Tode der Kayserin, das Vertrauen so ihre Kayserl. Maj. gegen ihn geheget, übel angewand, ingleichen wie er die Kayserin nur durch seine List, und indem er sie in ihren letzten Tagen gleichsam belagert gehalten, dazu vermocht, daß sie ihn zum Regenten nach ihrem Tode erklähret. Gleichwie nun sein übermäßiger Ehrgeitz sein eintziger Führer in seinen Handlungen wäre; so hätte man zu befahren, derselbe würde ihn verleiten, nach einer Souverainen Gewalt zu trachten. Aus gewissen ungeziemenden Drohungen ließ sich auch zur Gnüge abnehmen was man von diesem Ehr-süchtigen zu gewarten hätte, daher man denn in Zeiten die nöthigen Anstalten vorkehren müsse den Ausbruch seines bösen Vorhabens zu hemmen. Diese Vorstellungen wurden mit verschiedenen Umständen beglaubiget, so dabey zum Beweise dienten. Hierauf erklährte sich die gantze Versammlung, daß man ohne das gemeine Wesen in Gefahr zu stellen, die Regentenschaft in den Händen des Hertzogs von Curlands nicht lassen könte, und daß man einfolglich ihm dieselbe abnehmen, sich seiner Person versichern, und selbigen wegen verschiedner ihm betrauten Sachen zur Rechenschaft ziehen müste. Zugleich ward die Regentenschaft der Printzeßin ANNA übertragen. Es ward auch ein Befehl abgefasset, den Hertzog feste zu machen. Die Ausführung desselben übergab man dem Graf von Münnich. Alles dieses konte nicht ohne Bewegung vorgehen. Indessen ward alles so verschwiegen gehalten, daß dem Regenten davon nichts zu Ohren kommen konte. Um 3. Uhr in der Nacht wurden alle Wachten verdoppelt, und alle Posten verstärcket, gegen 4. Uhr aber begab sich gedachter Herr Graf in Begleitung seines General-Adjudanten, des

Herrn von Wannstein und des Generals von Uschakow, mit einem Theil der Gvarde nach dem Sommer-Palast, allwo der Hertzog seine Wohnung hatte. Man brachte allda die Wacht auf die Seite, mit dem Bedrohen, daß man alles niedermachen würde, was sich widersetzen wolte, der Pallast ward umringet, und alle Treppen und Gänge wurden mit gnugsamer Mannschaft besetzet. Als nun der Graf im Nahmen des Kayfers sich des Regenten Schlaf-Zimmer hatte eröffnen lassen, sprang dieser, weil er über dem Geräusch erwachet war, und wohl dencken konte, daß es auf seine Person gemüntzet wäre, aus dem Bette, und stellte sich bloß im Hembde mit dem Degen in der Hand zur Gegenwehr. Indessen trat der Graf mit diesen Worten zu ihm: Ich kündige Ew. Durchl. hiermit im Nahmen des Kayfers den Arrest an; da sehen sie meine Ordre. Der Hertzog aber wehrete sich mit seinem Degen so lang er konte, und wie man ihm denselben aus der Hand gebracht, widersetzte er sich noch mit solcher Gewalt, daß sein Hembd in Stücken gerissen ward, und man Mühe hatte Meister über ihn zu werden. Bey der Hertzogin fand man nicht weniger Widerstand, und wie dieselbe einen Säbel vor sich liegen sahe, ergrif sie denselben, und fochte dergestalt verzweifelt damit um sich, daß auch einer von der Gvarde dadurch verwundet ward. Der Graf Gustav von Biron, ein Bruder des Hertzogs von Curland, wolte mit der Pistole in der einen Hand, und mit dem Degen in der andern, durch den Garten die Flucht nehmen; allein die Wache, so man dahin gestellet, und die ihre Bajonetten auf ihr Gewehr gepflantzet hatte, hielt ihn zurück. So dann wurden der Herzog, die Herzogin und der Graf GUSTAV, auf das geschwindeste angekleidet, und samt ihrer Familie, noch dem Winter-Pallast, allwo der Kayser residiret, und von dar in vier bedeckten Wagen nach Schlüsselburg auf die Festung in sichere Verwahrung gebracht. Unmittelbar drauf gab man aus dem Groben Geschütz eine allgemeine Salve, und ruffte die Printzeßin ANNA zur Regentin aus, und stimmete wegen dieses Vorfalls das Te Deum laudamus an. Der älteste Sohn des Herzogs welchen man bißher den Erb-Printzen genennet, ist nicht mit auf die Festung geführet, weil seine Kranckheit solches nicht verstatten wollen, inzwischen hat man ihm eine Wache gesetzet, die beständig bey ihm bleiben muß. Weil auch wie es natürlich ist, alle Anverwandten, und Creaturen des Herzogs von Curland, dem Hofe verdächtig geschienen, so hat man nach Moscau eine schleunige Ordre ergehen lassen, den Grafen CARL von BIRON alda zu arrestiren; auch ist nach Riga der Befehl ausgefertiget den General-Lieutenant von BISMARCK samt seiner Gemahlin, die aus der Familie von TREYDEN abstammet, und eine Schwester der Herzogin von Curland ist, in sichere Verwahrung zu nehmen. Der Herr BESTUCHEF ehemahliger Rußischer Minister am Dänischen Hofe und der nach seiner Zurückkunfft zum Staats-Minister erhaben worden, ist ebenfalß in Verhafft geführet. Mann wird einige Comissarios nach Schlüsselburg schicken, die alda den Herzog verhören sollen. Es wird auch schon von 22 Puncten gesprochen, deren er angeschuldiget wird. Regent hat dieser Fürst nicht länger als 21. Tage geheissen.

CLEMENS XII.

Dieser ist ein abermahliges Beyspiel eines über alle Maassen glücklichen, und vielleicht nicht weniger unglücklichen Staats-Mannes. Es scheinen mir Ew Maj. in der That, über diesen Fall bestürtzt zu seyn, weil Selbe, wie bekannt, diesen Herzog aus dem Staube zu einem so hohen Posten erhoben. Rußland giebet uns also noch etwas längerer, als zehnjähriger Zeit, ein paar besondre Exempel höchst unglückseeliger Günstlinge. Ich vor mein Theil prophezeye diesem Fürsten in Zukunfft ein sehr schlechtes Schicksall. Die gantze Welt muß allerdings besondere Betrachtungen über die Ukase, worinn er allen Missethätern Erlassung der Straffe verspricht, und welches bey nahe die erste seiner Regentlichen Verrichtungen gewesen,

sen, angestellet haben. Man hat zum Theil schon hieraus seine schlimmen Absichten errathen können, indem er sich durch einen solchen allgemeinen Verzeihungs-Brieff, einen Anhang unter dem Volcke und vornehmlich von liederlichen Wage-Hälsen machen, und vermuthlich die wieder seine Person geschmiedeten Anschläge zurück halten wollen.

ANNA.

Man solte fast allerdings also schliessen. Indessen leugne ich nicht, daß mich diese Zeitung nicht ziemlich solte bestürtzet haben. Allein hat bey dem Herzog von Curland, ein so verkehrter Wille, seines herrlichen Verstandes ungeachtet, versteckt gesessen, so dancke ich selbst dem Himmel, der meine hinterlassene Reiche, so bald von einem solchen gefährlichen Mann erlöset, und meine Familie, von dem schädlichen Gift einer Schlange, die ich gleichsam, zum gewissen Verderb der Meinigen, in meinem eignen Busen ernehret, so glücklich errettet. Der Höchste nehme ferner den jungen Monarchen, und seine Durchlauchtigsten Eltern, in seinen Allmächtigen Schutz, geben denselben jederzeit getreue Staats-Bedienten und wende von den Rußischen Provintzen, alle Anschläge innerlicher und äuserlicher Feinde ab. Jedoch bin ich jetzo begierig zu wissen, was man etwa ferner mit diesem Unglückseligen angefangen.

Der GENIUS.

Auch damit will ich, nach Ew. Kayserl. Maj. Befehl, höchst denenselben aufwarten:

Petersburg den 20. Febr. 1741. Der Proceß des Herzogs von Curland wird noch emsig fortgesetzet, und man entdecket noch immer mehr gefährliche Anschläge von ihm, worunter dem Verlaut nach die meisten auf Verstossung und Ausschliessung der Kayserlichen Familie, von dem Rußischen Throne, und Erhebung und Einschiebung der Seinigen darauf, abgezielet haben. Man will auch wissen, daß er zu diesem Behuff einen Schatz und Vermögen von mehr als zwantzig Millionen Rubeln zusammen gescharret. Man hat ihn deßwegen schon aller seiner Ehren und Würden entsetzet, und seiner Güter beraubet, ihn auch gezwungen Anzeige zu thun, wo er seine Gelder verstecket, da man denn gefunden daß sehr viele und beträchtliche Summen davon in ausländischen Banquen gelegen, welche man zurück zu nehmen Anstalt machet. In denen ersten Verhören sagten die Commissarien: Ihro Durchlaucht, der Herr Hertzog von Curland und Semgallien, belieben sich auf folgendes zu erklähren: Jetzo heisset es: Wir befehlen Euch JOHANN ERNST BIRON auf folgende Frage die reine Warheit zu bekennen. Die ihm gehörige Standes-Herrschafft Wartenberg in Schlesien, hat man im Nahmen Ihro Maj. des Kaysers, und Ihro Kayserl. Hoheit der Frau Regentin, gleichfalls durch den Graffen SOLMS, einen Schwieger-Sohn des General Graf MUNNICHS und Schlesischen eingesessenen Cavallier, in Besitz nehmen lassen. Wie verlautet, so ist diese Herrschafft bereits dem Graf MUNNICH, wegen seiner, Ihro verstorbnen Kayserl. Maj. und dem Reiche geleisteter vieler und getreuer Dienste, als ein Eigenthum geschencket worden. In wessen Hände aber das Hertzogthum Curland fallen, und was noch ferner desselben gewesenen Ober-Herrn wiederfahren, auch was man seinen unglückseeligen Kindern vor einen Nahmen und Titul geben, oder lassen wird, muß die Zeit nächstens lehren. Uebrigens befinden sich Ihro Kayserl. Maj. unser junger Monarch, in hohem und gesegnetem Wohlseyn.

ANNA.

Ist dieser, mein gewesener Günstling, so ein Mann, so darf er sich freylich auf keine sonderliche glückseelige Zeiten mehr Rechnung machen. Doch wünschte ich daß man seine unbegräntzte Boßheit, nicht gäntzlich seine Kinder, falß selbte völlig unschuldig erfunden werden, entgelten, noch sie die Schmach ihres Vaters alzuschwer fragen liesse. Wiewohl die Herzogin Regentin, ist von so erleuchtetem Verstande, und einem so großmüthigen Hertzen, daß selbte gantz wohl einsehen wird, was deroselbten und dem Reiche am zuträglichsten heisset.

CLEMENS XII.

Ein Italiener, welcher insgemein sehr argwöhnisch und mißtrauisch ist, würde hier mit Ew. Maj. nicht gleiche Gedancken hegen, sondern auch die Nachkommen eines straffwürdigen Vaters, nicht schonen, damit sie, nicht mit der Zeit sichs einkommen liessen, in die Fußstapfen ihrer lasterhafften Eltern zu treten, und sich zu rächen. Jedoch man muß einen grossen Unterscheid zwischen einem Welschen, Spanier und Nordländer machen, auch die Staats-Klugheit, das Christenthum und die Sittenlehre, auf die Wage legen, vornehmlich anbey den allerhöchsten aufs eyfrigste anruffen, daß er Reiche und Regenten vor dergleichen Staats-Bedienten bewahre. Ich überlasse ebenfalß dieser Obhut, Ew. Maj. und werde mich sehr freuen dieselben nächstens wieder zu sprechen.

ANNA.

Bleiben demnach Ew. Heil. gleichfalß dem Schutz des Allmächtigen übergeben, und vergessen Sie nicht mich bald wieder zu sehen.

Avertissement.

Wir haben uns genöthiget gefunden, gewisser Ursachen wegen, mit der Herausgabe dieses Gesprächs zu eilen; folglich können wir dermahlen nicht wie wir wohl gesonnen waren, die Geschichte der Kayserin gantz liefern; wir versichern aber unsre Leser, daß sie den Rest davon mit nächstem, imgleichen die Lesens-werthen Begebenheiten des Pabsts, nebst der Erklährung der auf dem Titul Kupffer stehenden sehr schönen und gar raren Müntze, bekommen sollen; wo bey wir uns indessen in dero fernerweitige Gunst und Gewogenheit bestens empfehlen. So bald wir mit dieser Arbeit fertig, werden wir die Historie Ihro jüngst verstorbnen Römisch Kayserl. Maj. CAROLI des VI. fortsetzen und endigen.

P. M.

CLEMENT. XII PONT. MAX.

PRINCIP LAVDABIL.

MONV MENT.

ERECT SACR.

Fig. I.

Fig. II.

Es muß ein wahrer Ruhm sich auf Verdienste gründen,
Stand, Reichthum, Hoheit, Glück trägt wenig hiezu bey:
Wer bey der Nachwelt will so Lob als Ehre finden,
Der zeige, daß ihm nur die Tugend eigen sey.

C.P. Busch. Sculpſ. Berolini.

Neues ausserordentliches

Gespräch im Reich derer Todten,

Zweyte Zusammenkunfft,

zwischen

Ihro letzt verstorbnen Rußisch-Kayserl. Maj.

ANNA JWANOWNA,

und

Ihro letzt verblichenen Päbstl. Heil.

CLEMENS dem XII.

Worinnen man

Den Rest vom Lebens-Lauff der Kayserin, die gäntzlichen Geschichte des Pabsts, ingleichen eine hinlängliche Erklärung derer auf beyden Titul-Kupfern vorgelegten raren und schönen Müntzen beybringet,

Alles aber mit untermengten Lesens-werthen Betrachtungen erläutert, und angenehm zu machen suchet.

BERLIN,
Zu finden bey Johann Andreas Rüdiger, 1741.

10 b
10. b

ANNA.

So haben sich also Ew. Heil. wieder eingefunden, unser angefangenes Gespräch fortzusetzen?

CLEMENS XII.

Eben in dieser Absicht habe ich Ew. Maj. anzutreffen gesuchet; und ich werde mit allem ersinnlichen Vergnügen den Verfolg Dero Lobens-würdigen Thaten anhören, und alsdenn mit meinen eignen Geschichten aufwarten. Ich habe eben, als ich Ew. Maj. hier erwartet, meine Betrachtungen über Deroselben Person und Dero hohes Ansehen angestellet, und mich gewundert, daß alle die Abbildungen, so ich von Deroselbtem Gesichte, im Kupfferstich und sonst gesehen, nicht allzusehr mit dem Original überein treffen.

ANNA.

Man hat mich, die ich eine ungemeine Liebhaberin aller guten Künste gewesen, versichern wollen, daß meine Gesichtszüge überhaupt sehr schwer durch die Zeichen-Kunst auszudrücken und abzubilden wären, folglich müssen sich Ew. Heil. nicht wundern, wenn alle diejenigen Bildnisse, die mich vorstellen sollen, und in der Welt ausgestreuet worden, so sehr von einander abweichen, und mir selbst so wenig ähnlich seyn. Es ist nur eine eintzige, und daß ich so sage eine öffentliche Abbildung, worauf die Züge meines Gesichts mit meiner natürlichen Bildung überein stimmen, und dieses zwar ist eine grosse Denck-Müntze, (*) die ich hierbey Ew. Heil. überreiche,

A

(*) Diese Müntze, welche wie wir wissen in Gold und Silber geprägt worden, ist, zumahl hiesigen Orts, sehr rar, dahero wir unsern Lesern ein grosses Vergnügen zu erweisen hoffen, daß wir sie ihnen bekannt machen. Wir haben zwar kein Original-Gepräge, sondern nur einen ganz unvergleichlich saubern Abguß von Gips, durch Vorschub eines guten Freundes in

reiche, damit sie selbst urtheilen können, ob der fertige, und in diesem Stück höchstvollkommne Künstler, nicht hierinnen eine abermahlige Probe seiner ruhmwürdigen Geschicklichkeit abgeleget, und damit die Ehre und das Lob so er sich bereits durch seine geübte Hand erworben, nicht noch mehr erweitert habe.

CLEMENS XII.

Ich freue mich recht sehr ein sicheres Stück in der Hand gehabt zu haben, bey dem die Nachwelt, wenn alle übrige Denckmahle der Mahlerey werden von der Zeit ausgelöschet seyn, dennoch die warhafte Abbildung und Aehnlichkeit einer so Ruhm- und Lob-würdigen Kayserin, wird betrachten, und den grossen Geist derselben aus den lebhaften Augen und der Majestätischen Mine errathen, schliessen und bewundern können. Andern theils bin ich, als ein besonderer Liebhaber von den Kunststücken dieser Art, welche-nemlich die Zeichen-Kunst angehen, Ew. Maj. recht sehr verbunden, daß mir Dieselbten eine Probe von der Kunst und Geschicklichkeit unsrer Zeiten zu sehen geben, welche warhafftig mit den herrlichsten Wercken, der vorigen und heutigen Welt, in Vergleichung zu stellen. Welschland hat warlich grosse Ursach eyfersüchtig zu seyn, indem auch die kalten Nordländer einen Meister hervor gebracht, der es an gutem Geschmack, sinnreicher Erfindung, erhabnen Ausdrückungen, Feuer, Fleiß, Zärtlichkeit, Lieblichkeit und Kunst denen Welschen, die man willig und gerne in der Music, in der Mahlerey und Bildhauerey vor die besten Leute durch gantz Europa achtet, wo nicht zuvor, doch gantz gewiß gleich gethan. Ich bedaure nur, daß die Umschrifft, in einer mir gantz fremden und vermuthlich Rußischen Sprache verfasset ist, dieweil ich also verhindert werde, die Schönheit der Erfindung, nicht wie ich wünschte, zu verstehen.

ANNA.

Hierinnen soll auch die Begierde Ew. Heil. gesättiget werden, doch mag mein Genius mich dieser Mühe der Erklärung überheben.

Der GENIUS.

Gegenwärtiger Medaillon, oder grosse Denck-Müntze, welche Ew. Heil. hier sehen (Titulblat der ersten Zusammenk.) stellet auf der forderstenSeite das gantz ungemein wohl und nett getrofne und vortreflich gearbeitete gegen die Seite gewendete Bildniß Jhro Rußisch-Kayserl. Maj. vor. Selbte sind mit

die Hände bekommen, doch können wir anbey zum wohlverdienten Ruhme des Kupfferstechers jedermann versichern, daß das Portrait und Stich Jhro Rußisch Kayserl. Maj. Glorwürdigsten Andenckens, dem Original und dem Gesicht auf der Müntze, gantz vollkommen gleichet, und hiermit jedermann die warhafte Abbildung in den Händen hat.

mit einer Kayser-Crone und vielem wohl angebrachten Schmuck auf dem Haupte und dem Romanischen Schnür-Leib gezieret; die Haare sind zum theil aufgeschlagen, zum theil hangen sie in langen Locken in einer angenehmen Nachläßigkeit auf die Schultern und Brust herab; der Kayserliche mit Hermelin gefütterte und dem Rußischen Reichs-Adler dick besäete Mantel, ist gantz ungezwungen um den rechten Arm geschlagen; und fornen an der Brust hanget das kostbare Creutz des Rußischen Andreas-Ordens. Die Umschrift lautet in Rußischer Sprache also:

ANNA B. (oschie iu) M. (illosti ju) IMPERATRIZA J SAM ODERSCHIZA BSE (wse) ROSS (ü)

ANNA, von GOttes Gnaden Kayserin und Selbsthalterin (Beschützerin) aller Russen.

Unter dem rechten Arm der Kayserin lieset man:

C. (arolus) HEDLINGER F. (ecit.)
Carl Hedlinger hat diesen Stempel geschnitten.

CLEMENS XII.

Dieser grosse Künstler, welcher von Geburt ein Schwed ist, hat sich auch in Welschland, wo er gleichfals Proben seiner seltnen Geschicklichkeit abgeleget, sehr bekannt gemachet, indem er sich einige Zeit zu Rom und Florentz aufgehalten.

ANNA.

Er scheinet überhaupt ein grosses Belieben am Reisen zu haben; denn er bleibet selten recht lange an einem Orte. Ich würde ihn sehr gerne länger in Petersburg gesehen und ihm ein noch reicher Geschencke, als ich ihm vor Verfertigung der Müntze gegeben, gemachet haben, wenn er noch einige Zeit hätte bleiben wollen.

Der GENIUS.

Die andere Seite zeiget die mit ihrem kenntlichen Schild am lincken Arm und einem Spieß in der rechten Hand bewaffnete Minerva vor, welche auf einer Wolcke sitzet. Unten liegen an einem Stück von einer Säule, eine Erd-Kugel, ein Tubus oder Fern-Glas, ein Sistrum oder Harffe, eine Mahler-Palite und

Pinsel, eine Reiß-Feder, ein Zirckel, ein Lorbeer-Zweig, ein Kopff von einem gehauenen Bilde, ein Blatt Pappier, ein paar Bücher und etliche Müntzen, wodurch die Gelehrsamkeit und schönen Wissenschaften und Künste, als die Baukunst, Erdbeschreibung, Sternseherey, Music, Mahlerey, Mathematic, Rede- und Dicht-Kunst, Bildhauerey, Zeichenkunst, Geschichtbeschreibung und Müntzkäntniß angedeutet wird. Man zielet ausser Zweifel damit auf den Fortgang dieser und andrer nutzbaren schönen Wissenschaften, welche durch die weisen Anstalten Ihro Rußisch-Kayserl Maj. gantz ungemeinen Fortgang gewonnen haben, zumahl da sie dieselben durch Anlegung das Cadetten-Hauses oder Ritter-Academie zu Moscau, wo die meisten der itzt angeführten gelehret und ihr Nutzen sowohl zu Lande als auf der See und im Felde gezeiget wird, folglich sie im gantzen Lande mehr und mehr ausgebreitet und bekannter gemachet werden, gantz besonders befördert. Die Umschrifft erkläret diese Meynung am besten:

WI MIRIE I WI WOINIE SLAWNA.

Im Frieden und im Kriege berühmt.

CLEMENS XII.

Die MINERVA gehet freylich mit solchen Künsten und Wissenschafften um, welche so wohl im Frieden als Krieg Nutzen bringen und Ruhm erwerben. Mir deucht aber man hat unter dieser Kunst-Göttin Ew. Maj. selbst vorstellen, und damit andeuten wollen, daß sich dieselbten, durch angeführte Künste so wohl im Frieden als Kriege unverwelcklichen Ruhm erworben. CAABA (Slawa) heisset in der Rußischen Sprache wie ich jetzo erfahre, Gloria, Ruhm, und die Nation selbst träget diesen Nahmen, daher man auch die Rußische, Polnische und Wendische Sprache, die Sclavonische nennet, weil alle diese Völcker einerley Ursprung haben. Vielleicht hat man mit dem letzten Wort CAABNA (Slawna) weil es der Nation den Nahmen giebet, gantz besonders andeuten wollen, daß Ihro Maj. die aus einem Sclavonischen Volck entsprossene, und also die Nordische PALLAS seye, welche die bißher noch zimlich ungeschlachten Russen, durch tausend Ruhmwürdige Bemühungen, in den Künsten des Friedens und des Krieges unterrichtet, und sich also selbst in beyden ein ewiges Lob erworben, folglich alle und jede Unterthanen zu einer emsigen Nachfolge angefrischet.

ANNA.

Ich bin Ew. Heil. vor die, für mich sehr vortheilhafft gehegten Gedancken höchlich verbunden. Wir wollen aber wenn es Ihnen so beliebet, jetzo lieber auf die Fortsetzung unsrer Geschichte dencken. Ich bin bereit Ihnen den Rest von meinem Lebens-Lauffe zu erzehlen.

CLE-

CLEMENS XII.

Ich werde mit eben so vieler Aufmercksamkeit und Vergnügen zuhören, als bey unsrer ersten Zusammenkunfft, und also bald bey Endigung Ew. Maj. Historie, den Anfang mit der Meinigen machen.

ANNA.

Ich hatte zwar neulich das 1731ste Jahr, als das andre meiner Regierung zu Ende gebracht, doch aber finde ich vor nöthig, weil wir unsre Unterredung ein bisgen geschwind abbrachen, noch eines und andre dahin gehörige nachzuhohlen. Ich erlebte unter andern in diesem Jahre zwey grosse, mich und mein Hauß angehende Todes-Fälle, indem nehmlich den 27. Augusti, die verwittwete Czaarin OTTOKESA oder EUDOXIA LAPUCHIN, des Grossen PETRI erste und von ihm, gewisser wichtiger Ursachen wegen verstossene Gemahlin, und am 4ten Octobr. meine jüngste Schwester die Prinzeßin PROSCOVIA, im unvermählten Stande, zu meinem empfindlichsten Leidwesen das zeitliche gesegnete; hernach fielen auch noch verschiedene, den Reichs-Staat mehr angehende Merckwürdigkeiten vor, worunter ich besonders die Chinesische Gesandschafft rechne, welche den 14. Januarii zu Moscau ihren öffentlichen Einzug hielt, und den 26 darauf zum Verhör mit gewöhnlichem Gepränge geführet ward. Der Vornehmste unter denen Gesandten hielte im Nahmen seines Kayſers an mich eine Rede, welche der Geheimbde-Rath STPANOW ins Rußische übersetzte. Sie bestund in einem Glück-Wunsche wegen meiner Besteigung des Rußischen Throns, und in der Versicherung beständiger Freundschafft. Der Groß-Cantzler beantwortete solche und versicherte den Chinesischen Monarchen hinwiederum in meinem Nahmen aller Freundschafft und Gewogenheit. Den 2. Mertz gab ich der Gesandschafft abermahl Verhör, da sie Abschied nahm, und sich zur Heimreise anschickte. Ihr Gefolge bestund aus 40. Personen und 60. Pferden. Ihre Unterhaltung kostete mich täglich hundert Rubeln, sie überbrachten aber dagegen in achtzehn Kisten allerhand köstliche Geschencke. In Persien hatte sich der Printz THAMAS durch Hülffe des berühmten Feld-Herrn KULICHAN im Jahr 1730 wieder auf den Persischen Thron gesetzet, nachdem der Sultan ESREF geschlagen und getödtet worden. Damit ich nun mit dem neuen Schach den Frieden erneuren möchte, den man 1729 mit jetzgenanntem Rebellen dem Sultan ESREF geschlossen, so sandte ich im Januar 1731. den bekannten Baron SCHAPHIROW an den Persianischen Hof, dem neuen Monarchen zu Besteigung des Throns Glück zu wünschen, und ihn aller nachbarlichen Freundschafft zu versichern. Weil nun mein Gesandter zu voraus sahe, daß dieser wollüsti-

ge König das Hefft der Regierung nicht lange in den Händen behälten würde, so bewarb er sich zugleich um die Freundschafft des Persianischen Ober-Feldherren KULICHANS, und blieb biß ins folgende Jahr zu Jßpahan nachdem er den 1. Febr. daselbst seinen prächtigen Einzug gehalten. Den meisten Verdruß erweckte mir damahls der Crimmische Tartar-Chan, welcher so wohl in diesem, als in den vorhergehenden Jahren, die Donskischen Cosacken, und die sogenannten Cabardias, als Rußische Unterthanen, mit einem grossen Schwarm seines Gesindels, zu welchem sich die Cubanischen Tartarn geschlagen, überfallen, und etliche tausend Seelen mit sich in die Sclaverey geführet. Er streiffte biß über die Rußische Gräntze, verwüstete die Stadt Bachmuth, gieng biß nach Jsum, am Flusse Don, und nahm alles weg, was ihm unterwegens vorkam. Hierdurch wurden nun nicht nur die Donskischen Cosacken in grossen Schaden gesetzt, sondern auch die Rußische Handlung nach Caffa sehr gestöhret. Ob nun wohl der Türckische Hoff dem Rußischen Gesandten zu Constantinopel die stärcksten Versicherungen seiner Freundschafft gab und sein äusserstes Mißfallen über die Tartarn bezeugte, auch versprach, dieselben von allen fernern Feindseeligkeiten abzuhalten, welches alles durch den Türckischen Gesandten, der sich einige Zeit drauf zu Moscau einfand, wiederhohlet ward, so blieb es doch nur bey den leeren Worten, weil die Tartarn nicht aufhörten ihre Feindseeligkeiten wider meine Unterthanen beständig fortzusetzen.

CLEMENS XII.

Mich wunderts daß Ew. Maj. da Dieselben eine so ansehnliche Krieges-Macht auf den Beinen gehabt, diesem rauberischen Gesindel nicht das Handwerck nachdrücklicher geleget und es fein mit blutigen Köpffen nach Hause gewiesen, damit ihm der Appetit verginge einander mahl wieder zu kommen, und lebendig Menschen-Fleisch wegzuhohlen.

ANNA.

Es war schon bey mir eine beschloßne Sache diese Neckereyen zu bestraffen, ich hatte aber dazumahl noch verschiedenes dabey zu bedencken, daher ich die Boßheit dieser wilden und unbändigen Völcker, erst zur vollkommnen Reiffe gedeyen lassen muste, ehe ich Gewalt mit Gewalt vertrieb. Denn ich konte nicht das Schwerd wider die Tartarn ziehen, ohne mit der Ottomannischen Pforte selbst in Mißvernehmen und Krieg zu gerathen. Doch hievon werden Ew. Heil. auch bald ausführliche Nachricht vernehmen, jetzo wende ich mich zuvor zum 1732sten Jahr. Bald mit Anfang des Jahres fassete ich den Entschluß mich von Moscau wieder nach Petersburg zu erheben, und alda nach dem Beyspiel meiner Vorfahren ordentlich zu residiren. Ich brach demnach den 19 Januarii von Moscau würck-

würcklich auf, und langte den 26. dieses, zu ungemeiner Freude der Einwohner zu Petersburg an, allwo ich den folgenden Tag einen prächtigen Einzug hielt. Ich nahm darauf bey Hofe so wohl als unter dem Kriegs-Heer verschiedene wichtige Erhöhungen vor, worunter ich vor andern den Grafen von Münnich, der zum Kriegs-Raths-Präsidenten, und nicht lange darauf zum General-Feld-Marschall erkläret ward, nennen will. Dieweil die Schlitten-Bahn, vermöge deren man in Rußland die geschwindesten und bequemsten Reisen verrichten kan, noch im Mertz Monath recht gut und brauchbar war, so nahm ich mir vor, die Vestungs-Wercke zu Cronslat oder Cronstadt, und die unter denselben liegende Flotte, wie auch die Lage der Vestung Schlüsselburg, und den Lustgarten zu Petershoff zu besichtigen. Hierauf ließ ich im April in meiner Gegenwart, unter Veranstaltung und Einrichtung des Grafens von OSTERMANN einen ausserordentlichen See-Rath halten, worinnen beliebet und fest gestellet ward, die Seemacht auf der Ost-See biß auf 44. Kriegs-Schiffe zu setzen, die Fregatten aber biß auf 36. zu vermehren; die Galeren und andre Fahrzeuge aber solten in dem jetzigen Zustande verbleiben, und ausser den Kauffardey-Schiffen keine neue gebauet werden. Damit auch der Land-Macht, die sich schon auf 230000 Mann belief, an ihrer Vollkommenheit nichts abgehen möchte, wurde beschlossen, nunmehro auch die Reuterey auf Deutschen Fuß zu setzen, und mit den besten Deutschen Pferden zu versehen, weswegen man derselben eine grosse Menge nach Petersburg kommen ließ. Es sind auch darauf die ersten Cüraßier-Regimenter unter meinem Kriegs-Heer errichtet worden. Weil auch die Crimmischen Tartern nicht aufhörten die Gräntzen meines Reichs mit ihren Einfällen beständig zu beunruhigen, und viele meiner Unterthanen in die Sclaverey schlepten, so hatte ich schon im vorigen Jahre längst den Gräntzen in der Ukraine eine Linie von hundert Wersten ziehen, und dieselbe mit gehörigen Schantzen versehen lassen, welche Arbeit unter der Aufsicht des Generals Graff WEISBACHS in diesem Jahre völlig zu stande kam. Zu Besetzung dieser Linie und Schantzen werden 60000 Mann und 400 schwere Stücke erfodert, mit deren Herbeyschaffung man nunmehro beschäftiget war. Ich befahl auch überhaupt durch das gantze Reich alle Vestungs-Wercke zu verbessern, und hiezu wurden täglich über 10000 Mann gebraucht.

CLEMENS XII.

Es haben also **Ew. Maj.** die allen grossen Potentaten aufs Beste anzupreisende Grund-Regel: **Daß man nehmlich bey Friedens-Zeiten auf den Krieg dencken müsse**, unvergleichlich wohl beobachtet. Denn warhafftig, es ist alsdenn schon sehr viel zu langsam, Soldaten zu werben und Vestungen zu verbessern,

wenn

wenn der Feind mit voller Rüstung bereits an die Gräntzen gerücket, oder wohl schon gar vor unsern Thoren stehet. Es bedencket sich mancher, auch wohl mächtiger Printz, mehr als einmahl, seinem Nachbar zu Leibe zu gehen, wenn er ihn in guter Verfassung weiß, und es kostet weit weniger Mühe durch gute Anstalten, einen Einfall zu verhüten, als den Feind wenn er sich bereits in einem eroberten Lande fest gesetzet, und von den darinnen befindlichen Vestungen Meister gemachet, wieder hinauß zu jagen. Wehe dem Fürsten, dessen Staats-Bediente ihm zur Unzeit anrathen, unter dem scheinbahren Vorwande, die Ausgaben seiner Cammer zu vermindern, sein Krieges-Heer abzudancken: Warhafftig diese vermeinte Sparsamkeit, muß hernach sehr theuer bezahlet, und mit dem unvermeidlichen Verlust gantzer Provintzen gebüsset werden. Die alten und neuen Geschichte legen uns hiervon tägliche Beyspiele vor Augen, und selbst **Welschland** hat zu meinen Zeiten dergleichen Exempel vorgezeiget. Die Macht eines grossen Monarchen hat ausser Geld und Soldaten keine Stützen, und beyde lassen sich am besten bey Friedens-Zeiten zusammen bringen, und zu dem künfftigen Gebrauche abrichten. Das Brod, so man einem wohlgeübten Kriegs-Heere, auch zwantzig und mehr Jahre umsonst giebet, ist keinesweges vergebens ausgetheilet, sondern als eine mächtige Summe Geldes anzusehen, die man auf Renten ausgeliehen hat, denn sie bringet offt in kurtzer Zeit, sehr reichliche Zinse, und übertrifft also der Vortheil, den Aufwand, um ein grosses.

ANNA.

Ew. Heil. zeigen mit diesen Gedancken, daß in ihrer Person nicht allein ein Geistlicher, sondern auch ein grosser Staats-Mann anzutreffen ist, welcher die Grund-Regeln eines souverainen Fürstens, so gut als die Lehr-Sätze der GOttes-Gelahrheit inne gehabt. Ich sehe wohl PETRI Schlüssel, und PAULI Schwerd schicken sich gantz wohl in ihre beyde Hände. Bey obgedachten Zurüstungen, und Kriegs-Anstalten vergaß ich aber keinesweges die mir angebohrne Milde und Gütigkeit auf mancherley Weise an den Tag zu legen, besonders darinnen, daß ich ein Verzeichniß, der unter vorigen Regierungen nach **Siberien** verbanneten Personen zu sehen, und worinnen eigentlich derselben Verbrechen bestanden, zu wissen verlangte. Dieses Verzeichniß bekam ich, und begnadigte hinwiederum einige von denselben, da deren dann verschiedene bereits im May-Monath wieder in **Moscau** anlangten, aber von dem Senat als sie sich bey demselben gemeldet, den Befehl erhielten, nicht nach **Petersburg**, sondern bis auf weitere Verordnung zu ihren Freunden auf das Land sich zu begeben. Unter diesen Begnadigten befand sich auch der ehemalige Geheime-Rath Graf TOLSTOY, den ich als einen geschickten, und verschiedner Sprachen kundigen Mann, be

besser zu gebrauchen dachte, inzwischen bekam er Erlaubniß, sich auf seine Güter nach Liefland zu begeben. Im Mertz-Monath langte abermahl eine Chinesische Gesandschafft bey mir zu Petersburg an, die den 27ten April Verhör hatte, und den 9ten Julii wieder abreisete. Ihr Anbringen bestand hauptsächlich darinnen, daß die von denen Unterthanen bisher nach China getriebne Handlung noch ferner fortgesetzet werden solte, wobey der Chinesische Kayser, BOGDOCHAIUNG-TSCHING, denen Kaufleuten, nicht nur einen freyen Eingang in sein Reich verstattete, sondern ihnen auch sonst noch allerhand Vortheile zugestunde. Als ich diesen Gesandten, auf meinen Befehl alles sehenswürdige in Petersburg zeigen ließ, so haben sie sich über die Schrifftgiesserey, Kupffer- und Buchdruckerey, über die von einigen bey der hohen Schule verordneten Lehren, mit der Lufft-Pompe und sonst angestelte Versuche, über das zur Sternseherey eingerichtete Gebäude und hierzu, und zum Feldmessen gehörige Werckzeuge, und sonderlich über die grosse Gottorpische Himmels-Kugel nicht gnungsam verwundern können, und bey einer nach Cronstadt unternommenen Reise, haben sie die daselbst im Hafen befindliche Kriegs-Flotte, und den zu Peterhof angelegten prächtigen Garten, mit Erstaunen in Augenschein genommen, und also gestehen müssen daß nicht bloß die Chinesen, sondern andre Völcker auch zwey Augen haben. Aus Persien und der Türckey lieffen zu Anfang des Jahres gantz wiedrige Zeitungen ein, und es schiene, als ob ein Krieg, mit diesen beyden Nachbarn unvermeidlich sey, wo man anders die in Persien gemachten Eroberungen behaupten wolte, welche Furcht bald darauf, durch eingelauffne Nachricht, von dem zwischen der Pforte und Persien geschloßnen Frieden nicht wenig vermehret wurde. Ob nun wohl der an der Caspischen See stehende General LEWASCHEW berichtete, daß, nachdem er die Besatzungen von Derbent, Baku, Andreof, und andern haltbaren Plätzen mercklich verstärcket, er dennoch im Stande sey, auf den Nothfall, ein Heer von 40000 Mann die Tartarn und Cosacken ungerechnet, in das Feld zu stellen, so musten doch auf meinen ausdrücklichen Befehl noch 4 Regimenter, nebst 300 zu Olonitz neu gegossenen Stücken schweres Geschütz, nach gedachtem Derbent hinrücken, überdiß ließ ich auch noch allen Häuptern der Cosacken und Calmucken ernstlich anbefehlen beständig 40- biß 50000 Mann zum Auffsitzen bereit zu halten. Der General WEISBACH dem man die Aufsicht der Uckraine anvertrauet, berichtete zwar auch, wie ihm der Bassa von Bender, durch einen seiner deßhalb abgesendeten Officierer Versicherung thun lassen, womit auch die Nachrichten meines an der Pforte stehenden Gesandtens übereinstimmeten, wie theuer der Türkische Hof durch den Groß-Vezier, die Festhaltung des Friedens, und aller nachbarlichen Freundschafft versprechen

liesse; indessen traute weder ich noch mein Staats-Rath allen diesen Nachrichten und süssen Worten nicht recht viel, sondern ließ an beyden Gräntzen die Postierungen verstärcken, und alle Anstalten gegen einen besorgenden Angriff vorkehren, und bey Zeiten verbessern. Jedoch wegen eines Bruchs und Krieges mit Persien, verschwand auf einmahl alle Furcht, als zu Petersburg durch einen, von dem Baron von SCHAPHIROW aus Persien abgeschickten Currier die erfreuliche Nachricht einlief daß den 21. Januar. dieses 1732sten Jahres zu Rescht ein beständiger Friede zwischen Rußland und dem Schach THAMAS geschlossen worden, Krafft dessen die Provintzen Dagestan, und Schiwan, biß an den Fluß Kur, ewig dem Rußischen Reiche verbleiben, das übrige aber dem Persischen Reich wieder abgetreten werden solte. Es ward zugleich ein sehr vortheilhafter Handlungs-Vergleich, zwischen beyden Reichen geschlossen, der ebenfals wie der eigentliche Friedens-Tractat, nachgehends vom Schach NADYR, der bißher den Nahmen KULI-CHAN geführet, bestättiget worden. Ich empfand über diesen Frieden ein so grosses Vergnügen, daß ich dieserwegen den 29. May zu Petersburg ein prächtiges Fest ausrichtete, nachdem man zuvor in der Hoff-Capelle, einen mit vielem Gepränge veranstalteten Gottesdienst gehalten, und unter Abfeuerung des groben und kleinen Geschützes das Te Deum laudamus gesungen.

CLEMENS. XII.

Es haben **Ew. Maj.** auch genugsame Ursache gehabt, über diesen, ihrem Reich so vortheilhafften Frieden, höchst vergnügt zu seyn, indem ihrer Crone ein so schöner Zuwachs, auf ewig einverleibet worden. Denn so lange nicht durch einen rechtmäßigen Friedens-Schluß oder andres zuläßiges Bündniß ein erobertes Stück Land, an den Sieger völlig abgetreten, und gehörige Verzicht drauf gethan worden, so lange kan man dessen Besitz niemahls recht sicher schätzen, sondern es werden sich alle mahl Ansprüche, auf ein dergleichen Stück Beuthe machen lassen.

ANNA.

Mit der Cron Dännemarck, welche eben mit mir bißher nicht in dem besten Vernehmen gestanden, schloß ich in Gemeinschaft des Römisch-Kayserlichen Hofes ein Bündniß, welches den 26. May zu Coppenhagen durch den Baron von BRACHKEL in meinem, und durch den Graffen von SECKENDORF, in des Römischen Kaysers Nahmen unterzeichnet ward. Dieses Bündniß hatte die gemeinschafftliche Versicherung, aller Reiche und Länder, die wir zusammen Verbundne vor jetzo im Besitz hatten, und besonders die Oesterreichische

reichische Erbfolgs-Ordnung zum Grunde: Ich erhielt vor mich in sonderheit vom König von Dännemarck den Kayserlichen Titul, den man mir zuzustehen biß hieher noch allerhand Schwierigkeiten gemacht hatte. Im Augusto hatte ich das Vergnügen, meine Garde-Regimenter hinter dem Kayserlichen Sommer-Pallast, wo sie mit Zuziehung vier andrer Regimenter ein Lager aufgeschlagen hatten, zu mustern, wobey ich, nach dem Beyspiel meiner Vorfahren, bey der Preobraschenskischen, als der vornehmsten Garde, selbst die Stelle eines Obersten vertrat. Ich that darauf eine abermahlige Reise nach Cronslot, um daselbst auch die Flotte in Augenschein zu nehmen. Als ich daselbst angelanget, begab ich mich auf das Kriegs-Schiff PETER der grosse genant, mit welchem ich den gantzen, so genanten Orlogs-Hafen durchfuhr, und ein jedes Kriegs-Schiff genau besahe, auch von dessen Stärcke und Montirung genugsame Erkundigung einzog. Im September besichtigte ich auch den nunmehro völlig zu stande gebrachten, und von PETRO dem Grossen, zu Beforderung der Handlung angegebnen Canal, oder neuen Graben von Ladoga. Selbter ist 104. Werste lang, 70 Fuß breit, und 10 tief. Man kan ihn sicher vor ein Wunderwerck unsrer Zeiten halten. Ich durchfuhr diese durch erstaunenden Fleiß und Kunst gemachte Wasser-Fahrt, in Begleitung einer kleinen Flotte von 80 Galeren, von Anfang biß zum Ende, und untersuchte aufs genauste die Arbeit, nach dem vorgelegten Risse, und legte an dessen Eingange zu einer neuen Schleuse den Grund-Stein, wobey ich verordnete, daß zum ewigen Andencken, bey der ein- und Ausfarth dieses Canals oder neuen Grabens, nehmlich zu Ladoga und zu Schlüsselburg, jedes Orts eine Pyramide von Steinen gesetzet, und in der darein gegrabnen Schrifft gemeldet werden solte, daß PETRUS der Grosse dieses nutzbare und herrliche Werck angefangen, ich ANNA aber dasselbe vollendet hätte. Zu Riga legte ich vor die, der Cron Schweden vormahls gehörigen Provintzen ein eignes Appellations-Gerichte an, und diejenigen welche nach dem Risse des Ober-Bau-Meisters in der Stadt Moscau Häuser bauen wolten, sprach ich auf eine Zeitlang von allen Auflagen frey. Übrigens wolte es auch das Ansehen gewinnen, als ob unter meiner beglückten Regierung, auch denen unter meinem Schutz und Bothmäßigkeit stehenden ungläubigen Tartarn, ein Licht der Christlichen Wahrheit aufgehen wolte, nachdem zu folge eingebrachter Nachrichten aus Moscau der Archimandrite oder Abt des Iwanowskischen Klosters zu Astreckan, NICODEMUS LENKEIEWIZ dem heiligen Synodo zu Moscau vorstellig machte, was massen nach geschehener Tauffe PETRI TAISCHINI und vieler Calmucken, welcher er selbst beygewohnet, es nöthig wäre, daß daselbst zu Unterweisung

Calmuckischer Kinder, eine Schule aufgerichtet würde, in welcher dieselben nebst freyem Unterhalt, in der Rußischen und Calmuckischen Sprache, und in den Glaubens-Lehren könten unterrichtet, und dadurch folglich zu weiterer Bekehrung, der nicht weit von besagtem Kloster, an dem Fluß Kutumowa, ihr jährlich Lager haltenden Calmucken, Anlaß gegeben werden. Als hiernächst die Sache an den Reichs-Rath und mich gelangte, so ward alles begehrte verwilliget, und den Lernenden jährlich eben so viel zugestanden, als die in denen Besatzungen liegende Soldaten-Kinder, so zur Schuhle kommen, erhalten, und die erforderliche Ausgabe und Aufwand dazu auf die Einkünffte des Astrackanischen Regierungs-Wesens angewiesen. Man bekam daher nicht ungegründete Hoffnung, daß diese neue Schule, nicht nur zu richtiger Ubersetzung der Calmuckischen Sprache, sondern auch hauptsächlich zu mehrerer Fortpflantzung des göttlichen Worts, und der Christlichen Lehre recht viel gutes und grosses Beytragen, und die Früchte davon mit der Zeit nach einigen Jahren zeigen würde und müste.

CLEMENS. XII.

Obgleich alle Ew. Maj. Handlungen eines unvergeßlichen Andenckens würdig, so ist doch diese letzte, als die Crone der übrigen eines ewigen Ruhms werth. Denn was kan vor einen Christlichen Regenten wohl rühmlicher seyn, als wenn er seine Unterthanen zu GOtt führet, und Christo unter den Heyden und Ungläubigen durch diensame und erlaubte Mittel ein Volck und Kirche sammlet: Ich habe mich kaum bey dieser Nachricht der Freuden-Thränen enthalten können. Der Allerhöchste, welcher Ew. Maj. auf der Welt so groß gemachet, segne auch Dero Durchlauchtigstes Geschlecht ja nur deswegen reichlich, und erhalte es bis ans Ende der Welt in unverwelcklichem Flor und gedeylichem Wachsthum, und breite sein heiliges Wort, unter dem Schutz und Vorschub so gottesfürchtiger Fürsten auch mitten zwischen der Finsterniß so mancher abgöttischer und falschgläubiger ihrem Scepter unterworffener Nationen, als ein kräftiges und herrliches Licht, immer mehr und mehr aus, bis die Fülle der Heyden in das Heilige eingegangen, und eine Herde und ein Hirte geworden sey. Amen!

ANNA.

GOtt bestätige, Heil. Vater, Dero gethanen, und vor seine Ehre eyfernden Wunsch. Ich aber will in meinen Geschichten weiter gehen. Ob ich gleich vom Könige AUGUSTO II. König von Polen durch den Grafen von FRIESEN im vorigen 1731sten Jahre den weissen Adler-Orden empfangen,

gen, so war doch das Vernehmen zwischen mir und der Republic Polen zur damahligen Zeit nicht so wie man wünschte. Das Hertzogthum Curland gab hierzu den meisten Anlaß, weil ich nicht geschehen lassen wolte, daß dieser Staat nach Absterben des letztern Hertzogs der Cron Polen einverleibet werden solte. Da man aber Polnischer Seits darauf bestund, und deshalben mit den Churländischen Ständen insgeheim allerhand Unterhandlungen pflog, so ließ ich den Grafen von FINCKENSTEIN, da er als das Haupt von den Curländischen Abgeordneten von Warschau zurücke kam, durch deshalb ausgeschickte Soldaten, aufheben, und nebst allen bey ihm gefundnen Brieffschaften, gefänglich nach Petersburg bringen. Hierüber erregten nun die Polen einen grossen Lermen, aber ich ließ durch eine öffentliche Schrift kund thun, daß ich niemahls in das Vorhaben der Cron Polen willigen, sondern das Hertzogthum Curland as ein Lehn der Republic unter seinen eignen Herzogen handhaben, und bey seinen Rechten, Gerechtigkeiten und Vorzügen erhalten helffen, und alle Mittel vorkehren würde, bey Absterben des Hertzogs FERDINANDI solches alles ins Werck zu setzen. Da ich also vor die Erbfolge des Hertzogthums Curland sorgte, so setzte ich auch diese Sorge in Ansehung meines Thron-Erbens nicht aus den Augen, sondern ließ immer deutlicher mercken, daß ich meine Gedancken in dieser Sache auf die Printzeßin von Mecklenburg, meiner ältesten Frauen Schwester Tochter gerichtet, weil ich dieselbe mit besondrer Hochachtung bey Hofe ansahe, und daher den 18. Decemb. 1732. ihren Geburts-Tag mit vielem Gepränge feyerte, auch den Printzen ANTON ULRICH von Braunschweig-Bevern der zu ihrem Gemahl ausersehen worden, nach Petersburg berief, allwo er auch den 14. Februar. 1733. anlangte, und mit gantz besondern Ehren-Bezeugungen empfangen ward. Es ist dieser Printz der zweyte Herr Sohn des Römisch-Kayserl. General Feld-Marschalls und General-Feld-Zeugmeisters, Hertzogs FERDINAND ALBERTS, so im Jahr 1714. gebohren, folglich vier Jahr älter als seine Gemahlin. Unterwegens sprach dieser von Person recht sehr angenehme Printz, dem Hertzoge CARL LEOPOLD von Mecklenburg-Schwerin, vorgedachter Printzeßin Herrn Vater, zu, der ihn gleichfals mit vieler Hochachtung aufnahm, auch so fort einen Curier mit einer väterlichen Einwilligung und Vollmacht alles das vor genehm zu halten, was ich mit dieser seiner Prinzeßin Tochter bewerckstelligen würde, nach Petersburg abfertigte. Dieses sind also die beträchtlichsten Umstände meines Lebens und geführten Regierung im 1732sten Jahr.

CLEMENS XII

Sie zeugen vornemlich von Ew. Maj Liebe zum Frieden, indem Dieselbten verschiedene, zu ihrer Reiche grossem Nutzen abzielende Bündnisse, darinn geschlossen, und anbey solche Verfügungen getroffen, daß selbte auch auf einen zu befürchtenden Krieg allemahl gefasset gewesen.

ANNA.

Mit Anfang des 1733sten Jahres ward ich auch in einige Unruhe verwickelt, wozu das unvermuthete Absterben des Lob-würdigen Königs von Polen AUGUSTI des II. so den 1 Februar. zu Warschau erfolgte, gnugsame Gelegenheit gab. Weil ich von den vornehmsten Grossen in Polen schon im vorigen Jahre um Beystand wieder alle, die der Republic in ihren Freyheiten und Gerechtsamen zu kräncken sich unterstehen würden, angeruffen ward, so ermangelte ich nicht, ein ansehnliches Kriegs-Heer, unter dem General LASCY, an den Litthauischen Gräntzen zusammen zu ziehen, um mit solchem auf den Nothfall die Polnische Wahlfreyheit zu vertheidigen. Es war solches um so viel nöthiger, je mehr der Primas Regni seine hinterlistige Streiche mercken ließ, durch welche er den bekannten STANISLAUM LECZINSKY, wider den, unter Rußischer Vermittelung 1716. zu Warschau geschlossenen Friedens-Tractat auf den Thron zu erheben suchte. So sehr auch dieser geistliche Fürst von allen benachbarten Höfen ermahnet ward, von diesem widerrechtlichen Vorhaben abzustehen, um so wenig kehrte er sich dran, sondern brachte es durch Frantzösisches Geld, welches doch noch dazu größten theils falsch war, (*) und allerhand listige Räncke würcklich dahin, daß nicht nur der Convocations-Reichs-Tag zum Vortheil des STANISLAI geendiget, sondern auch dieser Herr selbst, welcher vor seine Person wegen vieler Verdienste allerdings vieles Guten werth ist, nachdem selbter sich in verstellter Kleidung in Person zu Warschau über Berlin eingefunden hatte, den 12. Septemb. auf dem ordentlichen Wahl-Felde wider alle in der Republic gültige Verträge und mit offenbarer Unterdrückung der Polnischen Freyheit zum Könige erwehlet und ausgeruffen ward. Jedoch weil ein ansehnlicher Theil der Grossen mit feyerlichem Widerspruch von dem Wahl-

(*) Es ist bey dieser Gelegenheit eine ungeheure Menge falscher Louis d' or in Polen ausgestreuet worden. Man muß sich aber wundern, daß man es nicht den ersten Augenblick gemercket. Denn diese Goldstücken sind am Gepräge weit sauberer und an Farbe sehr viel höher als die guten. Ein gewisser Goldschmid bey dem ich eine ziemliche Anzahl gesehen, wolte das Stück, dessen Werth sonst 5 Rthl. beträget, nicht höher als 18 Kayser-Groschen annehmen, weil inwendig eine gelblichte Mixtur von unbekanntem Metall, und selbte auswendig sehr starck vergoldet war, daß sie auch den Strich hielten.

Wahl-Felde weggieng und jenseits der Weichsel, unter Besorgung des Fürst MICHAELIS WISNOWITZKY, eine Confoederation oder Zusammenverbindung errichteten, wobey sie den Herren PONINSKY zum Marschall erwehlten, so gab diese Spaltung Anlaß, daß obige Wahl zernichtet und dagegen eine neue vorgenommen ward, welche den 5. Octobris einmüthig auf den Churfürsten von Sachsen des verstorbnen Königs eintzigen Herrn Sohn fiel, der den Nahmen AUGUSTI III. annahm. Mittlerweile ehe dieses alles vorging, war auf Anhalten der vor das Vaterland redlich-gesinnten Polnischen Grossen, mein Kriegs-Heer nicht nur schon im August-Monath in Litthauen eingerücket, sondern es setzte auch seinen Marsch gerade auf Warschau fort, bezahlte aber unterweges alles mit baarem Gelde. Besagte Kriegs-Macht kam ohngefehr sechzehn Meilen weit von dieser Stadt zu stehen, als die Anhänger des STANISLAI im Begriff waren ihre Wahl zu vollziehen. Die Gegenpart über der Weichsel, bediente sich meiner Truppen zu ihrem Vortheil, und zog ihren entgegen, um von denselben bedeckt zu werden, welches auch mit so glücklichem Erfolg geschahe, daß nicht nur der Primas nebst dem STANISLAO und allen seinen Anhängern den 22 Sept. aus Warschau eiligst die Flucht nehmen und sich nach Dantzig in Sicherheit bringen musten, sondern auch die Wahl AUGUSTI des III. glücklich vollzogen werden konte. Die Feinde suchten zwar durch Abwerffung der Brücke meinen Soldaten den Ubergang über die Weichsel zu verwehren, aber sie kamen dennoch den 9 October. vermittelst einer Schif-Brücke, glücklich über den Strohm, und verjagten alles, was sich nicht vor AUGUSTUM dem III. erklären wolte. Der General LASCY bekam darauf Befehl mit dem gröSten Theil seiner unterhabenden Völcker vor Dantzig zu gehen, und nicht nur STANISLAUM daraus zu vertreiben, sondern auch die Stadt selbst zum Gehorsam des Königs AUGUSTI zu bringen, weswegen er auch ohne Verzug, mit Hinterlassung 15000. Mann unter dem General LUBRAS zu Bedeckung der Gegenden um Warschau, nach Polnisch Preussen seinen Zug antrat, ob es schon gegen den Winter gieng.

CLEMENS XII.

Dieses **Ew. Majestät** Unternehmen hat in der Welt vieles Reden und sehr verschiedene Urtheile verursachet, man muß aber nur recht genau, von der innerlichen Staats-Verfassung des Königreichs Polen und denen dazu gehörigen Bündnissen und Friedens-Schlüssen unterrichtet seyn, auch die aralistigen Griffe, womit man dem Polnischen Adel sein Liberum Veto, oder die Freyheit Nein! zu sagen, zu entreissen gesuchet, wohl überlegen, so wird man sehr deutlich

lich von der Gerechtigkeit und Nothwendigkeit, des von Ew. Maj. Seite gebrauchten Verfahrens überführet werden.

ANNA.

Mit denen Türcken und Tartern stig indessen das Mißverständniß immer höher. Das Oberhaupt der Calmucken DONDUC OMBO hatte zu Ende des vorigen Jahres viel unnütze Händel angefangen, weil er nun nicht ohne Ursach eine gerechte Ahndung befürchtete, so ging er zu den Türken über. Ob nun wohl mein Gesandter zu Constantinopel Ansuchung that, demselben keinen Schutz zu verstatten, sondern ihn mit seinem gantzen Anhang wieder zurück zu weisen, so ward doch derselbe, mit seinen bey sich habenden Ulussen, nicht nur öffentlich geschützet, sondern ihm auch verstattet, sich mit denen Türkischen Unterthanen zu vereinigen, und in mein Gebiethe einzufallen, wodurch viel Dörffer verwüstet, eine grosse Menge Einwohner erschlagen, und ein noch weit grösserer Theil in die Sclaverey geführet worden. Weil nun die Pforte damahls von neuen mit Persien in einen Krieg verwickelt war, so sahe sie das alles nicht nur sehr gerne, sondern sie hetzte auch unter der Hand die Crimmischen, Nagaischen und Cubanischen Tartern auf, daß sie unter Aufführung des Sultans FETIGEREY in die mir und meinem Reich gehörige Provintz Dagestan am Caspischen Meere streiften. Sie gingen so gar vor Derbent, und bestürmten solches, würden es auch würcklich erobert, und von dar in Persien selbst einen Einfall vorgenommen haben, wenn sich nicht in Zeiten der daselbst befehlende Printz von Hessen-Homburg, der als General-Feld-Zeugmeister in meinen Diensten stand, und LUDEWIG JOHANN WILHELM heisset, darwieder in gute Verfassung gesetzet, und sie mit derben Stössen zurücke getrieben hätte, unter dessen hatten sie doch in den Gegenden von Grebensky viele meiner Unterthanen, zu Sclaven gemachet, und in grosser Menge nach Constantinopel geführet. Fast zu gleicher Zeit wurd auch ein Hauffen Donskischer Cosacken, welchen der Hellmann FROLOW vorstand, in meinem Gebiethe, von einem Tartarischen Schwarm angegriffen, und da FROLOW das Unglück hatte, gefangen zu werden, so verherten die Tartern nicht nur dessen ordentlichen Sitz Bachmuth, sondern gingen auch biß Isum hinauf, wurden aber durch den General WEISBACH, der hinter den Ukrainischen Linien postiret stand, verhindert weiter einzudringen. Hätte ich nicht in Polen alle Hände voll zu schaffen gehabt, so würde der Krieg mit Polen vielleicht schon damahls zu stande kommen seyn, so aber sahe ich derselben noch so lange durch die Finger, biß sich eine mehr gelegene Zeit zur gerechten Ahndung finden würde, ließ aber indessen meine Unterthanen von der Pforte wieder fodern, die man aber doch nicht ohne Lösegeld frey gab.

CLE-

CLEMENS XII.

Ew. Maj. haben warhaftig den Beeinträchtigungen der ungezognen Nachbarn ziemlich lange zugesehen jedoch man muß bisweilen die Boßheit erst recht reif werden lassen, damit man sie alsdenn hernach mit desto grösserm Nachdruck zu züchtigen Ursache finde. Man hätte glauben sollen, die Ottomannische Pforte, hätte damahls auf alle Weise Ew. Maj. Freundschaft bey zu behalten, und Dieselben nicht durch solche unerträgliche Plackereyen zu einem gerechten Zorne reitzen sollen, indem sie aufs neue mit Persien Händel bekommen. Man muß würcklich zu Constantinopel sonderlichen Staats-Regeln folgen.

ANNA.

Bey meinem Hof gingen dieses Jahr keine sonderliche Veränderungen vor, weil man zu viel mit auswärtigen Sachen zu schaffen hatte; ausgenommen daß am 12 May. nach altem Calender, sich die Prinzeßin ANNA von Meckelnburg, aus eigner Bewegniß, nachdem sie hiezu meine und ihrer Frau Mutter Einstimmung zuvor erhalten, zur Griechischen Kirche bekante, und ihre zeitherige Evangelisch Lutherische Religion, mit der meinigen verwechselte. Sie legte demnach gedachten Tages ihr Glaubens-Bekäntniß öffentlich ab, und empfing mit vieler Andacht, aus den Händen meines Beichtvaters des Troitzkischen Archimandriten das Heilige Abendmahl. Kurtz drauf nehmlich den 25. Junii, starb ihre Frau Mutter, die Hertzogin CATHARINA, meine älteste Frau Schwester, welcher Tod so wohl das Vergnügen der in Hoffnungsvollen Umständen stehenden Prinzeßin ANNAE nicht wenig unterbrach, als auch mich gantz ungemein rührte. Hiemit will ich die Geschichte dieses Jahrs beschliessen, und mich zu dem nächstfolgenden 1734sten wenden. Der General LASCY war nun in Polnisch-Preussen angelanget, denn am 17. Januar. besetzte er die Stadt-Thoren und den 14. Februar. rückte er bereits ins Dantziger Werder, mit den Truppen ein. Er berennete darauf diese berühmte Handels-Stadt, worinnen auf Seiten des STANISLAI der Fürst CZATORISKY und der Graf PONIATOWSKY auf Seiten der Stadt aber der General VITTINGHOFF den Soldaten und wehrhaften Bürgern vorstunden. So bald das schwere Geschütz theils von Petersburg aus, zu Wasser auf der Dantziger Rhede theils aus Sachsen angelanget war, fand sich auch mein Feld-Marschal, Graff von MVNNICH im Lager ein, um daselbst als Obrister Feldherr zu befehlen. Nachdem er die Stadt vergebens hatte lassen auffordern, so nahm die Belagerung den 20. Mertz ihren Anfang. Den folgenden Tag begunte man schon dieselbe zu bombardiren, welches beständig fortgesetzet ward, ob gleich in der erst diese feuerspeyenden Kugeln der Stadt keinen sonderlichen Schaden thaten. Den 9.

May bestürmten meine Soldaten den Hagels-Berg, es war aber nicht möglich sowohl wegen natürlicher Beschaffenheit des Orts, als der gethanen starcken Gegenwehr, diese Vestung zu erobern, obgleich der Versuch gegen 2000 Todte und Verwundete gekostet. Den 24sten erhielt die Stadt die längst gehoffte und versprochne Französische Hülffe, sie war aber nicht so beschaffen als man den Belägerten zeithero weiß gemacht, indem sie statt eines wichtigen Heeres welches hinlänglich gewesen wäre, die Belagerer zu verjagen und also der beängstigten Stadt Lufft zu machen, kaum aus drittehalb tausend Mann bestand, welche der am Dänischen Hofe stehende Französische Gesandte Graf von PLELO, und der Brigadier de la MOTTE-PEROUSE anführte. Es wurden aber diese wenigen Leute, welche der Stadt warhaftig wenig Nutzen schafften, und meinen Völckern noch viel weniger schaden konten, am 27. May, als sie die Rußische Verschantzung jenseit der Weichsel anzugreiffen sich unterfingen, mit Verlust der Grafen PLELO zurücke geschlagen, und endlich gar genöthiget, sich samt der Weichselmünde, einer der Stadt Dantzig am Ausfluß der Weichsel zu gehörigen Vestung, den 22 Jun. zu ergeben, worauf man denn die gefangnen Franzosen, durch meine Flotte nach Cronslot überbrachte, und daselbst so lange gefangen hielt, biß mich ihr König wegen einiger weggenommenen Schiffe hinlänglich befriediget hatte. Indessen ließ ich doch diese Gefangenen, dergleichen man, nehmlich von einer so entfernten Nation, noch niemahls in Rußland gesehen, gantz wohl halten, und ihnen allen guten Willen erzeigen, auch selbe als es gegen den Winter ging, mit ausgetheilten Peltzen, damit sie die ihnen ungewohnte Kälte desto besser möchten aushalten, aufs beste versehen. Denn ich wolte ihnen zeigen, daß man in den Nordischen, besonders meinen Reichen, nicht so barbarisch und harte, mit den fremden Gefangnen umginge, als man wohl in einer öffentlichen, in Franckreich ausgegebnen Schrift geurtheilet, und in der Welt von mir ausgeschriehen. Mitlerweile ward der Stadt ungemein scharf zugesetzet, zumahl da nicht nur der Hertzog von Weissenfels mit acht biß zehntausend Sachsen, sondern auch meine Flotte, unter dem Admiral GORDON dafür anlangte, sie wehrte sich aber doch noch mit ungemeiner Tapffrigkeit biß auf den 27. Junii, da sie sich zu ergeben begehrte. Allein man wolte von Seiten der Belagerer von keinen Ubergebungs-Puncten reden hören, als biß der STANISLAUS, der Primas Regni, und der vormahlige Französische Abgesandte Marquis de MONTI ausgeliefert worden. Der STANISLAUS und seine Anhänger, mochten den Braten gerochen haben, daß man sie vornehmlich in die Hände zu bekommen wünschte, daher alle Anstalt verfüget ward, daß man die Nacht vorher, ehe der Rath seine Abgeordneten ins Lager geschickt, die Haupt Person, nehmlich den STANISLAUM in Bauern-Kleidern, mit

Leib

Leib und Lebens-Gefahr, heraus und in Sicherheit geschaffet. Weil nun der Graf MVNNICH den Rath hierbey im Verdachte hatte, als ob er zu diesem Streich etwas beygetragen, oder wohl gar Vorschub gethan, so ward derselbe in solchen Zorn darüber gesetzet, daß er die Belagerung mit äusserster Schärfe fort führte. Endlich aber gab er dem ängstlichen Flehen, der bereits gnung gestrafften Stadt Gehöre, und traf den 7. Julii mit den Abgeordneten derselben einen Accord, nachdem die sämmtlichen darinnen befindlichen Vornehmen, und dem STANISLAO bisher anhangende Pohlen, sich ihrem rechtmäßigen Könige AUGUSTO III. unterworffen, der Primas aber, nebst dem Marquis de MONTI, sich ihm selbst in die Hände geliefert hatten. Die Stadt muste Kraft der Uebergebungs-Artikel angeloben, durch einige Abgeordnete bey mir zu Petersburg um Vergebung zu bitten, inner halb Jahres Frist aber 300000 Rubeln an meine Cammer, vor die ihrentwegen gemachten Unkosten, und über dieses noch, vor den Gebrauch der Glocken währender Belagerung, welches sonst in einer belagerten Vestung nicht brauch ist, und jederzeit als eine Beschimpffung und Geringschätzighaltung gegen die Belagerer angesehen zu werden pfleget, 30000 Ducaten an meine Generalität, und im Fall sie nicht darthun könte, daß sie an der Entwischung des STANISLAUS unschuldig sey, noch über alles obige eine Million Rubeln zu bezahlen.

CLEMENS XII.

Die gute Stadt hat ihre Ergebenheit vor den König STANISLAUM sehr theuer bezahlen müssen. Es ist aber warhaftig nicht zu begreiffen, wie sie es bey so beschaffnen Umständen in Pohlen hat können aufs äusserste ankommen lassen, da sie doch vernünfftiger weise kein ander Ende, als das welches ihr würklich widerfahren, zu voraus sehen müssen.

ANNA.

Vernünfftiger Weise konte es freylich nicht anders ablauffen es mögen es auch viele Personen, so darinnen gewesen, nicht anders vermuthet haben. Allein der meiste Theil war von Französischem Golde, und noch reichlichere Versprechungen so geblendet, daß sie ihre Gefahr, und gewissen bevorstehenden Untergang nicht sehen noch viel weniger glauben wolten. Der Marquis von MONTI hat hierbey einen ungemeinen Redner abgeben, und die Belagerten, mit den kräftigsten Worten, theils der gewissen, aus Franckreich zu erwartenden nachdrücklichen Hülfe, theils der Schadloßhaltung von Seiten seines Königs, welcher, ich weiß nicht wie viel Millionen, den Dantzigern, zu Bezahlung ihres erlittnen Schadens bestimmet hätte, stündlich versichert. Wie fein aber diese Großsprechereyen vom König LUDEWIG dem XV gehalten worden, ist aller

Welt bekant. Die Pohlen hingegen thaten würcklich weit mehr der Stadt Luft zu machen, ob sie gleich ihren Zweck nicht damit erreichten. Denn einige Stanislaisch gesinnete Grossen, sonderlich die Woywoyden von Lublin und Vollhinien, imgleichen der Castellan von Czerck haben sich zwar alle ordentliche Mühe gegeben, vor die belagerte Stadt was gutes auszurichten, es ward aber ihr guter Wille mit blutigen Köpffen belohnet, indem sie insgesammt von meinen Generalen LASCY, SAGRESKY und KEITH dichte Schläge einnehmen, und sich also ihre Bemühung die Stadt zu entsetzen fruchtloß machen sehen müssen. Nicht weniger waren auch meine Trouppen in Litthauen unter den Generalen ISMAILOW und BISMARCK glücklich, nicht weniger spielte auch der Erb-Printz von Hessen-Homburg in Polnisch-Reussen den Meister, wodurch es denn geschahe, daß sich in kurtzer Zeit fast gantz Pohlen unter den Scepter des Königs AUGUSTI beugte. Am 17. September langten endlich die Abgeordneten der Stadt Dantzig zu Petersburg an, hatten bey mir den 10. October öffentliches Verhör, wobey ich die Stadt nach geschehener demüthigen Abbitte, welche der vornehmste Abgeordnete Nahmens WAHL hielt, meiner vorigen Huld und hohen Kayserlichen Gnade versichern ließ. Ich erlaubte auch nachhero denen sämtlichen Abgeordneten den Handkuß. Der Primas Regni, THEODORUS POTOCKY und der Marquis von MONTI musten hingegen zu Thorn in ihrer Gefangenschafft verbleiben kunten auch nicht eher wieder auf freyen Fuß kommen, als bis der erste, das Jahr drauf, nemlich 1735. AUGUSTUM III. vor seinen rechtmäßigen König erkant, der letztere aber den Wienerischen Friedens-Schluß erwartet hatte.

CLEMENS. XII.

Die Gefangenschaft dieser beyden Personen hat sehr viel Redens in der Welt gemacht, indem der erstere, nach dem König die vornehmste Person in Pohlen, und überdiß ein Ertzbischoff und Geistlicher, der andre aber ein Abgesandter eines grossen Königes gewesen. Des erstern seyn Unglück, ging mir hertzlich nahe, und ich glaubte Ew. Maj. hätten vor denselben, als eine geistliche Person, etwas mehr Achtbarkeit tragen sollen.

ANNA.

Ich würde mit Erlaubniß Ew. Heil, mit dem Primas auch nicht so scharf verfahren seyn, wenn er sich nicht so hoch versündiget, und sich sein Ertzbischöfliches Amt, mit welchem die hohe, und im Königreich Pohlen, mehr als irgend anderswo bedeutende Würde, eines Primatis-Regni verknüpffet ist, nicht verleiten hätte lassen, alle Freyheiten des Vaterlandes unter den Fuß zu treten. Das geistliche Kleid und Würde, muß niemanden zur Vormauer dienen, hinter welcher

cher mann unerlaubte Streiche spielen, oder vor einer wohlverdienten Züchtigung frey bleiben kan. Ey wenn dieses wäre, was vor aufferordentliche Boßheiten würde mancher ungeistlicher Geistlicher ausüben. Ein Patriarch von Moscau, würde, fals er sich unterfinge, die Verfassung des Reichs zu krämcken, gar viel schlechter von der Schule kommen. Ein Kayser in Rußland heget in diesem Stück gantz andre Grundregeln als wohl hierüber Ew. Heil. etwa hegen mögen. Was im übrigen das Verfahren gegen den Französischen, damahls aber würcklich ausser diesem Stande, sich befinden dennoch vielweniger von mir davor erkanten, Abgesandten betrift, so ist von meiner Seite der gantzen unpartheyischen Welt hinlänglich gezeiget und mein Bezeigen in diesem Fall dergestalt gerechtfertiget worden, daß jedermann gar wohl erkennen müssen wie gut man am Rußischen Hofe, das Natur- und Völckerrecht verstehe, und in dem Stücke nicht erst nöthig habe, von den Franzosen diese Gesetze zu lernen. Wiewohl sich die gantze Sache, ziemlich geschwinde verblutet, indem Franckreich in seinem eignen Hertzen überzeugt gewesen, ob es solches gleich nicht öffentlich gestehen wollen, daß von Seiten meiner nichts geschehen, als was vor der gantzen Welt billig und recht gewesen. Ich weiß nicht was Franckreich mit einem solchen Staats-Bedienten gethan haben würde, welcher dergleichen Streiche gespielet als der Marquis von MONTI, wenn ich an seiner, und er an meiner Stelle gestanden. Als mein Krieges-Heer die Stadt Dantzig verlassen, so theilte es sich in verschiedne Partheyen, um die Stanislaischen Anhänger, die sich nach Podolien gezogen hatten, völlig zu verjagen. Ein ansehnlicher Hauffe meiner Völcker, unter dem Printzen von Hessen-Homburg, eroberte etliche dem Palatin von Kiow zugehörige Schlösser, und erhielt wie bereits gemeldet über die widerspenstigen Polen nicht geringe Vortheile. Die Tartern, welche als die letzte Zuflucht der Stanislaischen Parthey, meinem Heere einen wichtigen Querstrich durch seine Rechnung machen solten, hatten dem Beyspiele ihrer Vorgänger redlich gefolget, und die Flucht gleich bey Erblickung des geringsten Wiederstandes also bald ergriffen. Doch müssen Ew. Heil. wissen, daß diese Tartern meistentheils unter der Polnischen Republick Schutze stehen, mit hin dieser Schwarm nicht von dem Sultan, oder dem Tarter-Ham dem STANISLAO zu Hülffe geschickt, sondern nur von dem Woywoden von Kiow aufgewiegelt worden. Bey diesen Vorfallenheiten in Ansehung der Polnischen Nachbarschafft, vergaß ich keinesweges, mein Reich auf der andern Seite theils sicher zu stellen, theils durch aufgerichtete Bündnisse blühend zu machen. Denn ich schloß mit dem Bocharischen Tartar-Chan, SEIT EBUL FEIS MRAM ED BAGADIR, welcher seinen Vezier-Bey, als Gesandten nach Petersburg geschickt, einen Tractat, woraus sich mein Land wegen der Handlung grossen

Vortheil versprach. Gedachtes Tartarisches Volck hat seinen Sitz zwischen Rußland, Persien, China und dem Reiche des grossen Mogols, ist folglich ziemlich mächtig, und übertrift in der Handlung alle übrige Nationes in Asien. Mit Persien, suchte ich ebenfalls alles gute Vernehmen zu unterhalten, wie den auch von dem damahligen Persianischen Obristen Feldherren, und Regenten TAMAS KOULI-CHAN im Nahmen des jungen Schachs zwey Gesandtschafften in Petersburg ankamen, davon die erste den 4 Mertz, und die andere den 19. December zur öffentlichen Verhör geführet ward. Beyder Ihro Absicht und Anbringen war die Bestättigung der guten Freundschaft zwischen beyden Reichen. Ich ließ sie mit allen Kennzeichen einer grossen Hochachtung annehmen, zumahl da mir dieser Gesandte bereits die Versicherung gegeben, daß man Persischer Seits den Krieg wider die Ottomannische Pforte eyfrigst fortsetzen, und nicht eher einen Frieden eingehen würde, als biß alle dem Persischen Reiche ehedem von den Türcken entrißne Länder wieder erobert worden wären. Mit Engelland schloß ich nicht weniger, durch Unterhandlung des Herrn RONDEAV, der sich deswegen in Petersburg eingefunden, am 2. Decemb. einen sehr vortheilhaften Handlungs-Vergleich. Denn die Krieges-Zurüstungen und Anschläge, verhinderten mich keinesweges auf Verbesserung und Erweiterung der Friedens-Künste zu dencken. Wie denn mein Agent in Venedig sehr viel Italienische Künstler in Wolle und Seide, welche beyde Sachen, sowohl in meinem Lande in ziemlicher Menge und Güte erbauet, als auch aus Persien überbracht wurden, angeworben und vermocht nach Petersburg und Moscau zu reisen. Ja eben dieser Agent bekam auch von mir Befehl gantze Familien anzunehmen, deren Häupter im Stande waren allerhand solche Handthierungen in den vornehmsten Städten meines Reichs anzulegen. Dieses nun sind die Geschichte des 1734sten Jahres. Ich wende mich also zu dem folgenden.

CLEMENS XII

Ich weiß nicht ob man was größers von den Thaten Ew. Maj. hoffen kan, indem das jetzt erzehlte Jahr sich besonders deshalb so berühmt gemacht, daß höchst Dieselben einer gantzen und braven Nation, als die Polnische ist, eine höchst kostbare Freyheit erhalten, und hernach einen rechtmäßig und nach Inhalt der Reichs-Grund-Gesetze ohne Zwang und hinterlistige Staats-Streiche erwehlten König, auf dem Throne befestigen, folglich die vor die Inwohner des Königreichs Pohlen höchst schädlichen und Land-verderblichen innerlichen Unruhen und Plackereyen dämpffen, und gleichsam in der ersten Geburth ersticken, und also die Ruhe und Friede theils erhalten, theils in Zeiten wieder herstellen helffen.

ANNA.

ANNA.

Franckreich hatte mir schon einige Zeit her hunderterley, und dem äusserlichen Ansehen nach, vortheilhafte Vorschläge gethan, die doch aber bey genauer Untersuchung von der Art waren, daß sie meist nur Wind in sich hielten, und von Franckreich, wenn es auch alle Kräfte dran gesetzet, nicht erfüllet werden konten, um mich, sowohl von meiner Sorge vor die Polnische Freyheit als von dem gemachten Bündniß mit dem Römischen Kayser dem ich 30000. Mann Hülffs-Völcker, wider den ungerechten Frantzösischen Anfall versprochen, abzuziehen; allein vergebens. Denn ich ließ nicht nur durch den General Graf Münnich mit meiner unterhabenden Macht in Polen vollend alles zur Ruhe bringen, sondern es muste auch der General von Lascy dem Römischen Kayser die versprochenen Hülffs-Völcker würcklich zuführen. Sie nahmen ihren Weg durch Schlesien, Böhmen und Bäyern ins Reich, und langten endlich bey dem Käyserlichen Heere am Ende des Augusti an. Wiewohl verschiedene, denen meiner Truppen Ankunft in denen Gegenden des Neckars und Rheins, nicht eben gar zu lieb gewesen, geurtheilet, daß man nur die Winter-Qvartiere mit ihnen würde häuffen wollen. Es ist wahr, sie haben ihren Eyfer und Kräffte einen Feind zu besiegen nicht nach Wunsch ausüben können, allein dieses hat nicht an ihnen sondern an der Gelegenheit hierzu gelegen. Indessen erklärte sich der General Lascy gegen den Printzen EUGENIUM, daß seine unterhabende Leute nach Gelegenheit im Winter sowohl als im Sommer dienen solten. Auf dem langen Marsche, den sie zu thun gehabt, sind ihrer sehr wenig erkrancket, und als sie in ihrem neuen Lager angelanget, sind sie also bald so munter gewesen, als ob sie schon lange darin gelegen. Denn meine Russen sind Leute von guter Natur. Kälte und Hitze ist ihnen einerley. Der Printz EUGEN kam etliche Tage nach ihrer Ankunft in ihr Lager, wo sie ihre Kriegs-Ubungen vor demselben mit solcher Fertigkeit gemachet, daß man wohl urtheilen können, wie sie keine Anfänger mehr wären; wie denn auch der Printz EUGEN sein Wohlgefallen gegen den General Lascy selbst bezeugte. Ihre Begierde denen Franzosen das Blaue in den Augen zu sehen war sehr groß; wie man denn sagt, daß einer von den gemeinen Soldaten einen Frantzosen zu Manheim einem damahls neutralen Orte, auf öffentlichem Marckte angepacket, und ihm das Leben nehmen wollen, in der Meynung er möge seinen Feind überall, wo er ihn anträffe, erwürgen. Dem sey wie ihm wolle, ihre Lust es im Reiche mit den Frantzosen wieder anzufangen, wo sie es bey Dantzig gelassen, ist aller Welt bekannt. Sonst haben sie noch die Ehre und das Lob einer schönen Kriegs-Zucht sich erworben, so, daß alle Einwohner, wo sie durchgezogen, frey bekennet, daß sie lieber 3000 Russen als 30 oder 50 andre Soldaten bey sich im Qvartier haben wollen. Mit der Cron

Schweden

Schweden erneuerte ich auch das bereits zwischen uns obwaltende Bündniß. Diese Nachricht war dem Frantzösischen Hofe ein wahrhafter Donnerschlag in den Ohren, zumahl da er vernommen, daß dessen in Stockholm befindlicher Abgesandter, Graf von CASTEJA, das Werck auf keine Weise und durch keine Versprechungen, so hoch sie auch gegangen, hintertreiben können. Es gieng im Gegentheil vielmehr mit Erneuerung dieses Bündnisses dermassen hurtig zu, daß man bereits, nach etwa zwey oder drey deshalb gepflogenen Unterredungen, damit zu Stande gekommen, da doch sonst dergleichen Handlungen immer viel Zeit nöthig haben. Es ward hierdurch gewiß ein Haupt-Strich durch die Frantzösischen Rechnungen gemacht, und diß um so viel mehr, weil die Verbindung zwischen mir und Schweden erst auf den 22 Februar. des folgenden 1736sten Jahres zu Ende lief. Unter denen besondern Artickeln, deren ich mich bey diesem erneuerten Bündniß anheischig mache, war auch dieser mit, einen Theil von dem auf den Zoll zu Riga noch von dem König CARL dem XII. in Schweden in Holland aufgenommenen Summa von 400000. Thalern abzutragen. Dieses Geld war von der Cron Schweden noch aufgeborget worden, als Riga derselben zugehörte: Wie dieser Ort hernachmahls in des grossen Petri Gewalt kam, wolte man von Seiten der Cron Schweden die Abzahlung dieses Darlehns von sich dadurch ablehnen, weil Riga, so davor zur Sicherheit gehafftet, nicht mehr in Schwedischer Gewalt sey.

CLEMENS XII.

Also hat Schweden und mittelbar auch Holland mit Erneuerung dieses Bündnisses Ursach gehabt zufrieden zu seyn, indem Ew. Maj. eine Schuld bezahlen helffen, die Dieselben nicht nur nicht gemacht und nichts davon genossen, sondern die noch dazu vom König von Schweden sich aufgebürdet worden, desto nachdrücklicher, wider einen Rußischen Monarchen, als seinen damahligen Feind, den Krieg zu führen. Franckreich würde freylich lieber gesehen haben, wenn die Schweden mit Ew. Maj. Händel angefangen und die ehemahls verlohrnen Länder wieder zu erobern getrachtet hätten. Es scheinet aber Schweden habe am besten verstanden, was zu seinem Frieden dienet. Indessen ist artig, daß Franckreich in diesem Jahrhundert schon zum andern mahl empfinden müssen, wie wenig es Glück bey regierenden Frauenzimmer habe, die noch dazu beyde den Nahmen ANNA geführet, und beyde vor das Glück des Hauses Oesterreich die Waffen ergriffen. Eine solche vor die Cron Franckreich gefährliche ANNA, war die Königin von Engelland, und die andre sind Ew. Maj. Solte sich doch allemahl Franckreich zu voraus fürchten, wenn eine grosse Printzessin, welche diesen Nahmen führet, den Thron als eine würcklich regierende Frau

bestiege.

bestiege. Denn so entfernet auch die Staaten Ew. Maj. von Französischen Gräntzen liegen, so hat die Erfahrung doch gezeiget, daß es keinesweges unmöglich sey, an einander zu gerathen.

ANNA.

Nachdem in Pohlen die Unruhen gestillet waren, so nahm ich mir vor, denen Tartarn vor ihre alte und neue in meine Provintzen gethane Einfälle, den längst-verdienten Lohn zu geben, ob ich gleich dergestalt mit der Türckischen Pforte selbst, als unter deren Schutz und Bündniß die Tartarn stehen, brechen muste. Ich hatte mich schon verschiedene mahl über diese ungezogenen Nachbarn am Hofe zu Constantinopel durch meinen Gesandten beschweren lassen, allein es wolten alle gethane Vorstellungen nichts verfangen. Ich ließ demnach in der Ukraine ein Heer unter der Obsicht des General-Feld-Marschall Graf Münnichs, versammlen, welches schon im October. über 100000. Mann angewachsen war, auch bereits Schläge ausgetheilet hatte. Denn jetzt ernannter Feld-Marrschall hatte eine starcke Parthey davon wider die Nagaischen Tartern, welche unter Crimmischen Schutze stehen, und wieder die Gewohnheit mit ihren Horden in den Stoppen oder unbebaueten Lande zu überwintern Lust bezeiget, ausgesendet, wobey meine Soldaten 3000. Tartarn getödtet, 500 derselben gefangen und gegen 10000 stück Vieh Pferde und Camele zur Beute gemacht. Bey allen diesen Kriegs-Anstalt- und Verrichtungen unterließ ich doch keinesweges vor das innerliche Wohl meiner Länder und Reiche zu sorgen, vornemlich bestrebte ich mich aufs eifrigste, die Handlung recht gangbar und nutzbar zu machen. Ich gieng insonderheit damit um, wie ich überall kürtzere Wege zu Beförderung dieser Absicht ausfindig machen möchte. Allen denen die sich von Fremden in meinen Landen niedergelassen, und besondre Künste und Handthierungen trieben, oder selbte meinen Unterthanen lehren wolten, ertheilte ich grosse Freyheiten und Gunst-Briefe. Vor andern hatte sich der Kriegs-Rath TAMILOW durch eine gute Erfindung viel Ruhm und meine Gnade erworben. Er hatte nemlich nicht weit von Petersburg bey dem Ochta-Fluß verschiedene weitläufftige Wercke angeleget welche theils in einer Pulver-Mühle von gantz besondrer Brauchbarkeit bestanden. Das Werck wird vom Wasser getrieben, und also angegeben, daß jährlich mit leichter Mühe 12000 Pfund des besten Pulvers dadurch gemacht werden können. Hiernächst findet sich ein ander Kunst-Werck das schwere Geschütz abzudrehen, zu bohren und zu poliren, welches gleichfalls durchs Wasser getrieben wird, und endlich eine Säge-Mühle, welche nicht allein für das Geschütz-Zeug-Hauß, sondern auch zu andren Bedürffnissen, die benöthigten Breter und Dielen in gnugsamer Anzahl liefern kan. Ich wende mich also zum 1736sten Jahre, doch werde ich

bey diesem und den nachfolgenden meine Erzehlung kürtzer fassen, als bisher geschehen, damit ich Ew. Heil. nicht die Zeit raube Deroselbten Geschichte zu erklären, zumahl da die letztern meiner Thaten noch in sehr gutem Andencken bey jederman schweben. Bald mit Anfang des Jahres ließ ich die gegründeten Beschwerden, welche ich gegen die zeitherige gar nicht nachbarliche Aufführung der Ottomannischen Pforte hatte, aufsetzen, und von dem Grafen von Ostermann hernach als ein Schreiben, welches so gut als eine Kriegs-Erklärung war, den 12 April an den Gros-Vezier absenden. Man hat es hernach aller Welt vor Augen geleget, und jedermann wird bekennen müssen, daß der zehnte Theil Beeinträchtigungen, schon genug gewesen wäre, wieder die unruhigen Tartern, welche von den Türcken nicht nur in ihrer Boßheit gestärcket, sondern sogar wegen dem wider meine Staaten unternommenen Unfug gelobet und belohnet worden, das Schwerd zu ergreiffen. Inzwischen feyerten meine Kriegs-Heere ihres Orts gar nicht meine gerechte Drohungen kräftig ins Werck zu richten. Man hatte das Heer getheilet, und der General-Feld-Marschall belagerte anfänglich mit dem einen Theile desselben, die nach dem unglücklichen Feldzuge am Pruth, Petri des Grossen, denen Türcken überlaßne Vestung Assoff, und brach hierauf, als er dem General Graf von Lascy die fernere Sorge dieser Belagerung anvertrauet, in die Crim ein, und eroberte im May Monath die Linien bey Perecop und darauf die Tartarische Residentz Baciesaray im Junio, wo er mit vieler Beute beladen, weil die Lebens-Mittel gebrechen wolten, wiederum zurücke gieng. Assoff hatte sich indessen auch ergeben. Die Eroberung dieser wichtigen Vestung hatte zum Erstaunen aller Welt, wenig Zeit, und noch weniger Volck gekostet, immassen die Ubergabe geschahe, ehe man noch rechten Ernst gebrauchet, oder den Belagerten recht warm eingeheitzet hatte. Die Untreue und das feindselige Wesen der Ottomannischen Pforte verrieth sich dadurch am meisten, daß sie mich von den mit Persien über kurtz oder lang zu errichtenden Friedens-Tractat schlechterdings ausgeschlossen wissen wolte; welches ein gnugsamer klarer Beweiß war, daß sie sich gegen mich feindselig zu erzeigen getrachtet, so bald sie nur Zeit dazu bekäme. Aber die Türckischen Staats-Bedienten sind wahrhaftig recht verblendet gewesen, daß sie sich solche Anschläge nur einkommen lassen. Denn obgleich von Persischer Seite ein Gesandter abgeschicket ward, mit der Pforte wegen eines Vergleichs Handlung zu pflegen, so stand es doch noch mit dem Frieden in weitem Felde, man mochte auch zu Constantinopel noch so viel davon sagen, das unruhige Volck zu besänftigen, als man wolte: Der Persische Gesandte an meinem Hofe behauptete vielmehr das Gegentheil, unter den theuersten Versicherungen, daß Thamas Kuli-Chan, oder wie er sich jetzt nennet, Schach Nadir, (denn dieser berüh-

rühmte Feld-Herr hatte sich nach dem Tode des jungen Sophi auf den Persischen Thron geschwungen) niemahls ohne mein Wissen und Willen einen Frieden mit der Pforte eingehen würde. Nachdem also mein Kriegs-Heer dem heurigen Feldzug ein Ende gemachet und in der Crimischen Tartarey alles in Furcht und Schrecken gesetzet, Vestungen und Städte erorbert und zerstöhret, ansehnliche Beute gemachet, und dem Feinde, der aber nirgends recht Stand halten wollen, grossen Schaden und Abbruch gethan, so beschlossen die Häupter desselben, nach gäntzlicher Entreissung und Verwüstung der festen Perecopischen Linien worauf die Tartarn jederzeit getrotzet, sich mit ihren siegreichen Völckern zurück gegen die Gräntzen meines Reichs zu ziehen, und denen ermüdeten Soldaten, die das ihre so redlich als brave Leute gethan, nach ausgestandner Arbeit die benöthigte Ruhe und gute Winter-Quartiere zu verschaffen. Als die Nachricht von dem Abzuge meiner Trouppen aus der Crimischen Tartarey, wo sie sich, wie bereits gemeldet, wegen Mangel gehörigen Proviants, nicht länger aufhalten können, zu Constantinopel einlief, so stellte man daselbst eben so grosse Freudens-Bezeigungen an, nicht anders, als ob man seinen Feind völlig aus dem Felde geschlagen, und einen grossen Sieg erhalten hätte.

CLEMENS XII.

Es haben also **Ew. Maj.** Trouppen in Orient diejenigen Lorbeer-Aeste, Deroselben hohes Haupt mit Sieges-Cräntzen zu bezieren, erbeutet, die Ihnen der Occident aus Mangel der Gelegenheit und dem bald darauf zwischen dem Römischen Kayser und Franckreich erfolgten Frieden, verweigert. Wir lesen meines Wissens noch nicht in den Geschichten, daß die Hand eines Frauenzimmers den Hochmuth der Ungläubigen so erniedriget, als **Ew. Maj.** gethan. Sie sind also die Christliche Jael, welche dem Türckischen Sissera den Nagel durch den Kopf geschlagen. Eben diß was Debora (B. der Richt. Cap. 5. v. 27-31.) von gedachter Heldin sang, als sie den Tod dieses Cananiters beschrieb: **Zu ihren Füssen krümmete er sich, fiel nieder und legte sich; er krümmete sich, und fiel nieder zu ihren Füssen, wie er sich krümmete, so lag er verderbet,** schicket sich sehr wohl auf **Ew. Maj.** in Betrachtung des Tartar-Chans, welcher gleichsam der Feld-Hauptmann des Constantinopolitanischen Jabins gewesen. Ich wiederhole hier also recht freudig auch die letzten Worte, obiger Prophetin gegen **Ew. Majestät: Also müssen umkommen, HERR, alle deine Feinde, die ihn aber lieb haben, müssen seyn wie die Sonne aufgehet in ihrer Macht.**

ANNA.

Die Türken machten zwar den Winter durch, und am Anfang des 1737 Jahres Mine, als ob sie zum Frieden geneigt wären, man schlug auch Soroeka und Kudack zwey Städte zu einer Zusammenkunft, daselbst Friedens-Handlungen zu pflegen vor, ich fand aber sehr trifftige Ursachen, keinen von diesen beyden Oertern vor genehm zu halten. Denn ich merckte gar zu gut, daß es der Pforte mit dem Frieden kein Ernst, sondern sie durch dergleichen Vorgeben bloß Zeit zu gewinnen suchte, sich in bessere Verfassung zu setzen, zumahl da der Römische Kayser, vermöge des zwischen uns beyden obwaltenden genauen Bündnisses, sich ebenfalls vorgesetzt, mit dem gemeinschaftlichen, und Erb-Feinde des Christlichen Nahmens, in Ungarn zu brechen. Es hätte also der Türke uns mit seinen Friedens-Vorschlägen gerne hintergangen, und Ursache gegeben, daß dieser Sommer unnützlich vorbeygestrichen, und mein Kriegs-Heer gleichsam müßig liegen geblieben wäre. Ich befahl aber so bald es nur die Jahrs-Zeit zuliesse ins Feld zu eylen, wobey ich zugleich eine neue Probe meiner Großmuth und Neigung die dem Reiche geleisteten guten Dienste zu belohnen, ablegte, indem ich allen rechtschaffnen Leuten, welche freywillig wider den Erbfeind der Christenheit, unter meinem Heere Dienste thun würden, den Feldzug über ein Gnaden-Geld von 600 Rubel, versprechen und auszahlen, sie auch zugleich versichern ließ, daß jeder nach seinem Stande und Wohlverhalten künftig bey meinen Trouppen, versorget und untergebracht werden solte. Die erste Würckung meiner Waffen erfuhr Oczakow, welches der General-Feld-Marschall Graf **Münnich** angriff, und nach einer zwar kurtzen, aber desto schärfferen Belagerung, wo er der Festung mit einem grausamen Feuer ungemein zugesetzet, durch einen allgemeinen Sturm mit dem Degen in der Hand eroberte. Die Türkische Besatzung, bestand aus 14000 Mann, es waren aber derselben, über 10000 Mann, theils durch das gemachte Feuer und verschiedne in der Stadt zersprungne Minen, theils in währendem Sturm umkommen. Der wenige Rest der Besatzung, von dem sich dennoch ein Theil auf die nahe gelegnen Schiffe geflüchtet, fiehl nebst dem in der Vestung befehlenden Seraßkier JAGHSA Bassa, meinen siegenden Trouppen als Gefangne in die Hände. Dieser beträchtliche Platz, kostete mich nicht viel über 1000 Mann. Der General Graf LASCY fiel hierauf mit einem andern Heere in die Crim ein, und suchte diese schlimmen Gäste abermahl mit Nachdruck heim. Die Einwohner mochten sich vor einem neuen Zuspruche von dieser Art gantz sicher geschätzet haben, dieweil sie, die geschleifften Linien bey Perecop, als ihre Vormauer, wieder ausgebessert, oder, wie berichtet ward, in einen noch bessern Stand als vorher gesetzet. Allein meine Trouppen, wusten einen gantz andern und bequemern Weg zu finden.

den. Zu Constantinopel hatte man sich dieses Vorhaben schon bey guter Zeit, als möglich vorgestellet, und daher eine Flotte nach den Küsten des schwartzen Meeres abgeschicket, über welche der bekante GIANUM COGGIA zum Befehlshaber, gesetzet worden. Diese solte meinen Trouppen die Landung verwehren, allein man hatte hierzu von Türkischer Seite gantz erschrecklich schwere und grosse, folglich unbehelfliche Schiffe ausgelesen, in der falschen Meinung den meinigen desto eher etwas damit abzugewinnen. Allein man hatte sich damit übel gerathen, denn diese ungeheuren und ungangbaren Lastgebäude, musten von meinen leichten, und auf besondre Art gebauten Fahrzeugen, welche ungemein schnell seegelten, und gantz niedriges Wasser brauchten, mithin an den Küsten und andern gefährlichen Orten, wohin sich kein schwer Schiff wagen durffte, sicher und bequem lieffen, sehr viel ausstehen, und mit empfindlichen Schaden manche scharffe Lage, aus den Stücken einnehmen. Die Türken versuchten auch noch dieses Jahr zu Ende des Octobris ihr Heyl an Oczakow, in Meinung mir dasselbe eben so geschwind wieder wegzunehmen, als ichs ihnen gethan. Allein vergebens, denn der General-Wachtmeister von STOFFEL dem man das Amt eines Ober-Befehlshabers in dieser neu eroberten Vestung anvertrauet, vertheidigte selbe mit solcher Klugheit und Hertzhaftigkeit, daß das ungläubige Heer mit vielem Verlust bald wieder abziehen muste. Da nun auch die Türken ein und andermahl thaten, als ob sie sich zum Frieden bequemen wolten, so wurde zu Niemirow am Fluß Bog, oberhalb Braclau in Pohlen gelegen, als an einem neutralen Orte, eine Zusammenkunft dieserwegen von meinen, den Römisch Kayserlichen, Türkischen, und andern Gesandten beliebet, auch den 16. August die Unterredungen eröffnet, als man aber merckte daß es den Türken kein Ernst war, so zerschlug sich dieses Werck bald wieder. Bey diesen auswärtigen und öffentlichen Feinden, bekam ich auch mit innerlichen und heimlichen zu kämpffen. Denn es brach bald mit Anfang dieses 1737sten Jahres, eine zusammen Verschwörung unter einigen Grossen meines Reichs aus, welche drauf umgingen, wie sie die von mir wegen der künftigen Reichs-Folge gemachte Verordnung zernichten und alle Ausländer von Hofe schaffen möchten; allein sie ward bald gedämpffet. Es sind dißfals vornehmlich die Häuser GALLICZIN, NARISKIN, und DOLGORUCKY beschuldiget worden. Wie denn auch dem alten Fürsten DEMETRIO MICHAELOWITZ GALLICZIN durch das Oberste Justitz Gerichte das Leben abgesprochen, von mir aber hernach, die zuerkante Todes-Straffe, aus Gnaden in ein ewiges Gefängniß verwandelt worden, in welchem er auch bald in der Vestung Schlüsselburg gestorben. Sein Bruder, das bisherige Unter-Oberhaupt von der Admiralität zu Petersburg, Fürst MICHAEL MICHAELOWITZ GAL-

LICZIN, muste nebst noch andern ins Elend wandern. Damit aber der Russische Adel erkennen möchte daß ich nicht gesonnen sey, denselben, wenn er genugsame Verdienste hätte, den Ausländern nachzusetzen, so ließ ich eine nochmahlige Verordnung ergehen, krafft welcher alle junge Edelleute, vom achten Jahre ihres Alters an, in allen nützlichen Wissenschafften unterrichtet, und so dann zu allen Reichs- und Hoffbedienungen gezogen werden solten. Hiernächst bezeigte ich, ohnerachtet der fürwaltenden Kriegerischen Zeitläuffte, eine unermüdete Sorgfalt, vor die Ausbreitung der Wissenschafften, Vermehrung und Verbesserung der Künste und Handthierungen, sonderlich derjenigen, wozu die benöthigten Materialien in meinen Landern selbst fielen, und von der Natur hervorgebracht wurden wozu ich vor andern die in Jaroslow aufgerichteten Leinwand-Pappier, und Calmank-Manufacturen rechne. Dieses wäre also das anmerckenswürdigste so ich Ew. Heil. vom 1737sten Jahre zu sagen gehabt.

CLEMENS XII.

Jedes Jahr hat älso Ew. Maj. neues Glücke gebracht und es ist zu verwundern, wie einige Deroselben Unterthanen so verblendet seyn können, und sich einkommen lassen, durch innerliche Unruhen, gleichsam den gerechtesten Siegen Hinderniße in den Weg zu legen. Ich erwarte recht mit Ungedult die Erzehlung der grossen Thaten welche höchst dieselben in bevorstehendem 1738, durch die Hand Dero tapfferen Krieges-Heere ausgerichtet. Hat jemahls eine Prinzeßin verdienet, daß man sie im Frieden und im Kriege glorreich genennet, so sind es sicher Ew. Maj. gewesen. Man kan mit recht zu den Lorbeern schreiben, welche die göttliche Vorsicht Ew. Maj. zugetheilet:

ANNAE VICTRICI.

Annae der Siegerin.

ANNA.

In gedachtem 1738sten Jahre traf ich alle Anstalten dem ungläubigen Feinde die Krafft meiner Waffen noch ferner empfindlich fühlen zu lassen. Der General-Feld-Marschall Graf Münnich, kam selbst nach Petersburg um mit mir die Einrichtung des bevorstehenden Feld-Zuges zu überlegen. Er ging aber sehr zeitig wieder weg, indem er bereits im Februar schon wieder bey dem Krieges-Heer anlangete. Und zwar eben zu rechter Zeit. Dieweil die Türken und Tartarn, welche man doch bisher so redlich auf die Finger geklopffet, sichs mitten im Winter, nehmlich im Februar einkommen liessen, einen neuen Einbruch in die Gränzen meines Reichs zu beginnen, der ihnen aber doch eben so übel, als die vorm Jahre unternommene Belagerung Oczakow bekam. Ein Heer

oder

oder vielmehr Schwarm von 80000 Tartern, unter Anführung der Crimmischen Chans dem etliche tausend Janitscharen, aus den festen Plätzen der Crim gefolget, gedachte eben dieses in der Ukraine zu bewerckstelligen, was meine tapffern Russen, den vorigen Sommer in der Crim ausgerichtet, nehmlich alles mit Feuer und Schwerd zu verwüsten: Allein sie hatten ihre Rechnung ohne den Wirth gemachet. Da sie ihr Vorhaben desto glücklicher auszuführen geglaubet, wenn sie sich vertheilten, und den Einbruch an verschiedenen Gegenden der Ukrainischen Linie versuchten, so muste ihnen dieses zum Falle dienen. Man empfing sie nach Verdienst, und jagte ihnen auch die Beute, die sie in der ersten Hitze gemacht glücklich wieder ab. Ja man wies ihnen dergestalt den Weg nach Hause, daß nicht die helffte davon wieder bey den ihrigen angelanget, dieweil theils das Schwerd meiner muthig nachsetzenden Soldaten, theils Hunger und Kälte, eine so grosse Anzahl aufgerieben. So bald es nur die Jahreszeit zuließ, so fingen sich meine Krieges-Heer zu bewegen an. Der Graf Münnich ging über den Bog; und der Graf LASCY stund bereits gegen das Ende des Maymonaths nur noch 130 Werste, deren 5 eine deutsche Meile machen, von Perecop entfernet, daher die Partheyen oft an einander geriethen, wobey die meinigen ordentlich gute Beute mit brachten. Die gemachten Gefangnen, konten das Elend, welches in der Crim so wohl, als bey dem Schwarm des Tartar-Chans selbst regierte, nicht genung beschreiben; Der Hunger sey der mächtigste Feind, mit welchem sie zu kämpffen hätten. Der Calmuckische Chan, DONDUC OMBO that nicht weniger dem Feinde gegen die Cuban mercklichen Abbruch, und brachte es in kurtzem daselbst so weit, daß sich etliche tausend Cubanische Kibithen oder Familien unter meine Bothmäßigkeit begaben. Wieder andere, die nicht dergleichen Neigung heaten, gebrauchte er die äusserste Schärffe, und hatte, nach seinem eignen nach Petersburg Eingesandten Bericht, mit seinen Calmucken bey 7000 dieser Tartarn niedergemacht. Denn die Calmucken sind gewohnt alles von dem Feind, was Gewehr führen kan, nieder zu hauen. Hiernächst legte der Feld-Marschall Graf LASCY seinen dritten Besuch in der Crimm ab. Denn er langte den 6. Julii ohnweit Perecop bey der so genannten Sivaschkischen Uberfarth an, wo er von den gefänglich eingebrachten Tartarn erfuhr, daß in der Perecopischen Linie, und in der Festung selbst biß 40000 Mann Türken und Tartarn zu Pferd und zu Fuß, bey der Sivaschkischen Uberfarth aber, die durch eine neue Linie, Wall und Graben gedecket sey, der Tartarische KALGA Sultan, Stadthalter des Chans, mit den übrigen Tartarischen Trouppen sich befände. Diese Nachricht, welche einen andern erschrecket haben würde, feuerte seine Begierde zu streiten, nur desto mehr an. Er brach also den 7. Julii mit dem größ-

ten

ten Theil des Heeres und dem Feld- und Belagerungs-Geschütze auf, griff erwehnte Uberfarth hertzhaft an, und eroberte nach einiger von dem Feind geschehenen Gegenwehr, den bey selbiger aufgeworffenen Wall und Graben. Am Ende gedachten Walles hatte der Feind eine Festung Ozuwarchkols genant, aufgeworffen, aus welcher aber die in etliche hundert Mann bestandne Besatzung, bey Annäherung meiner Trouppen also gleich geflohen. Der KALGA Sultan, der mit seinen Tartern nicht weit davon gestanden, flohe ebenfalls, auf Annäherung des Vortrabs, und ohne von demselben den Angriff zu erwarten, in gröster Eil und Bestürtzung davon. Am 8ten Julii früh Morgens ging der Marsch gerades Weges gegen die Festung Perecop. Diese ward gewöhnlicher Massen schriftlich aufgefodert, man erhielt aber statt einer gewierigen Antwort ein starckes Feuer mit dem groben Geschütz aus der Festung. An 9ten Juli früh ward die Festung aus einigen Mörseln, und etlichen auf gewissen Höhen gepflantzten schweren Stücken den gantzen Tag über scharf beschossen, welches Feuer bis den 10ten zu Mittage unaufhörlich daurete, und den Feind dergestalt in die Enge trieb, daß der in der Festung liegende Befehlshaber ABU-BECKER, Bassa von drey Roßschweiffen, der erst zwey Tage zuvor mit etlichen hundert Janitscharen, zu Hülffe ankommen, sich gezwungen sahe, um die Ubergabe zu handeln. Man räumte ihm aber hierzu nicht mehr als 3 Stunden Zeit ein. Drauf wurden noch desselben Tages Abends um 9 Uhr die Stadt-Thore, Pulver- und andre Vorraths-Häuser durch den General-Quartier-Meister von CRIGNI übernommmen, die Vestung von dem Obristen Lascy mit 10 Grenadier-Compagnien besetzt, die Türckische Besatzung aber entwaffnet, und zu Kriegs-Gefangnen gemacht. Man bekam auch etliche und achzig Mörser und Stücke, sämtlich von Metall, zur Beute. Fast zu gleicher Zeit als ich diese Nachricht erhielt, langte auch ein andrer Courier von dem Feld-Marschall, Graf von MUNNICH, an, mit dessen Bericht von einem auf seinem Zuge über den Fluß Bog gegen dem Dniester an dem Fluß Rodima, den 11 Julii mit dem Feinde vorgefallenen hitzigen Treffen, dem kurtz hernach ein andrer, mit der Nachricht eines zweyten Gefechts, so am 19 Julii bey der Mündung des Flusses Savran vorgefallen, folgte, wobey der Feind jedes mahl mit geringem Verlust der Meinigen, heßlich geputzet worden. Eben um diese Zeit ließ mir der Persische Schach Nadir durch meinen Residenten zu Ispahan, als ihm der Schach von selbten zur Unterwerffung der Provintz Candahar schriftlich Glück gewünschet ward, freundlich melden, ich möchte mich ja nicht in Schliessung eines Friedens mit den Türcken übergeben, sondern den Krieg mit aller Macht fortsetzen, wie er denn im Begriff wäre denselben mit der Pforte gleichfalls wieder anzufangen.

CLEMENS

CLEMENS XII.

Dieser Schach Nadir ist warhaftig zu unsern Zeiten eine ziemliche Geissel der Türcken, und es hat Ew. Maj. eine dergleichen Versicherung nicht anders als angenehm seyn können. Hätten vollend die Römisch-Kayserlichen Waffen das Glück gehabt, so siegreich zu seyn, als sie es anfänglich waren, so würde denen Ungläubigen ein sehr schlechter Stern geschienen haben. Die Nahmen Dero beyden General-Feld-Marschälke, welche mit ihren unterhabenden Kriegs-Heeren zwey rechte fulmina belli, und Barhargem (Marc. Cap. 3. v. 11.) Krieges-Blitze, und Donner-Kinder, gewesen, werden denen Türcken eben so erschrecklich gelautet, und so viel Furcht eingejaget haben, als sie allemahl bey Nennung des heldenmüthigen Printzen Eugenii von Savoyen zu empfinden gewohnt gewesen.

ANNA.

Mein Haupt-Krieges-Heer war unter dem Feld-Marschall Grafen von Münnich an dem Dniester angelanget; es war ihm aber unmöglich, den Ubergang zu unternehmen, weil sich unüberwindliche Schwierigkeiten dabey äusserten, und sich überdiß die Türken auf der andern Seite des Flusses biß an die Zähne dergestalt vergraben und verschantzet, und diese Linien dermassen mit schweren Geschütze besetzet, daß man das Kriegs-Volck ohne Noth der äuserstem Gefahr ausgesetzet hätte, wenn man den Feind in diesem vortheilhafften Orthe hätte anzugreiffen versuchet. Hierzu kam noch, daß auf der andern Seite des Strohms die Tartarn in grosser Menge mit einigen Türkischen Trouppen vergesellschaftet beständig herum schwärmeten, und bald da bald dorten mit meinem Heere anzubinden suchten. Die vielen Scharmützel, die bey solcher Gelegenheit vorgefallen, ob sie zwar freylich nicht entscheidend gewesen, haben doch allerdings etwas zu sagen, und bey nahe mehr, als wenn es zu einem Haupttreffen gekommen wäre. Der Feind ward alle mahl mit Verlust zurücke getrieben, und besonders am 10. August, wo man am stärcksten, und zwar zum letzten mahle, an einander gerathen. Es blieben dabey vom Feinde etliche tausend Todte auf dem Wahl-Platz liegen, ohne die so er mit sich fortgeschleppet, und fiel meinen Soldaten viel kostbahres feindliches Gewehr, ingleichen Geld und andre Sachen, zur Beuthe in die Hände. Hierauf zog sich mein Kriegs-Heer, mit sachtem durch sehr beschwerliche Wege aufwerts biß an den Fluß Kamencka, und schlug am 17. August daselbst ein Lager, weil es nöthiges Wasser und Weyde angetroffen, so ihm beydes vorher gefehlet. Endlich machte es sich fertig, nach vielen ausgestandnen Beschwernüssen, wobey man den Feind niemahls recht zum stehen bringen können, die benöthigte Ruhe in den Winter-Quartiren zu suchen.

Der General LASCY gerieth abermahls am 17ten und 19ten Juli ohnweit Perecop mit dem Feinde zusammen, und wieß ihn, besonders das letzte mahl, dergestalt ab, daß er sich nach Verlust vieler der seinigen, von denen allein bey 3000 auf der Wahlstad liegen geblieben, nicht mehr wagen wollen, mit meinen Trouppen anzubinden. Am Don setzte es auch blutige Köpffe, woselbst der Cosacken Hetman, oder Heerführer DAVILA JETREMOW, am 25. Augusti eine ansehnliche Parthey Cubanischer Tartarn dichte geklopffet, und gezwungen ihr Heyl durch die Flucht über den Donfluß zu suchen. Mehr als tausend Todte blieben bey der Uberfarth auf dem Platze liegen, und eine sehr grosse Anzahl ist beym übersetzen im Wasser umkommen. Dieses sind die Sieges Krantze welche sich dieses Jahr meine Krieges-Völcker erworben, wobey ich noch melde, daß meine Generals vor gut gefunden, Ozakow im November zu verlassen, nachdem sie zuvor die sämtlichen Vestungs-Wercke niedergerissen, und gesprenget.

CLEMENS XII

Es haben Ew. Maj. siegreiche Krieges-Völcker auch in diesem Jahre Ehre genug eingeleget, ob gleich keine solche Handlungen vorgefallen, welche Krieg und Frieden hatten entscheiden können. Die Türken haben sich gehütet, es zu einem Haupt-Gefechte kommen zu lassen, aus gegründeter Furcht, sie möchten der Rußischen Tapffrigkeit nicht gewachsen genug seyn, folglich haben sie ihr gantzes Heyl nicht auf einen eintzigen Streich wagen wollen.

ANNA.

Ich wende mich also zu dem 1739sten Jahre, worinnen zwar die Feinde den Winter über, so wohl gegen die Gräntzen der Ukraina, als auch gegen Asoff einen Versuch zu thun, Mine machten, ob ihnen etwa ein Einbruch, oder glücklicher Streich gelingen wolte, aber allemahl empfinden musten, daß die meiner Seits gemachten guten Gegenverfassungen hinlänglich genug waren ihr feindseeliges Vorhaben zu hintertreiben. Schon im Februar. wagten sich auf Befehl des Bialagrodischen Sultans, dessen Horde mehr als 200000 Mann starck gewesen, etwa 3000 Mann der best berittensten Tartern über den Dnieper, es kam aber keiner mehr von ihnen zurück, indem sie binnen acht Stunden sämtlich aufgerieben wurden. Man erbeutete meiner seits von ihnen 1300 Pferde, und 2 Fahnen. Merckwürdig ist hierbey, daß der Feind, da er kein Mittel gefunden, mit seiner gantzen Macht über den Dnieper zu kommen, seine Schadloßhaltung an der Republic Polen gesuchet, und verschiedne auf ihrem Grund und Boden gelegne Städtgen und Dörffer auf einmahl überfallen, ausgeplündert und verbrennet hat. Noch ein ander dergleichen Vorspiel des bevorstehenden Feldzuges nahm der DONDUC OMBO, das Haupt der Donischen Cosacken

sacken mit ebenmäßigem Glücke vor; von dem er folgenden Bericht nach Petersburg an mich einsandte: Er habe in diesem Frühjahre aus seinem Lager am Cuma-Fluß eine Parthey der seinigen, unter Anführung des GALDANDANSCHIN nach der Cuban ausgeschicket, um die in den Gebürgen wohnhafte Tewrutskische Czerkessen anzugreiffen, welches auch so glücklich geschehen, daß ohne die Erschlagenen, 3000 Mann gefangen, über 1000 in den Fluß Sungas gesprenget, und auf 100000 Schaffe, nebst einer grossen Menge Kühe und Pferde erbeutet, auch ihre dortige Wohnungen gäntzlich zerstöhret worden. Den 29 Julii langte der Feld-Marschall Graf Münnich mit dem Kriegs-Heere an den Ufern des Dniesters an, über welchen, weil zu allem Glücke das Wasser sehr niedrig war, und sich nichts vom Feinde auf der andern Seite blicken ließ, die irregulirten Trouppen, durch Brodden oder untieffe Oerter setzten, und Posto fasseten. Noch selbe Nacht ward eine Brücke von Pontons oder Schiff-Brücken über den Fluß, ob er gleich in dieser Gegend 70 biß 80 Faden breit war, geschlagen, auch eine Floß-Brücke gemacht. Am 30sten Julii frühe um 7. Uhr, ging der General-Feld-Marschall, in Begleitung meiner Garden selbst über die Brücke, und rückte also in das feindliche Land. Worauf die übrigen zu diesem Unternehmen bestimmeten Trouppen nach und nach folgten, so daß sie sämtlich am 31sten frühe in einem geschlagnen Lager auf des Feindes Grund und Boden standen. Dieser wuste von der meinigen Anmarsch und glücklicher Uebersetzung des Flusses gantz und gar nichts, das Haupt-Heer folgte endlich nach, und setzte ebenfalß über mehr geschlagne Brücken, über den Dniester. Dieser glückliche Streich hatte den Feind dergestalt bestürtzt gemacht, daß er allenthalben vor denen ausgeschickten Parthien die Flucht ergriff. Indessen marschirete der Feld-Marschall immer näher gegen Choczim, woselbst sich der Feind gelagert. Seine sämmtliche hier zusammen gezogne Macht bestand aus 40 biß 50000 Türken, worunter bey nahe die Helfte Janitscharen, 40000 Tartarn, und 10000 Lipker, folglich an die 100000 Köpffe bewehrter Mannschaft waren. Mit diesen nun ereignete sich am 28. August ein Haupttreffen, worinnen die ungläubigen völlig geschlagen wurden, so daß die noch übrigen über Halß und Kopff das Feld und samtliche Lager verlassen. Man erbeutete in demselben 16 Metallne Stücke, 14 Mörser, einige Fahnen, eine unzehlige Menge an Bomben, Cartetschen, Kugeln, besonders an Schantzzeug, 1000 Zelter und eine grosse Menge Proviant, der sich bereits zimlich rar zu machen anfing. Die vortheilhafte Würckung dieses herrlichen Sieges, deßgleichen meine Trouppen, den gantzen Krieg über, zu erfechten, noch keine Gelegenheit, wegen nicht Standhaltung des Feindes gehabt, äuserte sich also bald, indem noch desselben Tages die vortrefliche Vestung Choczim, meinem Siegenden Heere ohne Blutvergiessen

in die Hände fiel. Der darinnen befindliche KALCZACK Bassa von drey Roß-Schweiffen, ergab sich vor Bestürtzung mit samt der gantzen Besatzung zu Kriegs-Gefangnen. Man fand in der Vestung, deren Wercke sehr starck, und zu einer langen Gegenwehr eingerichtet, auch ringsherum untergraben gewesen, 200 Metalne Stücke schweres Geschütz. Die Zeughäuser waren mit einer unzehlichen Menge Bomben, Cartetschen, Granaten Pulver und Kugeln angefüllet, und an Proviant fand man an die 12000 Tonnen des besten Zwiebacks. Die Vestungs-Wercke so wohl als die Minen, womit dieselben umgeben, sind meistentheils in Felsen eingehauen. Mit einem Worte Chozim ist die beste Vestung welche die Pforte im Besitz gehabt. Alles dieses, welches einem Wunder-Wercke fast ähnlich ist, kostete meinem gantzen Heer kaum hundert Mann.

CLEMENS. XII.

Man muß hierbey warhaftig sagen, es habe der Höchste selbst vor **Ew. Maj.** gestritten, denn solche Thaten mit so wenigem Verlust zu thun, ist nicht Menschen-Werck, sondern GOttes Finger, welcher den Sieg giebet, wem er will. Die Geschichte werden kaum ein gleiches Beyspiel aufzuweisen haben, daß man an einem Tage, gleichsam in einem Athem, eine Haupt-Schlacht gewonnen, und eine mit allen Nothwendigkeiten aufs beste versorgte Vestung, und zwar ohne Schwerd-Streich, erobert.

ANNA.

Die Freude über einen so glorreichen Sieg ward nicht allein bey meinem Kriegs-Heere allgemein, welches die gantze Nacht mit Jauchzen und Freuden-Geschrey zubrachte, sondern sie breitete sich auch in allen meinen Ländern aus. Ich kan nicht umhin **Ew. Heil.** zu ersuchen, ein sehr wohl gerathnes Gedicht auf diesen Sieg anzuhören. Es hat es ein Breßlauer CARL SIEGMUND MACHNITZKY, welcher damahls als Rector an der neuen St. Petri-Schule zu Petersburg in meinen Diensten stand, verfertiget. Mein **Genius** mag es ablesen.

Der GENIUS.

Auf, Rußland! hör den frohen Knall
Der donnernden Canonen krachen:
Diß Zeichen wird der Türcken Fall
Zu deiner Freude kundbar machen.
Du schweigst, und zweifelst? Nein! der Geist,
Den die Entzückung dringt und reißt,

Erhebt sich an der Moldau Gränzen,
Und sieht der Janitscharen Blut,
Und siehet deiner Söhne Muth
Gecrönt mit tausend Sieges-Cränzen.

Ich folge Dir, und seh erfreut
Auf eines Berges steilen Höhen
Ein Denkmal grauer Ewigkeit,
Ein seltnes Sieges-Zeichen stehen.
Ein Lager, das Natur und Fleiß,
Und gantz vergebner Türcken-Schweiß
Zum Troz der Russen aufgeführet:
Und doch ein ungezehlter Schwarm,
Der noch von Arbeit naß und warm,
Fast ohne Rußisch Blut verlieret.

Wie? Pacha! deine Raserey,
Und deiner Tartarn wilde Horden,
Vermaßen sich ja ohne Scheu,
Den letzten Russen zu ermorden.
Sie kommen näher. Greif sie an.
Dein Janitschar zeigt was er kan:
Und was? Verwirrt und furchtsam Kämpfen.
Dein Zorn verliert sich allgemach;
Du fliehst. Er folgt dir hurtig nach.
Wie bald kan GOTT den Hochmuth dämpfen.

Ey! Wirf doch nur noch einen Blick,
Von dem zur Flucht erwehlten Wege,
Auf den verlaßnen Ort zurück:
Was gilts, das Herze wird dir rege?
Der Russe ruht daselbst vergnügt,
Und freut sich, daß er dich besiegt,
Und doch so wenig Blut vergossen,
Kehr um; und stöhre seine Lust:
Hast du noch Feuer in der Brust.
Doch nein! Es bleibt die Flucht beschlossen.

Denkt Muhamed noch an Eugen,
Den GOTT der Welt zu früh entnommen?
So muß er jezt in Sorgen stehn,
Er sey aus Rußland wieder kommen.
In Münnichs tapfern Helden-Blut
Ist Witz und Klugheit, Kraft und Muth.
Sein Arm, der Saracenen Schrecken,
Muß durch des blassen Mondes Fall,
Durch siegender Carthaunen Knall
Die Helden aus der Gruft erwecken.

Ihr Feinde, werft euch vor den Thron,
Und der Monarchin zu den Füssen;
Sonst blitzt der Strahl der Rache schon;
Ihr müßt den Frevel blutig büssen.
Gerechtigkeit herrscht in der Brust;
Und zu der Länder höchsten Lust
Steht Treu und Weisheit Ihr zur Seiten:
Ein Held führt klugen Rath hinaus.
Wer schließt nun nicht mit Recht hieraus:
Der Russen Heer muß siegend streiten.

Und wie? Das Lager ist schon leer:
Der Held ist fort zu neuen Siegen.
Es sucht der Russen tapfres Heer
An Türcken-Blut noch mehr Vergnügen.
Man rennt auf Choczim hurtig loß,
Man trift es furchtsam, zitternd, bloß;
Da ist kein Widerstand, kein Hoffen:
Und eh noch eine Bombe steigt,
Eh sich der erste Angrif zeigt,
Steht Vestung, Thor und Mauer offen.

Schau, Rußland! Was für grosse Kraft
Muß nicht in deinen Söhnen stecken?
Schau, was ihr Arm für Thaten schaft:
Er siegt. Durchs Schwerdt? Nein! Nur durch Schrecken.
Die frohe Regung treibt Dich hin
Zum Throne Deiner Kayserin,
Um Sie mit Dir erfreut zu finden.
Mein Kiel erstarrt, die Saite bricht:
Mein Epheu unterstieht sich nicht
Um solche Palmen sich zu winden.

Beglücktes Land! Wo Cron und Reich,
Bey den von GOTT geschenckten Siegen,
Mit der Beherrscherin sogleich
Vor seinem Stuhle danckbar liegen.
Für solcher Opfer süssen Rauch,
Ist, nach der höchsten Liebe Brauch,
Den Dankenden stets mehr beschieden.
Kämpft, Russen! GOttes Hand und Treu
Steht euch um AMEN willen bey.
Ihr Türcken, wehlt: Krieg oder Frieden.

CLEMENS XII.

Dieser geschickte Schlesier hat durch jetzt gehörte Verse allerdings den Ruhm seiner Lands-Leute, den sie sich um die deutsche Dicht-Kunst erworben, sehr wohl behauptet. Ich bin **Ew. Maj.** vor die Mittheilung derselben verbunden, weil ich glaube, daß dieses Sieges-Lied, da es in Petersburg gedruckt worden, nicht allzubekannt seyn dürfte.

ANNA.

Meine Sieger hatten an Choczim noch nicht genug, sondern sie drangen noch weiter, und erwehlten den geradesten Weg nach dem Pruth, einem Fluße, welcher Petro dem Grossen eine sehr verdrüßliche Erinnerung hinterlassen. Allein jene Scharte ward dieses mahl genugsam ausgewetzet. Den 7. 8. und 9. Sept. setzte das Heer, ohne daß sich etwas vom Feinde blicken lassen, über diesen Fluß. Den 12 fanden sich Abgeordnete aus Jassy, der Haupt-Stadt der Mol-

Moldau, von den Ständen des Fürstenthums, bey meinen Generalen ein; durch welche Abgesandten sowohl der geistliche als weltliche Stand gedachter Moldau sich mir unterwürffig machten, und mich um meinen Schutz demüthigst anflehten, mit der Nachricht, daß der Hospodar, als Fürst von der Moldau, nachdem er sich von seinen eigenen Soldaten und den Türcken verlassen gesehen, mit einem kleinen Gefolge die Flucht ergriffen, und sich nach der Donau gewendet. Den 14 gieng der General-Feld-Marschall Graf Münnich unter einer zulänglichen Bedeckung zu voraus nach Jaßy, von welcher Stadt schon ein paar Tage vorher der Printz CANTIMIR in meinem Nahmen, vermittelst 3000 Mann, Besitz genommen. In dieser Residentz fand man des Hospodars Haupt-Fahne, an die 30 Türckische und Wallachische Fahnen, den Roß-Schweif des Hospodars, den Roß-Schweif eines Türckischen Aga, die grossen Feder-Büsche, unter welchen die Hospodaren vom Groß-Sultan ernennet werden, des Hospodars Paucken und Music, einige eiserne Stücke Geschütz, zwölf Fässer Pulver, einige tausend Tonnen an Proviant und einen ziemlichen Vorrath guter Wallachischer Weine, dem Hospodar gehörig, welches letztere alles unter die Soldaten ausgetheilet worden. Kein Bürger, Jude und Kaufmann war flüchtig worden, sondern sämtlich gegenwärtig verblieben, und mit nöthigen Salve Gvarden versehen worden. Immitteltst hatte man eine ansehnliche Convoy an mich abgefertiget, welche mir als Sieges-Zeichen von Choczim folgendes zum Füssen legen solte: 1) den Säbel des KALCZACK Bassa; 2) desselben drey Bundschucks oder Roß-Schweiffe; 3) dreyzehen Commandier-Stäbe oder Busdichans des Pacha und der vornemsten Officiers; 4) sieben und zwäntzig Fahnen, und letzlich 2121. Kriegs-Gefangene beyderley Geschlechts. Die Weiber des Pacha nebst dem eintzigen eilfjährigen Sohne und 20 seiner Hof-Bedienten behielt man bey meinem Heere zurück, um selbte nach der Türckey zu erlassen. Es war dieses dem KALCZACK Bassa auf sein inständiges Begehren zugestanden worden, indem er vorstellete, es wäre solches, wenn er nemlich seine Familie nach der Türckey zurücke schickte, das eintzige Mittel, sich bey der Pforte ausser den Verdacht einer Verrätherey zu setzen. In der Crim suchte der General Lascy einen abermaligen Besuch abzulegen, allein er kam nicht weiter als bis Perecop, weil die Einwohner selbst das Land dergestalt verheeret und verderbet hatten, daß es meinen Kriegs-Volcke unmöglich war hinein zu dringen. Man traf an der Linie von Perecop diejenigen Stellen, welche im verwichnen Jahre verwüstet worden, wiederum ausgebessert, und den Graben gereiniget, an. In der Vestung Perecop selbst, fand man allerhand gemachte Anstalten zu ihrer wieder Herstellung, indem man theils neue Wohnungen für eine Besatzung aufgeführet, theils die alten,

wie

wie auch eine Moschee, das Geschütz-Zeughauß, und ein Vorraths-Hauß wieder ausgebessert. In der Vorstadt hatte man ebenfalls eine Menge Häuser und Kaufläden wieder aufgebauet. In der Vestung traf man vor dem Geschütz-Zeughauße, Pyramiden-weise gesetzt, bey 300 Bomben, 10000 Stück-Kugeln von verschiedener Grösse, und eine Menge Hand-Granaten an, auch Lavetten und Räder aufgestellet, welches alles mit Feuer alsobald bis auf den Grund verderbet ward. Alle diese Nachrichten, so vortheilhafft als sie vor mich und meine Kriegs-Heere lauteten, wurden doch nicht wenig durch die mir ganz unvermuthet hinterbrachte Zeitung verfaltzen, daß der **Römische Kayser**, mein zeitheriger Bundes-Genosse, fast zu der Zeit, als ich wieder unsern gemeinschafftlichen Feind einen Sieg über den andern erhielt, mit demselben, wegen des sehr schlecht abgelauffenen Feld-Zuges in **Ungarn**, einen besondern Frieden, mit der größten Eilfertigkeit, im September geschlossen; Man giebt zwar denen zu dieser Unterhandlung gebrauchten Personen viele Schuld, daß sie dabey nicht nach denen ihnen zugetheilten Verhaltungs-Befehlen gethan, sondern selbte sehr überschritten hätten. **Franckreich** hat seine Hände mit im Spiel gehabt, und dem Ansehen nach alles angewendet, den **Römischen Kayser** von einem Bündnüsse abzuziehen, welches Er, der **Allerchristlichste König**, nicht anders als mit Verdruß zeithero angesehen. Als man mir das Verfahren des **Wienerischen** Hofes hinterbrachte, so sagte ich nur diese Worte: **Mein Alliirter, der Römische Kayser hat mich verlassen; ich hoffe aber, GOtt werde mich nicht verlassen.** Ich fand indessen doch vor gut, Frieden mit der Pforte zu machen, wiewohl die abgehandelten Artickel nicht öffentlich bekant gemachet wurden. **Jassy** und die gantze **Moldau** räumeten meine Trouppen, doch sahe ihr Auszug einem Triumph sehr ähnlich, und sie giengen mit vieler Beute beladen nach Hause. Eine Menge Einwohner, die sich unter meinen Schutz begeben, und diese Gelegenheit mit Freuden ergriffen, sich von dem barbarischen Joche loßzumachen, ergriffen, bey jetzo geänderten Umständen den Wanderstab, und folgten meinem Kriegs-Heere nach, unter gewisser Hoffnung, deren ich sie genugsam versichern lassen, daß ich ein gnädiges Auge auf sie werffen, und vor ihr Auskommen und Erhaltung besorget seyn würde. Der Bassa von **Chozim** muste des geschlossenen Friedens ohnerachtet, dennoch eine Lust-Reise nach **Petersburg** vornehmen, und daselbst die vor ihm zu Kriegs-Gefangenen gemachten Mit-Brüder, nehmlich den Seraskier von **Oczakow**, und den Bassa von **Perecop**, besuchen. Am 12. November ließ ich auch durch eine öffentliche Schrifft die aufrührischen Anschläge der DOLGORUCKEN der gantzen Welt bekant machen, welche zum Theil das ihrige beytrugen, gleichfalls so geschwinde mit dem Türcken Frieden zu schliessen.

CLEMENS. XII.

Menschen-Vermuthem nach hätte die Ottomannische Pforte sehr schlecht von der Schule kommen, noch viel weniger von **Ew. Majestät** Seiten einen so guten Frieden erhalten sollen. Allein es hat der göttlichen Schickung noch nicht gefallen, diesen Feind seines heiligen Gesetzes völlig zu demüthigen. Man muß glauben, daß diese Philister, welche dem Zeuge Israelis schon so offt und vielmahl Hohn gesprochen, zu ihrer Straffe noch nicht reiff genug sind.

ANNA.

Ich trete nun also dem 1740sten Jahre, als dem letzten meiner Regierung, näher, von dem ich melde, daß am 7. Februar. mein Kriegs-Heer zu Petersburg einen recht prächtigen, und einem Triumph vollkommen ähnlichen Einzug gehalten, wobey Officiers so wohl als Gemeine Sträusser von Lorber-Blättern auf die Hüte gestecket hatten, und in eben der Rüstung marschireten, als sie vor dem Feind gewesen. Nach vollendetem Aufzuge begaben sich die Officiers nach Hofe, wo sie von mir zum Hand-Kuß gelassen wurden. Eben denselben Nachmittag war sehr zahlreiche Versammlung bey Hofe, um mir wegen meines auf den andern Tag einfallenden Gebuhrts-Festes Glück zu wünschen. Indem das Concert der Italiänischen Cammer-Musik noch währte, und ich die Anwesenden zum Hand-Kuß gelangen ließ, kam der Gesandschaffts-Secretarius, NEPLUIEW, mit der Bestätigung der geschlossenen Friedens-Artickel aus Constantinopel bey Hofe an. Man hörete also noch des Abends zwischen 5. und 6. Uhren alles grobe Geschütz von der Festung und der Admiralität abfeuern. Der Friede selbst ward den 25. Februar. durch Herolde an den vornehmsten Orten meiner Residentz unter Trompeten- und Paucken-Schall bekant gemacht, und dabey unter das frohlockende Volck güldene und silberne Gedächtnüß-Müntzen, etliche 1000 Rubel werth, ausgeworffen. Diese Müntzen enthielten auf der einen Seite mein Bildnüß, nebst der Umschrifft in Rußischer Sprache: ANNA, **von GOttes Gnaden Kayserin und Selbsthalterin aller Russen**; auf der andern Seite zeigte sich ein auf vielen Sieges-Zeichen ruhender Adler, der einen Lorber-Zweig im Munde hielt, mit der Uberschrifft: **Die Herrlichkeit des Reichs.** (*) An eben diesem Tage beehrte ich die Hertzogin von Curland mit dem Catharinen- und ihre beyde Söhne mit dem St. Andreas-Orden. Den Tag vorher, da man das Nahmens-Fest jetzt berührter Hertzogin beging, that ich ihr ein treffliches

(*) Wir haben uns zwar alle Mühe gegeben, einer dergleichen Müntze habhafft zu werden, um sie im Abriß mitzutheilen, wir haben aber nicht so glücklich seyn können; Wir erzehlen sie also, wie sie im Staats-Secretair part. LVIII. pag. 863. beschrieben ist.

ches Geschenck von Schmuck, dessen Werth sich auf 30000 Rubel belieff. An eben diesem Tage theilte ich unter die Generals, so sich in den verstrichenen Feldzügen so tapffer gehalten, recht kostbahre und wahrhafftig Kayserliche Geschencke aus, wo ins besondere die beyden Feld-Marschälle und Grafen von MUNNICH und LASCY reichlich bedacht, und beyderseits nebst verschiedenen andern Dingen, mit maßiv-goldenen und reich mit Brilianten besetzten Degens, beschencket worden. Dergleichen Degen erhielten auch die Generale KEITH, ROMANZOW, und CARL BIRON. Unter die Garde-Regimter ließ ich 20000 Rubels, und unter die Officiers güldene Medaillen, austheilen. Ich nahm auch verschiedene Standes-Erhöhungen vor, und ernannte unter andern den Printzen ANTON ULRICHEN von Braunschweig-Wolffenbüttel zum Obrist-Lieutenant unter der Simonowskischen Garde. Mit Schweden schienen sich von weitem her allerhand Zwistigkeiten anzuspinnen, und mochte Franckreichs Anhetzen vielleicht den meisten Theil an dem Mißvernehmen haben, doch fand man endlich Mittel, dieses kleine Feuer, ehe es weiter um sich griff, zu ersticken. Gegen das Ende des May-Monaths begab sich der General von ROMANZOW als Groß-Bothschaffter an den Türckischen Hof, von Petersburg aus dahin auf die Reise. Schweden hatte fast zu gleicher Zeit mit der Pforte einen Tractat geschlossen, welcher vor mich nicht allzu vortheilhafft zu seyn schien, dahero meine Staats-Bedienten zu Constantinopel ein und andere Beschwerung darüber führeten; Allein sie musten zur Antwort hören, daß dieses mit der Cron Schweden eingegangene Bündnüß mich nicht befremden könne, weil ja das meinige mit dem Römischen Kayser, dem mit der hohen Pforte gemachten Frieden unbeschadet, einen Weg wie den andern bestünde. Am 26 Augusti ward mein Hof auf eine gantz ausnehmende Weise, durch die Geburth eines jungen Printzen, welchen die Printzeßin ANNA, vermählte Hertzogin von Braunschweig-Wolffenbüttel, zur Welt gebracht, erfreuet. Ich legte ihm in der Tauffe den Nahmen IVAN oder JOHANNES bey. Kurtz zuvor sahe ich mich wieder gezwungen, einigen rebellischen Unterthanen, nemlich dem gewesenen Obrist-Jägermeister WOLINSKI, und dem Grafen MUSIN PUSCHKIN, das Leben abzusprechen. Doch verwandelte ich bey dem letztern die Todes-Straffe in die Verbannung ins Elend, nachdem ihm zuvor die Zunge abgeschnitten worden. Ich ließ eine besondere Ukase dieserwegen drucken, und den 3. Julii in meinem Reiche überall bekannt machen.

CLEMENS XII.

So hat das klägliche Beyspiel des DOLGORUCKIschen Geschlechts, und andrer die sich des Lasters der beleidigten Majestät schuldig gemacht, boßhafte

Unterthänen nicht bewegen können, sich vor gleichen Sünden zu hüten? Wie verkehrt und lasterhaft ist doch das Hertze eines von Hochmuth und Eigennutz eingenommenen Menschens?

ANNA.

Bißher war mein Leben und vornehmlich meine Regierung gleichsam mit einer Folge von Glückseeligkeit begleitet gewesen, jetzo aber schiene sich das Schauspiel einiger massen zu ändern. Denn so wie ich dem Herbste näher kam, so fingen sich auch verschiedene beschwerliche Leibes-Zufälle, welche in der Gicht, äusserlichen und innerlichen Entzündungen, Stein-Schmertzen und Blut-Speyen bestanden, bey mir an einzukehren. Weil ich nun solches vor einen Winck des Herren über Tod und Leben ansahe, welcher mich hiedurch mein Hauß zu bestellen veranlassen wolte, so suchte ich auch diesem Zuruf als eine gute Christin zu folgen, und wendete meine Sorge zuerst auf daß mir von GOtt zur Verwaltung anvertrauete Reich. Diesem bestelte ich den $\frac{1}{10}$ October seinen künftigen Beherrscher, nehmlich den vor einigen Wochen allererst gebohrnen Printzen IVAN. Zu dessen Vormündern verordnete ich Seine Durchlauchtigen Eltern, und zum Regenten währender seiner Minderjährigkeit, den Hertzog von Curland. Hierauf ließ sichs zwar mit mir zu einiger Besserung an, und am 19 Octobris hatten die Nieren-Schmertzen grösstentheils nachgelassen, die Entzündung war vergangen, und die Röthe in dem Gesichte und am Arm hatte abgenommen. Am 20sten befand ich mich wieder so wohl, daß man mir den jungen Printzen und Thron-Erben vor das Bette bringen muste, doch sagte ich zu den umstehenden: **Ich befinde mich jetzt in der That gantz wohl, allein vielleicht ist es nur auf eine kurtze Frist.** Am 21 und 22. waren auch die Umstände der Kranckheit noch immer erträglich. Den 23sten aber giengen die Schmertzen von neuen an, und die Gicht, welche sich in die Füsse hinab gesencket, stieg in den Leib zurück. Am 24. setzte mir die Kranckheit abermals sehr scharf zu, wobey die Brust über die Massen beklemmet ward. Hierauf stelte man mir am 25. vor, wie es nöthig seyn würde, wegen der Minjährigkeit des zukünftigen Kayßers eine Regentschaft anzuordnen. Und hier geschahe es, wo ich auf solchen Fall den Hertzog von Curland ernennete. Am 25 und 26. nahmen die Schmertzen also überhand, daß ich sie kaum zu überstehen vermochte. Am 27sten erholte ich mich wieder ein wenig, und gab binnen der Zeit der Printzeßin ANNA, Ihrem Gemahl, dem Hertzog von Braunschweig, wie auch dem Hertzog von Curland, die nachdrückliche Ermahnung in folgenden Worten: **Ich empfehle euch meine Base; ich empfehle euch meinen Enckel, ich empfehle euch mein Kayserthum.** Am 28sten befand ich mich gleich des Morgens wieder sehr schwach. Gegen Mittag verlohren sich die Gedancken, und endlich entschlief ich nach einem langen Todes-Kampffe des Abends gegen halb neun Uhr, nachdem ich 47 Jahr 7 Monathe

7 Monathe und 20 Tage gelebet, und meinen Reichen bis ins eilfte Jahr rühmlich vorgestanden hatte. Etliche Tage vor meinem Tode ließ ich den Reichs-Cantzler Grafen OSTERMANN, den General-Feld-Marschall, Grafen von MUNNICH, und die gesammte in Petersburg anwesende Generalität, und die teutschen Staats-Bedienten, vor mein Krancken-Bett kommen, wie auch alle gegenwärtig seyende Rußische Kneesen und Bojaren, und stellete ihnen vor; daß ich zeitwährender meiner Regierung, wie mir alle Welt das Zeugniß geben würde, meine eintzige Sorge seyn und im geringsten nichts erwinden, lassen, meiner Reiche Wohlfarth in allen Stücken zu befördern; jetzo aber von der überkomnen Kranckheit dergestalt angegriffen sey, daß ich den Tod gantz nahe vor mir sähe, und mich also dem göttlichen Willen überließ. Hierbey wolte ich also die gesammte Staats- Militär- Policey- und Civil-Bedienten, vor meinem tödtlichen Hintritt nochmahls ihrer geleisteten Pflichten erinnert haben, damit meine bißherige Verordnung wegen der Erbfolge auf den Groß-Fürsten IVAN möchte bewerckstelliget, und demselben nach meinem Tode von den Kriegs-Herren, und allen Staats-Militair- Policey- und Civil-Dicasteriis ohne Auffschub gehuldiget worden. Dieses alles sagten mir sämtliche Anwesende, und besonders die Rußischen Kneesen und Bojaren, mit Vergiessung vieler Thränen zu. Nach diesem sorgte ich am meisten für meine Seele, und ließ mich mit den heiligen Sacramenten nach dem Gebrauch meiner Kirche versehen, und trat endlich dem Tode mit vieler Freudigkeit, Gelassenheit, und Hertzhaftigkeit entgegen. Mein Wille beugte sich auch gantz gerne unter die Verordnung und das Wohlgefallen, des göttlichen Willens, so daß meine Seele den Leib, wie sehr und heftig sich auch derselbe in dem letzten Kampffe, vor der Auflösung des festen und genauen Bandes wehrte, mit sehr vieler Gemüths-Ruhe verließ. Dieses nun ist alles, was ich Ew. Heil. von mir zu sagen gehabt, jetzo thun sie fein desgleichen, und lassen mich Ihren Lebens-Lauff wissen.

CLEMENS XII.

Wissen mich Ew. Maj. nicht zu berichten, was kurtz nach Deroselbten Hinscheiden vorgefallen?

ANNA.

So viel als ich von meinem Genio erfahren: daß man nehmlich mein Hinscheiden nicht eher als des andern Tages kund gemachet, bey dessen Anbruch man alle Wachten verdoppelt, auch die Schildwachten an den Pforten vermehret, mit Befehl Dieselbten biß auf den folgenden Tag verschlossen zu halten. Die Preobrazinskyische, und Simonowskyische Garden hatten sich auf Befehl des Hertzogs von Braunschweig, den ich kurtz vor meinem Absterben noch zum Generalissimo aller Kriegs-Völcker des Rußischen Reichs ernennet, ins Gewehr gestellet,

stellet, worauf man den Printzen IVAN unter dem Nahmen des IIIten zum Kayser ausrief, und die Geistlichkeit, der hohe Rath, die Staats- und vornehmen Kriegs-Bedienten, so gleich den Eid der Treue diesem jungen Printzen, nunmehrigem Kayser, in die Hände des Hertzogs von Curland ablegten, wobey inzwischen alles gantz ruhig zuging. Am 29ten October ließ der Kayser durch eine unter seinem Nahmen öffentlich bekannt gemachte Schrift, seine Gelangung zum Throne denen Unterthanen kund thun, auch am 2ten November eine andere Ukase bekant machen, worinnen anbefohlen ward, dem Hertzog von Curland künfftig hin den Titul: Ihro Hoheit beyzulegen. Mein verblasseter Leichnam ward den 30 October unter Vortretung der gantzen Kayserlichen Hofstadt, und Lösung des groben Geschützes auf den Festungs-Wercken in einer Sänfte von dem Sommerhof nach dem Winter-Pallast bis auf weitere Veranstaltung, und der junge Kayser ebenfalls, welcher sich bey recht erwünschter Gesundheit befand, aus dem Sommerhoff in den Winter-Pallast gebracht. Ein Theil von der Leibwacht zu Fuß, die Hof Bedienten und Edelleute giengen hierbey zu voran, worauf der Kayser in einer Sänfte mit der Wärterin folgte. Nach diesem kam die Kayserliche Frau Mutter, die Groß-Fürstin ANNA, mit ihrem Gemahl dem Hertzog von Braunschweig in einem sechs spännigen Staats-Wagen, ferner das Hof-Frauen-Zimmer in ihren Wagen, zuletzt schloß ein Theil von der Leib-Wacht zu Pferd. Als man mit dem Kayser in dem Pallast angelanget, ward die Kayserliche Reichs-Fahne ausgestecket, auch unter Abfeuerung des groben Geschützes das Te Deum Laudamus zur Danckfagung gesungen, daß GOtt dem Reiche einen Nachfolger gegeben. Was ferner, besonders mit dem Fall des Hertzogs von Curland vorgefallen, davon haben wir bereits neulich gesprochen. Jetzt bin ich müde, mehr von meinen Begebenheiten zu reden.

CLEMENS XII.

Wohlan denn, so kommt die Reihe zu reden jetzt an mich. Gleichwie nun Ew. Maj. ehe mir Dieselbten Dero eigne Geschichte erzehlet, mir einige Nachricht von Deroselbten Geschlechte und Herkunft gegeben; also will gleichfalls meiner Vorfahren einige Erwähnung thun. Ich stamme aus dem sehr ansehnlichen und alten Geschlechte derer CORSINI her, welches eines der edelsten uud vornehmsten in Florentz ist, und schon längst der Römischen Kirche viele grosse und berühmte Leute hervor gebracht hat. Unter andern, die ich hieher zu rechnen habe, befindet sich ANDREAS CORSINI. Er hatte sich in den Carmeliter-Orden begeben, und erhielt endlich das Bisthum zu Fiesale, einer uralten Stadt des Toscanischen Gebieths, und starb 1373. worauf er endlich wegen seines frommen Lebens-Wandels vom Pabst URBANO dem VIII. unter die Zahl der Heiligen gesetzet ward. Nicht weniger ist PETRUS CORSINI bekannt, welcher anfänglich

fänglich den Titul eines Lehrers der Rechte trug, hernach aber Auditor St. Palatii, und endlich Bischof zu Volaterra, wurde. Im Jahr 1363. schickte ihn Pabst URBANUS der V. als Legaten nach Deutschland, und als er von dannen zurück kam, gab er ihm wegen seiner dem heiligen Stuhle geleisteten guten Dienste, nicht nur das Bisthum Florentz, sondern auch 1370. den Cardinals-Hut. Nichtsdestoweniger hielt es gedachter PETRUS mit dem Gegen-Pabst CLEMENTE dem VII. allein diese Begebenheit dauerte nicht lange; den PETRUS CORSINI starb 1375. den 16ten Augusti zu Avignon, nachdem er zuvor das Leben einiger Päbste beschrieben, und ein Buch von den Mitteln, wie das damahls höchst ärgerliche Schißma, oder Trennung der Kirche, könte gehoben werden, verfertiget hatte. Noch zu meinen Zeiten lebte NEREUS CORSINI, ein Sohn PHILIPPI, meines Vaters ältesten Bruders, welcher sich in den geistlichen Stand begeben, und anfänglich Schatzmeister der Apostolischen Cammer, hernach Nuntius in Franckreich, Legat von Ferrara, Ertz-Bischof von Damiata, Bischof von Arezzo war, und endlich vom Pabst ALEXANDRO dem VII. 1666. mit dem Cardinals-Purpur beehret ward. Er legte hierauf sein Bisthum zu Arezzo 1674. nieder, und starb zu Florentz den 29ten Septembris 1678. in einem gar hohen Alter. Sein jüngerer Bruder BARTHOLOMEUS, Marggraf von Lajatico, vermählte sich 1641. mit ELISABETH, des Marggrafen JOHANNIS BAPTISTÆ STROZZI Tochter, starb aber schon 1685, worauf ihm die Gemahlin 1692. folgte. Beyde jetzt genannte Personen, sind meine Eltern, von denen ich 1652. den 7ten April zu Florentz gebohren, und in der Tauffe LAURENTIUS benannt ward. Ich hatte noch einen ältern Bruder PHILIPPUM, der aber bereits 1605. den Weg aller Welt gegangen, doch aber mit seiner Gemahlin LUCRETIA, PETRI FRANCISCI RINUCCINI Tochter, mit der er sich 1681. vermählet, unser Geschlechte fortgepflantzet, so daß ich von demselben Kinder, Enckel, und Ur-Enckel gesehen, auch seinen andern 1685. den 19ten May gebohrnen Sohn, NEREUM MARIAM, 1730. den 14ten August zum Cardinal und Secretario der Memorialien erkläret. BARTHOLOMEUS, Hertzog von Sismanno, und Fürst von Soglio, meines Brudern ältester und 1683. gebohrner Sohn, ward 1739. im April zu einem Grossen von Spanien, von der ersten Ordnung, und zum Unter-König von Sicilien, gemacht. Er hatte sich mit VICTORIA ALTOVITI verheyrathet, die ihm drey Printzen und zwey Printzeßinen noch bey meinem Lebzeiten gebohren, von denen der andre LAURENTIUS MARIA 1731. in die Welt getreten, und seiner Jugend ohngeachtet bereits Groß-Prior des Maltheser-Ordens zu Pisa ist. Ob ich gleich aus einem so edlen Hause entsprossen war, so wolten doch meine vornehmen Eltern, daß ich meinen Ruhm und Adel nicht so wohl von einer langen Reihe vortreflicher und

lobwür-

lobwürdiger Ahnen, sondern von meiner eigenen Tugend und Geschicklichkeit herzehlen solte. Derowegen ward ich schon von Kindheit an, weil man mich fast in der Wiege dem geistlichen Stande gewidmet, zu einer stillen und sittsamen Aufführung und einem tugendhaften Lebens-Wandel, und neben dem gantz besonders zum Studieren, angehalten. Ich ließ auch in diesem letztern Geschäfte einen so grossen Fleiß und Eifer spühren, daß ich es damit, indem ich eine ungemeine Fähigkeit etwas zu lernen von Natur besaß, allen meinen Mit-Schülern weit zuvor that, und in allen denen Wissenschaften, auf die ich mich vor andern legte, es sehr hoch gebracht. Hierdurch setzte ich mich mit der Zeit in sehr gutes Ansehen, und trug dahero bey eben nicht allzu hohen Jahren verschiedene Belohnungen davon, und stieg immer von einer Ehren-Staffel zur andern, biß ich endlich das Bistuhm Frescati erhielt. Bald hernach fing der Päbstliche Hof meine tauglichen Gemüths-Gaben immer besser zu erkennen an, und meine Tugend, Freundlichkeit und Geschicklichkeit machten mich je länger je mehr beliebt, so, daß ich zu der Würde eines General-Schatzmeisters von der Päbstlichen Kammer gelangte, und mir also hierdurch den Weg zu noch wichtigern Aemtern bahnete, zumahl da man mir ein und andre sehr viel bedeutende Geschäffte zu untersuchen auftrug. Es geschahe, daß 1704. die Kayserlichen von dem Päbstlichen General PAOLUCCI gezwungen wurden, das Päbstische Gebiethe um Ferrara zu verlassen, dahingegen die Frantzosen in dasselbe einrückten. Der Kayser empfand diesen Streich sehr übel, und orderte deßhalb sehr ernstlich eine zulängliche Genugthuung. Ich bekam also Befehl ins Ferrarische zu gehen, und diese Sache, von der man sehr grosse, und vor den heiligen Stuhl ziemlich schlimme Folgerungen befürchten muste, aufs genauste und sorgfältigste zu untersuchen, auch die Straffe ohne Ansehen der Person ergehen zu lassen. In diesem wahrhafftig kützlichen Handel ließ ich aber eine sehr kluge Aufführung spüren, indem ich nach Befinden der Sache, die beschuldigten Officiers vor unschuldig erklährte, und alles so einrichtete, daß beyde Theile mit meinem Betragen vollkommen zufrieden gewesen. Niemand schien wegen dieser geleisteten Dienste mehr vergnügt zu seyn, als Pabst CLEMENS der XI. selbst, daher er dieselben auch auf alle Weise zu vergelten suchte, weil ihm der durch mein Zuthun so glücklich geschlichtete Handel, sehr vielen Kummer und manche schlaflose Nacht verursachet. Er erklährte mich derowegen zum Titular-Bischof zu Nicomedia, der Hauptstadt von Bithynien in klein Asia, und endlich auch 1706. den 17ten May zum Cardinal. Im Jahr 1707. den 15ten Julii legte ich das Amt eines Päbstlichen General-Schatz-Meisters nieder, welches ich auf nachdrückliches Zureden verschiedner Cardinäle den Tag darauf wieder annehmen solte. Allein es geschahe nicht, sondern ich überließ solches dem Cardinal PATRICI. 1709. erwählte mich der Pabst

zum

zum Ertzbischoff von Ravenna, der Hauptstadt in Romagna, in welchem Jahre ich eben auch als Legat nach Ferrara gehen solte, allein ich entschuldigte mich, diese Würde anzunehmen, mit meiner schlechten Gesundheit, worüber sich jedermann verwunderte. 1719. den 19 Novembris erhielt ich das obgemeldete Bißthum Freßcati. 1723 am 12 Julii ward ich abgeordneter von der Congregation des Concilii, und 1726 den 18. Novembr. Vorsteher von der Congregation der Signatur der Giustitia. Uberdiß habe ich als Cardinal den Titul von St. Peter in Vincults geführet. Hernach bin ich auch Protector des Minoriten-Ordens, und der Servorum B. V. MARIAE, ferner auch Protector der Academie zu Rom gewesen, welche den Nahmen Arcadia geführet, hernach aber den Titul Academia Quirina angenommen. 1721. wohnete ich, nach dem Tode meines Beförderers CLEMENTIS XI. dem Conclavi, und also der Wahl eines Pabsts, zum ersten mahl bey. Seine Stelle ward durch den Cardinal CONTI, welcher den Nahmen INNOCENTII des XIII. angenommen, ersetzet. 1724 ging ich zum andern mahl mit ins Conlave, und wäre beynahe schon dazumahl als Pabst wieder heraus gekommen. Denn es erwählten mich, ALTHAN, ALBANI, und andre Creaturen des Pabsts CLEMENTIS XI. zu ihrem Haupte, und beschlossen dabey, einen Pabst aus ihrem Mittel zu machen. Ja es versprach mir in eben diesem Conclave die Französische Parthey, daß sie mich zur Päbstlichen Würde verhelffen wolle, wenn ich mich anheischig machte den Ertz-Bischoff von Cambray, den Ertzbischoff von Lion, und den Abt von St. Albans alsdenn zu Cardinälen zu erheben; worauf ich aber gantz bescheiden zur Antwort gab: Ich wolte, wann ich Pabst würde, als ein ehrlicher Mann handeln, daß man mit mir würde zu frieden seyn können. Gantz Rom selbst wünschte, mich, indem ich mir eine algemeine Liebe erworben hatte, auf dem Päbstlichen Stuhle zu sehen, wannenhero es auch schon dazumahlen hieß: Il Ceilo vuol ORSINI, il popolo CORSINI. **Der Himmel verlangt den ORSINI, und das Volck den CORSINI, oder mich.**

ANNA.

Wenn die Stimme des Volcks, auch GOttes Stimme ist, so muß man sagen, der Himmel habe schon dazumahl **Ew. Heil.** zum Throne bestimmet, ob es gleich dazumahl noch nicht geschehen, sondern denselben der Fromme Cardinal ORSINI, unter dem Nahmen BENEDICTI des XIII. bestiegen.

CLEMENS. XII.

Ew. Maj. haben recht. Bin ich gleich im andern Conclave nicht Pabst geworden, so ware ich doch sehr nahe dabey, ja man wolte schon wissen, daß ich den Nahmen LEONIS des XII. annehmen würde. Wie angenehm ich aber

dem Römischen Volcke seyn mußte, erhellete gantz besonders daraus, daß währendem damahligen Conclave, so lange die Rede ging, daß ich zum Pabste im Vorschlage sey, nicht eine eintzige Satyre, oder Stachel-Schrift, woran es sonst zu dergleichen Zeiten nicht fehlet, wieder mich zum Vorschein gekommen, und womit die andern Päbstmäßigen Cardinäle vom PASQUINO und MARFORIO gewiß nicht verschonet bleiben. Hierüber hatte man sich um so viel mehr zu verwundern Ursache, je mehr bekannt ist, daß die Florentiner bey dem Römischen Volcke nicht gar wohl angeschrieben stehen, indem dasselbe, nun schon von langen Zeiten her, alle, so von Florentz gebürthig, von der Päbstlichen Würde hat ausgeschlossen wissen wollen. Endlich starb Pabst BENEDICTUS der XIII. am 21. Febr. 1730 nach einer beynahe sechsjährigen Regierung, und ich machte mich bereit, zum dritten mahl, obgleich mit weniger Hoffnung als zuvor, das Conclave zu beziehen, nachdem ich zuvor die Pflichten des Cardinal-Cämmerlings, welcher wegen einer zugestoßnen Kranckheit nicht gleich zugegen war, mit vieler Geschicklichkeit verrichtet. Das vornehmste aber, so zu dieser Zeit vorfiel, waren die Händel des Cardinals COSCIA und seines Anhangs, welche viel Feindschafft und Verfolgungen auszustehen hatten: Dann es hatte sein Schutz-Patron, der Pabst, kaum die Augen zu einer ewigen Ruhe geschlossen, als schon die Cardinäle die ihrigen eröffneten, und diesen ihren Mitbruder der grösten Straffe würdig erkannten, weswegen sie einen Anfang mit seinen Anhängern machten. So gar der Pöbel drohete dem Cardinal das Hauß in Brand zu stecken, hatte auch schon mit Fenster-Einwerffen einen guten Anfang gemacht. Am dritten Mertz bezogen unser fünf und zwantzig Cardinäle das Conclave, in welches man den Cardinal COSCIA unter Versprechung sichern Geleits gleich fals eingeladen. Er kam auch den 25. Mertz in Begleitung verschiedner gewaffneter Personen nach Rom, und am 7. April gantz insgeheim, damit ihn etwa unterwegens der Pöbel nicht überfallen möchte, ins Conclave, allwo er von einigen Cardinälen, insonderheit mir, der ich ihm nie gewogen gewesen, gantz kaltsinnig empfangen ward. Es würde zu weitleufftig fallen, alle Besonderheiten dieses zimlich lange daurenden Conclave zu beschreiben, indem hunderterley künstliche Streiche gespielet wurden, den oder jenen Cardinal auf den Thron zu erheben, daher alles sehr verwirret untereinander ging. Der Cardinal IMPERIALI hätte die Päbstliche Würde beynahe davon getragen, indem ihm nur noch eine eintzige Stimme fehlte. Hierauf kam der Cardinal COLONNA in Vorschlag, aber auch im Conclave eine Schrifft zum Vorschein, worinnen enthalten, daß wann dieser die Päbstliche Würde erlange, der Herr VERTUNELLI der erste seyn würde, der von ihm den Cardinals-Hut zu empfangen hätte, zugleich aber würde Rom hiebey folglich einen andern COSCIA sehen.

Es

Es ward auch unter der Hand vor den Cardinal CONTI, einen Bruder Pabsts INNOCENTII XIII. gearbeitet, allein sein unvermutheter im Conclave sich ereignender Todesfall, unterbrach auch dise Anschläge. Hernach richtete man seine Gedancken auf die Cardinäle ZANDEDARI, RUFFO und DAVIA, allein auch bey diesen wolte es nicht gelingen. Inmittelst waren schon bey 3 Monath verflossen, ohne daß man einiges Auskommen sahe, indem weder die Partheyen einander weichen, noch auch denen sehr unterschiednen Absichten derer Könige ein Genüge thun wolten und konnten, so daß wenn man heute einen Vorschlag auf die Bahn gebracht, mann auch schon morgen solchen wieder verwarff. Ja es ließ sich an, als ob man wohl auf eine würdige Person ausser dem Conclave fallen wolte, und da kam eben eine Prophezeyung zum Vorschein, die man in einem alten Buche des Vaticanischen Bücher-Vorraths gefunden haben wolte, nach welcher der, so eine Rose und Bär im Nahmen und Geschlechts-Wapen geführet, ein Fremder, der den Purper zwar noch nicht trüge, doch aber des Regiments vor andern würdig sey, zum Pabst erwählet werden würde. (*) Einige wolten solches auf den Cardinal SALVIATI deuten, welcher nur erst den Tag vorher, als der Pabst BENEDICTUS XIII. kranck worden, die Cardinals-Würde, den Hut und Purpur aber noch nicht, erhalten hatte. Allein es gelung ihm so wenig als dem Cardinal PORTIA. Noch näher dabey war der Cardinal FALCONIERI und CORRADINI massen diesem letztern beym Scrutinio nur 5. Stimmen, und am Nachmittag beym Acceß nur dreye, fehlten. Gantz Rom würde es auch gerne gesehen haben wenn er die Päbstliche Würde erhalten, massen er ein Mann war, welcher Gerechtigkeit liebte, und Armen und Nothleidenden gerne beystand, ohne Eigennutz und Hochmuth, und ohne Anverwandten war, mit einem Wort alle diejenigen Eigenschafften besaß, welche von einem recht vollkommenen Pabst erfordert werden. Als aber auch hieraus nichts ward, so suchte man den Cardinal PICO de MIRANDOLA die dreyfache Crone zuzuschantzen, allein derselbe war so schlau, daß, weil er vorher sahe, daß ihm die Oesterreichischen Cardinäle im Nahmen des Kaysers sehr zuwider seyn würden, er sich zu den beyden Cardinälen HANNIBAL und ALEXANEER, ALBANIS verfügte, und ihnen vor den Füssen eines Crucifixes bezeugte, daß er sich vor unwürdig erkenne, die Bürde

 einer

(*) Diese Prophezeyung lautete eigentlich so: Postquam in Vaticano sederit Bicoloratus vrsum in nomine habens & rosam in stemmate, deferens atque producens, tum eligetur alienigena peritus in vtroque, nondum purpura decoratus, sed tamen dignus imperio, ad evitandas scissuras imminentes in nostra Hierusalem, quæ tunc aedificabitur vt ciuitas. Nun ist erkant, daß BENEDICTUS XIII. ORSINI oder URSINUS, Bähr, geheissen, und in seinem Wapen ein rothe Rose im silbernen Felde geführet.

einer so hohen Würde zu tragen, daher er dieselbe auch nicht annehmen könne. Zuletzt wurden noch die Absichten auf den Cardinal BARBERINI gerichtet, und er selber spannete alle seine Kräfte an, dieses Glück zu erlangen; allein, da ihm verschiedne Cronen, insonderheit aber die Parthey des Königs von Sardinien, sehr zuwider waren, konte er dazu nicht gelangen. Da man nun so viele Pabstmäßige Cardinäle um mancherley Ursachen verworffen, so liessen ihrer viele den Verdruß, wegen so langer Verzögerung des Conclave, spüren, zumahl da sich allerhand Unfug zu Rom, und besonders die Banditen, dergestalt häuften, daß man die Bulle SIXTI V. wider sie erneuern muste, vermöge deren einem jeden erlaubet ward, dergleichen Bösewichter zu tödten. Nach allen diesen vergeblich angewendeten Versuchen kam ich endlich in Vorschlag. Ich, der ich mich bey aller dieser Verwirrung bisher gantz ruhig gehalten hatte, vermuthete mich bey dem dasigen Conclave nichts weniger als dieses, weil man bisher wenig auf mich gedacht, und mir auch mein Vaterland im Wege zu stehen schien, dieweil der Römische Kayser ein vor alle mahl aus Welt-bekannten Ursachen alle Florentiner, wie der Cardinal CIENFUGOS der gantzen Versammlung schon zur Genüge angezeiget hatte, ausgeschlossen wissen wolte. Doch verlängte jetzo gedachter Cardinal nichts mehr wider meine Person einzuwenden; daher ließ es sich im Conclave immer mehr und mehr zu einer bessern Einigkeit an. Zuletzt langte annoch die Meynung des Kayserlichen Hofes wegen meiner an, wobey man auch hernach erfuhr, daß Franckreich und Spanien auf mich, als einen in Staats-Sachen sehr erfahrnen und sonst gelehrten Mann, welcher jederzeit bey den Büchern ein grosses Vergnügen gefunden, ihre Absichten gehabt. Ich erhielt also schon am 1 Julii die meisten Stimmen, und endlich ward ich am 11 Julii, ohne daß mir eine eintzige Stimme fehlte, zum Pabst erkohren, da ich mich denn meinem Beförderer zu Ehren CLEMENTEM den XII. nannte. Man wolte mich noch denselbigen Tag, dem Volcke mit gewöhnlichen Gepränge öffentlich verkündigen, allein ich bath, es bis auf den folgenden, als das Fest S. JOHANNIS GILBERTI, welcher aus dem Corsinischen Hause gewesen, zu verschieben. Als nun die Gewißheit meiner Erhöhung zur Päbstlichen Würde in der Stadt Rom kund gemachet ward, merckte man, daß in langen Zeiten kein Pabst mit so allgemeiner Freude angenommen worden, als eben ich, indem man damahl öffentlich sagte: Ich sey recht, wie ein Pabst seyn müste, un Papa Principe.

ANNA.

Ich habe meine besondere Gedancken über dieses langwierige Conclave gehabt. Es solte, meinem Erachten nach, bey nahe denen Schwachgläubigen der Römi-

Römischen Kirche zu nicht geringen Aergerniß gereichen, wenn es bekannt wird, was vor feine Streiche von geistlichen und weltlichen Personen gespielet werden, den oder jenen Cardinal auf den Päbstlichen Thron zu schieben oder davon abzuhalten, da man doch dencken solte, es wäre diese Wahl, wo man der Römischen Kirche ein sichtbares Oberhaupt zu geben hätte, eintzig und allein ein Werck des Himmels, zumahl da man den Heil. Geist beym Anfang des Conclave so brünstig anzuruffen pfleget. Ich solte meynen, man könte diesen, nicht eben allemahl so hohen geistlichen anständigen Betragen nicht besser abhelffen, als wenn man den Aposteln nachahmete, welche, als sie ein Mitglied ihrer heiligen Versammlung nach dem Abgang Judä des Verräthers zu ersetzen hatten, durchs Looß, welches ohnedem fället wie der HErr will, ihre Anzahl ergäntzten. Das Looß würde also auch bey dieser Gelegenheit das beste Mittel seyn, alle Vorwürffe derjenigen, so sich dem heiligen Stuhl zu Rom nicht unterwerffen, abzu lehnen, da sie sagen: Es haben weit mehr weltliche Absichten als der Heilige Geist mit seinen Engeben an dem Wahl-Geschäfte eines Pabsts Theil, und allen politischen Griffen kräftiglich vorzubauen, und zu begegnen, zumahl da man doch glauben muß, daß in der heiligen Cardinals-Versammlung nicht eine Person seyn solte, die des heiligen Stuhls irgend unwürdig wäre.

CLEMENS XII.

Es sind die Wünsche **Ew. Maj.** in Ansehung der Pabst-Wahl sehr schön, aber nur dabey zu bedauern, daß selbte niemahls in die Erfüllung gehen dürfften. Unter den Aposteln war ein Judas und Verräther, und im Himmel selbst unter dem Englischen Heer ein Lucifer, und also kan auch in der heiligen Gesellschaft der Cardinäle wohl ein Mitglied seyn, welche des Purpurs nicht würdig ist; wie groß würde nachher nicht erst das Aergernis seyn, wenn eine solche Person zum Pabst erhoben würde. Die Geschichte führen verschiedene solche nicht Lobens-würdige Päbste auf, deren Leben man nicht anders als mit Schrecken lieset, da doch ein Pabst auch durch sein Exempel seiner Kirche vorleuchten, und sie durch sein eigenes tugendhaftes Leben erbauen soll. Wie leichte könte nicht also das Looß auf einen schlimmen als guten Cardinal fallen. Was würde die Welt geurtheilet haben, wenn sie solchergestalt auch bey dem letzten Conclave den Cardinal COSCIA oder ALBERONI den heiligen Stuhl besteigen sehen. Das Looß ist also auch nicht die Sache, wodurch man die Wahl eines Pabsts auf bessern Fuß setzen kan. Denn man giebt nicht allein der Kirche einen Bischof, sondern auch der Welt einen grossen Fürsten; folglich hat man dabey nicht allein auf dessen geistliche sondern auch weltliche Gaben zu sehen. Es erfordern die heutigen Umstände des heiligen Stuhls, daß kein Ultramontanus oder Transalpinns, das ist, eine Person, welche eine andre Provintz, als Ita-

lien, vor ihr Vaterland erkennet, diesen geistlichen Thron betrete, welches man doch wieder nicht, wenn das Looß einen Pabst ernennen solte, verhindern könte.

ANNA.

Alles dieses ist noch nicht hinlänglich, mich, meine Meinung fahren zu lassen, zu bewegen. Gesetzt man wolte auch nicht das Loß über alle Glieder der Cardinals-Gesellschaft werffen, so könte mann ja, durch die meisten Stimmen etliche, und die würdigsten davon, auslesen, und hernach über dieses kleine Häufflein ernstlich bethen und hernach das Loß zur Hand nehmen. So machten es die Apostel; von denen es heisset: **Und sie stelleten zween, Joseph genant Barsabas, mit dem Zunahmen Just, und Matthiam, beteten und sprachen: Herr aller Hertzenskündiger, zeige an, welchen du erwählet hast, unter diesen zween, daß einer empfahe diesen Dienst und Apostel-Ampt, davon Judas abgewichen ist. Und sie wurffen das Loß über sie** ꝛc. Apost. Gesch. Cap. 1, v. 23-26. Sehen also Ew. Heil. ein Mittel welches unverbesserlich ist. Ich glaube nimmermehr, daß die Cardinäle, als Fürsten der Römischen Kirche, so kleingläubig seyn, und zu dem Himmel ein so schwaches Vertrauen haben werden, daß sie nicht überzeuget seyn solten, es müste der solchergestalt erkohrne Pabst, ihnen warhafftig von GOtt gegeben worden seyn. Warum sperret sich den heutiges Tages die Geistlichkeit oder der Clerus, welcher so gar nach diesem Worte, welches in der Griechischen Sprache ein Loß bedeutet, den Nahmen führet, so sehr vor dem Loßwerffen?

CLEMENS. XII.

Die Gewohnheit ist ein Tyrann der Zeiten, folglich lässet sich diese Apostolische Art, die Bißthümer mit Hirten, und die Römische Kirche mit einem Oberhaupte zu versorgen, heute zu Tage nicht wohl mehr einführen. Indessen muß ich doch ebenfalß glauben, der Himmel habe mich zu dieser Würde, vor andern meinen Mitbrüdern und Pabstmaßigen Cardinälen ausserseben, weil er aller derer Hoffnung, welche sich vor mir Rechnung auf die dreyfache Crone gemacht, und deßhalb alle ihre Künste angewendet haben, auf diese und jene Weise zu scheitern gehen lassen. Genug ich war einmahl Pabst, und alle, denen das Recht der Wahl zustand, schienen zum wenigsten äuserlich damit vergnügt zu eyn. Der Cardinal ALTIERI verkündigte mich dem Volcke, und ich ward von allen Seiten her mit Glück-Wünschungen überhäuffet. Der 16. Julii ward zu meiner Crönung bestimmet, und dieselbe mit gewöhnlichen Gebräuchen und Gepränge vollzogen. Obgleich diese Ceremonie 5 Stunden dauerte, und ich bereits 78. Jahr alt war, so wurd ich doch dadurch nicht im geringstrn ermüdet, sondern begab mich gantz munter in mein Gemach. So bald ich nun

den

den Thron bestiegen, so spürte man allenthalben schon in der Regierung eine grosse Veränderung. Ich selbst lebte auch wie es der Glantz meiner hohen Würde erfoderte, um ein merckliches prächtiger, als mein Vorfahrer, und die vorigen Staats-Bedienten, mit denen man gar nicht wohl zu frieden war, musten ihren Platz, wie schwer es ihnen auch ankam, andern überlassen, von denen man sich besser Hoffnung machen konte. Bey dieser grossen Veränderung wolten mir die Cardinäle in Erwehlung solcher Staats-Bedienten mit ihrem Rath an die Hand gehen; allein ich fertigte diese ungebethnen Rathgeber gantz kurtz ab und sagte: **Die Cardinäle machen Päbste, und die Päbste machen ihre Ministers.** Woraus sie leicht schliessen konten, daß ich mich der Regierung selbst annehmen, und sie nicht meinen Günstlingen, wie mein Vorfahrer, der fromme BENEDICTUS. XIII. eintzig und allein, zu grossem Schaden meines Staats überlassen würde. Also ergieng es denen, so bey der vorigen Regierung viel gegolten, jetzo zimlich schlecht, vornehmlich fing man an diejenigen, so mit den Päbstlichen Einkünfften zu schalten gehabt, zur scharffen Verantwortung zu ziehen. Dann als ich nach dem Vorrath in der Päbstlichen Schatz-Kammer fragte, und erfuhr, daß sich nicht mehr als 1500 scudi darinnen befanden, brach ich voller Verbitterung in diese Worte aus: **Als Cardinal bin ich reicher gewesen, als jetzo, da ich Pabst bin.** Es hatte der vorige Pabst sehr mäßig und sparsam gelebet, nichts destoweniger fand man nach seinem Tode kein Geld. Daher ließ ich mir höchst angelegen seyn, die Schatz-Kammer ohne meiner Unterthanen Schaden, und übermäßiges Bedrängniß, wieder in einen bessern Stand zu setzen, und die Worte so zum General-Schatz-Meister PAULUCCI als er mir sagte, daß viel leere Plätze darinnen zu finden, gesprochen: **Es ist nicht gut, jedoch ich will Sorge tragen, daß ihr solches in kurtzer Zeit nicht mehr werdet sagen können,** wahr zu machen. Als Cardinal besaß ich in der That ein schönes Vermögen, indem mir mein väterliches Erbguth jährlich 80000 Pfund eintrug, welches ich aber, so bald ich Pabst worden, unter meine Verwandten vertheilte. Etliche Tage nach meiner Crönung, vollzog ich den gewöhnlichen Prächtig-Ritt nach der **Heil. Johannis-Kirchen** im Lateran, wo mir zu ehren auch die Juden, so sich in Rom aufhalten, auf dem Platz zwischen dem alten Triumph-Bogen, und dem Spielhause TITI VESPASIANI, eine Ehren-Pforte aufgerichtet. Sie überreichten mir, als ich durchzog mit sonderlichem Gepränge, die Gesetz-Taffeln, worauf ich ihnen aber nur diese Worte sagte: **Das Gesetz ist gut, aber das Volck ist verflucht,** und alsobald den Rücken kehrte. Nach diesem fing ich ernstlich an vor meine Unterthanen zu sorgen. Ich wolte wissen, wie das Brod in Rom beschaffen sey, daher ließ ich mir durch unbekante Personen von jedem

Becker eines hohlen, um desto besser meine Anstalten darnach zu richten. Ich erleichterte dem Volcke die unerträglichen Anlagen, womit sie von den Bedienten der vorigen Regierung aufs härteste beschweret worden waren; ich satzte demnach das Maaß Oel auf 2 Schilling niedriger, und die Anlage auf die Seiffe, welche ein so grosses Murren verursachet hatte, stelte ich so sehr auch die Schatz-Kammer erschöpffet war, gantz und gar ab. Ich wolte auch durchaus nicht gestatten, daß an meinem Hofe eine Bedienung ums Geld vergeben würde, sondern ich hatte mir vorgesetzt, nur die damit zu begnadigen, so derselben würdig waren. Dannenhero verbot ich auch allen meinen Bedienten bey grosser Ungnade, mir jemand zu einem Amte anzupreisen, oder deswegen eine Bittschrifft anzunehmen. Eben dieses kündigte ich meinen Nepoten oder Anverwandten an, und vermahnte sie, sich nicht in solche Dinge zu mischen, im übrigen würde ich sie schon zu versorgen wissen, ohne daß sie nöthig hätten, sich auf eine unerlaubte Art zu bereichern, wie sie auch in der That erfahren. Durch solches redliche Verfahren erwarb ich mir gar bald die Hochachtung tugendhaffter Personen, und die Liebe des Römischen Volcks.

ANNA.

Es haben sich auch hierinnen **Ew. Heiligkeit** selbst als ein gerechter und Tugend-liebender Printz erwiesen, dann es ist weltkündig, wie sehr die Staats-Bedienten die Frömmigkeit und Gütigkeit des Pabsts BENEDICTI gemißbrauchet, und sich mit Unterdruckung aller heilsamen Verordnungen bereichert. Sonst sind am Römischen Hofe meist die Nepoten oder Anverwandten eines Pabstes die Blut-Egeln gewesen, welche sich auf Kosten der Unterthanen gemästet und vollgesogen, jetzo aber hatten es meist fremde Leute und blosse Günstlinge gethan, weßhalb sich **Ew. Heiligkeit** allerdings grossen Danck verdienen müssen, wenn Sie hierinnen eine erwünschte und billige Aenderung vorgenommen.

CLEMENS XII.

Nach so löblichen Verordnungen veranstaltete ich eine scharffe Untersuchung wieder die Günstlinge des vorigen Pabstes, zumahl da man entdeckte, daß so gar der gleichsam heilige Schatz zu Loretto auf Befehl des verstorbenen Pabsts, oder vielmehr seiner Bedienten, um ein merckliches gemindert worden. Am allermeisten regnete es dabey dem Cardinal Coscia ins Dach, dem man nicht allein sein wichtiges Gnadengeld einzog, sondern auch seinen Haußrath wegnahm, um davon einen Anfang zur Bezahlung 200000 Scudi zu machen, von denen man in seinen Schrifften gefunden, daß er solche Summa aus der Päbstlichen Schatz-Kammer erhoben. Ihm selbst ward verbothen, als er zur Veränderung der Lufft nach Neapolis und Benevento, wo er Ertz-Bischoff war, zu reisen Lust bezeigte, aus dem Päbstlichen Gebieth zu gehen. Man befahl ihm dagegen sein Ertz-Bistuhm nie-

niederzulegen, wozu er sich doch anfänglich nicht verstehen wolte, endlich aber alle seine Aemter mit Ausgang des Jahres niederlegte, worinnen ihm sein Mitbeschuldigter, der Cardinal FINI, bereits mit einem guten Beyspiel vorgegangen. Der Haß zu Benevento ward gegen oberwehnten ihren gewesenen Ertz-Bischoff von Tag zu Tag grösser, so gar, daß der Adel daselbst die Cosciſche Familie aus ihrem Regiſter strich. Mit dem König von Sardinien gerieth ich in Verdrüßlichkeiten, weil ich verschiedene Dinge, die ihm mein Vorfahr, durch Uberredung der bestochenen Günſtlinge, eingeſtanden, als man um deren Bestätigung bey mir anhielt, nicht gut heiſſen wolte. Ich verboth auch deßhalb denen in den Sardiniſchen Landen sich befindenden Lehn-Trägern, dem Könige von Sardinien zu schwören. Mit dem Römiſch-Kayserlichen Hofe, welcher damahls seine Kriegs-Völcker in Welschland hatte, verstunde man sich zwar, im November denselben den Durchzug durch den Kirchen-Staat zu verstatten, doch solten von beyden Theilen gewisse Personen ernennet werden, die Lieferung der Lebens-Mittel und anderer Nothwendigkeiten zu besorgen. Mit Portugall bekam ich auch neue Händel, weil ich bey der ersten von mir vorgenommenen Ernennung neuer Cardinäle, den Herrn BICHI, um deſſentwegen schon so lange Zeit her zu Liſſabon und Rom gezancket worden, abermahl vergeſſen hatte. Es trugen dazumahl vier Personen, GRIMALDI, Nuntius zu Wien, MAFFEI, Nuntius in Franckreich, ALDOBRANDINI, Nuntius in Spanien, und RUSPOLI, Geheimschreiber der Geſellschafft von Ausbreitung des Glaubens, den Purpur davon. Weil ich auch alle mögliche Mühe, einen Land-verderblichen Krieg von den Gräntzen Italiens abzuwenden vorkehrte, so ließ ich zwey Breve an den Römiſchen Kayser und Spaniſchen König abgehen, worinnen ich Dieſelben liebreich ermahnete, sich in denen Haupt-Puncten, woraus die Streitigkeiten entstanden, mit einander zu vereinigen. Da ich also beyde Höffe zum Frieden ermahnte, so gerieth ich mit dem Spaniſchen selbst in Mißvernehmen, wegen des Herrn ALLEMANNI, den ich als Nuntium nach Madrit geſchicket, alwo man ihn aber verſchiedner Ursachen wegen nicht gerne sahe, und deßwegen auf seine Zurückberuffung drang, in die ich aber anfänglich nicht willigen wolte, jedoch endlich zum Cardinal BENTIVOGLIO, der diese Sache mir im Nahmen des Königs von Spanien vortrug, sagte: **Weil** Mſgr. ALLEMANNI **Sr. Königl. Cathol. Maj. nicht anständig iſt, so will ich einen andern an seine Stelle ernennen, allein einen solchen, der mir gefället. Denn es geziemet sich nicht, daß das Haupt der Kirchen, welches die höchste** Puiſſance **auf Erden iſt, sich so weit erniedrige, und erſt die Fürsten zu Rathe ziehe, was er vor Miniſters erwählen solle, und wann ja dergleichen vormahlen geſchehen, so bin ich nicht ſchuldig solches zu thun.** Nichts deſtoweniger

blieb der König von Spanien dabey, daß ich entweder den Abt PALLAVICINI, der damahls Nuntius zu Florentz war, oder den Abt LANTI, einen Parmesaner, der sich zur selben Zeit mit dem Cardinals-Hut vor den Cardinal ALDOBRANDINI zu Madrit befand, zum Nuntio an den Spanischen Hoff ernennen solte. Bey diesen Verdrießlichkeiten war ich dennoch vor das Heyl meines Volcks besorget, in dem ich das allzu starcke Spielen verboth, und die übermäßige Kleider-Pracht abschaffete. Gleich mit Anfang des 1731sten Jahres hatte ich eine schöne Gelegenheit, mir bey denjenigen, so allemahl die Anverwandten eines Pabsts mit bittern Blicken ansehen, grossen Danck zu verdienen. Denn es zogen Nepoten unter der vorigen Regierung gewisse Einkünffte, um welche der Cardinal CORSINI, mein Vetter, in Januario gleichfals schriftlich anhielte. Weil ich aber erfahren hatte, daß diese Gelder eigentlich vor die Armen gewidmet wären, so gab ich zur Antwort, daß sie auch denenselben noch ferner verbleiben solten, und wiese also meinen Vetter ab.

ANNA.

O! Hiemit haben Ew. Heil. eine Dero ruhmwürdigsten Thaten verrichtet. Ich glaube, ein Pabst habe Mittel genug, seine Anverwandten auf eine erlaubte Art zu bereichern, ohne daß er diejenigen Gelder, welche dem Armuth gewidmet sind, hierzu anwenden dürffe. Bey so lobwürdigem Verfahren wundere ich mich gantz nicht, wen jedermann dieselbten mit dem Titul eines Recht und Gerechtigkeit liebenden Fürsten beehret, und gantz Rom vor Ew. Heil. stetes Wohlergehen, unzehliche Seufzer dem Himmel geopffert.

CLEMENS XII.

Eben deßwegen, weil ich Recht und Gerechtigkeit liebte, verfuhr ich auch wider den Cardinal COSCIA und seinen Anhang sehr scharff. Ich ließ gefangen nehmen, und straffen, wer sich nur hierbey versündiget, daher sich auch der Cardinal selbst, als die Haupt-Person, wenig gutes vermuthete, und für das beste hielt, ungeachtet seiner noch anhaltenden Gicht, dem Wetter zu entgehen. Er entflohe demnach am 31 Mertz, unter dem Nahmen eines Graffen von TUFFON heimlich mit der Post aus Rom, und gelangte am 11. April als ein schlechter Lay-Bruder nach Neapolis. Um diese Zeit erhielt auch der Cardinal LERCARI, gewesener Staats-Secretar, Befehl, nicht aus Rom zu weichen. Der Cardinal FINI, dem man auch zimlich zu Leibe ging, ward beschuldiget, in den Sardinischen Angelegenheiten diesem Hoffe zu viel eingeräumet zu haben. Man examinirte ihn zu Ende des Aprilis viermal nach einander, da er sich sehr furchtsam und ängstlich bezeigte, auch so leise redete, daß ihm der Geheimschreiber FIORELLI das Ohr zum Munde halten muste, die halb gebrochenen

Worte

Worte zu vernehmen, zuletzt fiel er gar in Ohnmacht. Den Corsicanern suchte ich durch mein Vorwort einen guten Vergleich bey der Republick Genua auszuwürcken, allein vergebens. Mit dem Frantzösischen, Spanischen und Polnischen Hofe setzte es auch verschiedene Zwistigkeiten, am allerhärtesten aber gerieth ich und der König von Sardinien aneinander, welcher Streit, nebst der geistlichen Gerichtsbarkeit, insonderheit einige Lehen in Piemont und Montferrat betraf. Von diesen verlangte ich zu glauben, daß sie bereits unter der Schenckung CONSTANTINI des Grossen begriffen, welche von den Frantzösischen Königen PIPINO und CAROLO dem Grossen bestätiget worden, auch daher die Päbste jederzeit im Besitz gewesen. Hingegen behauptete der Turinische Hof, daß sie dem Hauß Savoyen von Kayser CARL dem Vten zugeeignet seyn.

ANNA.

Wo der dritte Mann hätte einen Richter in dieser Sache abgeben sollen, und derselbe zureichenden Beweiß von beyden Partheyen gefordert, so fürchte ich sehr, Ew. Heil. den Rechts-Handel verlieren zu sehen. Denn ich glaube, der König von Sardinien wird über seine Schenckung von CAROLO dem V. Brief und Siegel darzulegen haben, da hingegen wohl nichts mehr von CONSTANTINI Schenckungs- und PIPINI und CAROLI M. Bestätigungs-Briefen verhanden seyn dürfte. Es ist zu bedauren, daß kein einziger Geschicht-Schreiber aus jenen Jahrhunderten die berührte Schenckung CONSTANTINI bis auf unsere Zeiten erhalten, ja daß sogar keiner nichts davon wissen will, eben so wenig als von den Bestätigungs-Briefen der Fränckischen Könige.

CLEMENS XII.

Dem sey wie ihm wolle, ich glaube doch recht zu haben, obgleich der Hof zu Turin ietzo erst annoch die bisher geheim gehaltenen Conceßiones BENEDICTI des XIIIten bekannt machte. Ich stellte deswegen zu Rom viele Berathschlagungen an, bey denen Anfangs verschiedne Cardinäle ihre Meinungen nicht sagen, noch ihre Stimmen ablegen wolten, und einige sogar, worunter der Cardinal ORIGHI war, einen sehr gelinden Weg zu gehen riethen. Andere hingegen stimmeten auf eine hertzhafte Vertheidigung der Päbstischen Rechte. Endlich faßte man den Schluß, daß der unter der vorigen Regierung errichtete Vergleich, völlig aufgehaben, entkräftet und vernichtiget werden solte. Allein der König von Sardinien kehrte sich hieran im geringsten nicht, sondern meynte, der jetzige Pabst sey nicht im Stande, und befugt, eine Bulle seines Vorfahren aufzuheben und ungültig zu machen.

ANNA.

Ich würde vielleicht selbst, wenn ich an des Königs von Sardinien Stelle gewesen, nicht anders geurtheilet haben. Denn würcklich, wenn man dieses dem

Pabste einräumte, so würde es seiner Unfehlbarkeit einen sehr grossen Stoß geben. Jedoch ich bedencke nicht, daß der Pabst eine doppelte Person vorstellet, hier muß man ihn nicht als einen Geistlichen, welchem allemahl der gelindeste Weg anzurathen, indem er nicht wieder schelten, wenn er gescholten wird, und lieber unrecht leiden, als unrecht thun soll, betrachten, sondern als einen Souverainen Fürsten, ansehen, welcher von seinen Rechten die er lange gebraucht und besessen, nichts fahren lässet, als biß er es unmöglich ändern kan.

CLEMENS XII.

Dieser Meynung war ich auch, folglich hatte ich noch keine Lust nachzugeben, ob ichs gleich gegen Portugall ein wenig that, um den ziemlich nahe stehenden Vergleich nicht noch länger aufzuhalten. Denn ich machte endlich meinen zu Lissabon gestandnen Nuntium BICHI zum Cardinal, wie auch den Bischof von Aversa FIRRAU, welcher dem ersten bisher allemahl im Wege gestanden. Eben diese Würde empfingen, DORIA eine Genueser, GENTILI ein Römer, und GUADAGNI, Bischof von Arrezzo, einer meiner Vetttern. Hierauf ließ der Hof zu Lissabon die eine ziemliche Zeit her gesperrte Nuntiatur wieder eröfnen. Mit den Günstlingen der vorigen Regierung ward es hingegen immer schlimmer. Denn dem in der Engelsburg verwahrten Prälaten COSCIA, einem Bruder des Cardinals, ward verboten fernerhin Messe zu lesen. Wieder den Cardinal selbst, welcher sich in Neapolis des Kayserlichen Schutzes zu erfreuen hatte, indem alle, die sich an ihn machen wolten, aus dem Königreich verbannet wurden, daher er auch allerhand Schrifften zu seiner Vertheidigung drucken ließ, ergieng ein Befehl, so ihn aller Würden und Gerichtsbarkeit im Geist- und Weltlichen, bey Strafe des Kirchen-Bannes, entsetzte. Er selbst weigerte sich, unter Vorwendnng seiner Unpäßlichkeit, die er durch medicinische Zeugniß-Briefe bestättigte, nach Rom zu kommen. Der Abt ROMANI ward zu Bezahlung 7000 Scudi, auch 10 Jahr auf der Galeere zu dienen, verurtheilet, auf seine in der Kaufmanns-Banck liegende Gelder Arrest geschlagen, und er selbst nach Civita Vechia abgeführet, worüber er, da er zuvor daselbst als General-Pachter mit Lösung des groben Geschützes empfangen worden, die bittersten Thränen vergoß. Man führte ihn zwar aus Mitleiden, und wegen schwacher Leibes-Beschaffenheit, ins Hospital, allein seine unbescheidne Zunge brachte ihn wieder ans Ruder. Dem Prälaten PRATI nahm man alle seine Pfründe und verwies ihn nach Perticosa, seinem Vaterland, den Prälaten RICCI zu 10jährigen Gefängniß nach Civita Vechia, den Prälaten ISOLDI zu einer ewigen Gefängniß in Rom, ingleichen den Prälaten SESSI auf 7 Jahr ins Zucht-Hauß, den Marchese GIUSTINIANI auf 10 Jahr ins Elend nach Ferrara. Auch noch sonst viel andre wurden ihrer Würden entsetzet, oder auf andre Art gestraffet.

ANNA.

Ew. Heiligkeit sind sehr hart verfahren, indem Sie sogar nicht des geistlichen Standes, welcher doch sonst in der Römischen Kirche grosse Freyheiten besitzet, und vor unverletzlich gehalten wird, verschonet. Solten doch die Layen ein grosses Theil von der Hochachtung, welche sie sonst vor den Priester-Rock hegen, verlohren haben.

CLEMENS XII.

Ich war Pabst, folglich der Geistlichen Oberhaupt, daher vermochte ich, eher als jemand anders, scharff zu verfahren. Ich sahe gar nicht die Person an. Denn schämte sich ein Geistlicher nicht, boßhaft zu seyn, so konnte sich auch niemand ärgern, oder die gehörige Hochachtung vor die Priesterschafft verliehren, wenn ein Geistlicher gestrafft ward. Die Layen verliehren die Ehrfurcht und Hochachtung vor die Geistlichkeit nicht eher und leichter, als wann sie sehen, daß dieselbe ihrem Beruff und Pflichten zuwider handelt. Bloß die Tugend und Frömmigkeit seynd dasjenige, was dem geistlichen Stande vor der Welt und den Layen Ansehen und Ehrfurcht zuwege bringet. Bey mir hieß es also: Fiat justitia, & pereat mundus. Es geschehe was recht ist, und solte auch die Welt darüber zu Grunde gehen. Im folgenden 1732sten Jahr gieng die Untersuchung mit gleichmäßiger Schärffe fort. Gleich zu Anfang desselben fand man in dem Pallast des Cardinals COSCIA zu Rom noch verschiedene Schrifften und Gelder verstecket. Er selbst aber sahe seine Zurückkehr nach Rom vor unvermeidlich an, und der Unter-König zu Neapolis versicherte ihn, daß selbige unter Kayserlichem Schutz gantz sicher und ohne Gefahr geschehen könnte. Er langte also zu Rom an, und stieg im Closter der heiligen Praxedis ab. Er empfing von vielen Vornehmen, denen er seine Ankunfft berichten lassen, die Bewillkommungs-Besuche, von mir aber einen scharffen Befehl, in keine Kirche zu kommen, noch einen Fuß vor das Closter hinaus zu setzen, welches auf Anhalten der Mönche zur Sicherheit bey jeder Pforte eine Wache bekam. Als nach dem Oster-Feste die Untersuchung veranstaltet war, machte der Cardinal ein hauffen Einwendens, daher man zum würcklichen Examen, nicht eher als den 5ten Julii kommen konnte, dem in kurtzer Zeit noch 16 andre folgten. Ums Ende des Jahres schien seine Sache ein wenig besser zu werden, weil ihm im November die Wache weggenommen ward, er auch die Freyheit erhielt, unter Begleitung von vier Bedienten mit der Cardinals-Mütze in die Kirche zu fahren. Im May überfiel mich eine sehr hefftige Unpäßlichkeit, die man vor eine in den Leib getretene Gicht hielte, daher man sich meines Endes versahe. Es befanden sich auch würcklich bey verschiedenen auswärtigen Staats-Bedienten die Couriers allbereit fertig, bey meinem erfolgten Ableben, mit der Nachricht davon eilend nach ihren Höfen zu gehen. Ja einsmahl brei-

tete sich schon in gantz Rom das Gerüchte aus, daß ich würcklich verschieden sey, und der Welt gute Nacht gegeben hätte.

ANNA.

Ey dieses würde eine erfreuliche neue Zeitung vor den Cardinal COSCIA und seine Mitschuldigen gewesen seyn, weil vermuthlich sein Rechts-Handel eine gantz andere Gestalt bekommen hätte, und er sich Hofnung machen können, unter einem andern, und weniger Gerechtigkeit liebenden Pabst nicht so leicht sachfällig zu werden.

CLEMENS XII

Er muste sich allerdings mit dieser Hoffnung geschmeichelt haben, dieweil er einem gewissen Geistlichen, der ihm diese angenehme Nachricht zuerst hinterbracht, vor die Bemühung eine schöne güldene Uhr geschencket. Allein dis Bothen-Brod war etwas zu frühzeitig abgegeben worden. Mein Zufall waren Stein-Schmertzen, welche, so bald zwey Steine abgiengen, wieder nachliessen. Indessen litte das obbemeldeter massen hergestellte gute Verständniß mit Portugall neue Anstösse, und mit Sardinien blieb die Sache auf dem alten Fusse. Franckreich hatte zwar für mich ein gutes Wort eingeleget, Sardinien aber fuhr in seinem Hasse gegen mich fort, und zog nach Bestraffung des Herrn SARDINI, als eines Staats-Märtyrers vom Sardinischen Hofe, die fünff Päbstischen Lehn im Piemontesischen gar ein. Gleichwohl wurde auf geschehene Benachrichtigung in Rom der Leichen-Dienst vor den alten König von Sardinien gehalten, und der jetzt regierende ließ ein sehr höfliches Schreiben an mich ergehen. Mit Venedig aber entstand eine gantz neue Verdrüßlichkeit. Dann es hatten sich dem Pallast des Abgesandten dieser Republick, bey einem gewissen Fest, einige Sbirri oder Häscher zu sehr genähert, worüber man von beyden Seiten ins Handgemenge gerieth, und Feuer gab, so daß zwey Sbirren tödtlich verwundet wurden, zwey Venetianer aber gar auf dem Platze blieben. Uber diesen Handel entstanden allerhand Weitläufftigkeiten, so gar, daß ich wieder diejenigen, welche die Sache beyzulegen suchten, einmahl sagte: **Der Senat zu Venedig besitzet eine grosse Staats-Klugheit, und weiß die Kunst andere zu betrügen, wodurch denn alles Vertrauen gäntzlich hinweg fallen muß.** Gegen das Ende des Jahres sahe der Cardinal FINI den Ausgang seines Processes, welcher sich geschwinder und besser endigte, als man bisher geglaubet. Denn er ward von mir in alle seine Würden und Einkünffte wieder eingesetzet, man gab ihm seine eingezogenen Güter wieder, und ich versicherte ihn noch dazu aller Gnade; Er hatte bey mir im grossen Staate Verhör, und des Tages drauf besuchten ihn alle Cardinäle. Im October beschenckte ich meinen zeitherigen Ober-Hofmeister AQUAVIVA, und den Cammer-Prälaten MOSCA, mit dem Cardinals-Purpur. Dieweil ich

auch

auch aus dreyfacher Erfahrung wuste, was sich vor Unordnungen im Conclave eingeschlichen, so machte ich eine Verordnung, wie hinführo dasselbe mit besserer Einrichtung und Ordnung, als auch geringern Unkosten, zu halten. Den Anfang des 1733sten Jahres machte ich durch Wohlthaten, indem ich den Prätendenten, den man in Rom einen König von Engelland nennet, ein Neujahrs-Geschenck von 10000 Scudi, vor seine Söhne 4000 Scudi, und desselben ältestem Sohne ein Breve gab, Pfründen ohne Unterscheid und ohne Zahl zu suchen und zu besitzen.

ANNA.

An dem Prätendenten besitzet der Päbstliche Hof einen sehr kostbahren und beschwerlichen Kostgänger. Dann es ist wohl gar leicht, jemanden vor einen König zu erkennen, und ihm den Titul Ihro Majestät beyzulegen; wenn man sich aber neben dieser Höflichkeit annoch gezwungen siehet, einen König zu unterhalten, so reisset es ein wenig in den Beutel. Doch hat man Ursach zu glauben, daß der Päbstliche Hof wohl diese Last nicht alleine tragen, sondern andere Catholische Höfe, zumahl diejenigen, welche sich ehemahls dieses irrenden Ritters zu einem Popantz gegen Engelland bedienet, heimlich anreitzen wird, gleichfalls unter der Hand einige Gnaden-Gelder abzugeben.

CLEMENS XII.

Ew. Majestät haben hierinnen freylich recht, wann Sie glauben, daß Rom dieses Kostgängers wünschte entübriget zu seyn. Ich weiß auch so gewiß nicht, ob andre Catholische Höfe, meinen Vorfahren auf dem Päbstlichen Throne, diese Last sehr erleichtern helffen, mir wenigstens geschahe es nicht, weil ich mit den meisten Höfen in nicht allzu gutem Vernehmen stand; das aber weiß ich wohl, daß mir und meiner Päbstlichen Cammer dieser eingebildete König nunmehro, indem ich ihm sein Gnaden-Geld durch eine Zulage von 1000 Scudi vermehrte, jährlich 55500 Scudi kostete. Am 2ten Mertz ernennete ich auf Vorbitte des Prätendenten, den bisherigen Geheimschreiber von der Versammlung della Consulta, RIVIERA, zum Cardinal, welches wiederum nicht ohne grosse Streitigkeiten abging, indem verschiedene grosse Herren, andre Personen mit dieser Würde wolten beehret wissen. Ich hatte schon im vergangenen Jahre einen andern verjagten König zu unterhalten bekommen, nehmlich den MULEY ACHMET, einen Sohn des weltbekannten Kaysers von Marocco, MULEY ISMAEL, welcher von seinem Bruder überwunden worden. Bald nach seiner Ankunfft entschloß er sich die Christliche Religion anzunehmen, welches denn nach vorhergegangenem Unterricht, am 6ten Mertz dieses Jahres in der St. Peters-Kirche mit ziemlicher Pracht geschähe, da ihm in der heiligen Taufe die Nahmen LAURENTIUS, Bartholomæus, Trajanus, Ludovicus, beygeleget wurden. Zu Tauf-Zeugen hatte er sich die Cardinäle ALBANI, CORSINI, GUADAGNI und AQUA-

VIVA

VIVA erbethen. Hierauf wurden ihm für seine Person von mir monathlich 50, von der Gesellschafft von Ausbreitung des Glaubens 30, und von der Dataria 20 Scudi angewiesen, welche Summen von einigen um ein grosses vermehret wurden, indem auch auswärtige Höfe ein ansehnliches beytrugen, und der Hertzog von CORSINI demselben allein 500 Scudi verehret. Bald hernach wurde auch der zugleich mit angelangte Marocciſche Gesandte nebst einigen andern Mahometanern getaufft. An dem Printzen aber merckte man eine grosse Lust zum Heyrathen, weswegen ich im Schertze sprach: **Wann Muley so gar sehr zu den Sacramenten der Römischen Kirche eilet, so wird er auch bald die letzte Oehlung erlangen.** Am 28ten April ward endlich in des Cardinals COSCIA Sache zum Urtheile geschritten, worinnen man ihn für strafwürdig erklärte, wegen der Gewaltthätigkeiten, Erpressungen, Falschheiten in den Reſcripten durch Mißbrauch seiner Staats-Bedienung als geheimer Referendarius, Ubertretung des Vertrauens BENEDICTI des XIIIten, Undanckbarkeit gegen die ihm erzeigte Wohlthaten, ausgestossener Läſter-Worte, Geringhaltung meiner Befehle, Austretung aus dem Kirchen-Staate, und andrer grossen Ubelthaten, und zu einem zehnjährigen Arreste auf die Engelsburg, und Wiedererstattung alles dessen, so er unrechtmäßiger Weise an sich gezogen, verdammete. Dieses Urtheil unterzeichnete ich am 9ten May, nicht ohne grosse Bewegung, so daß ich kaum das Wort agimus zusammen bringen können, wie ich mich dann noch zuvor gegen ein Crucifix wendete, und selbiges mit diesen Worten: Chriſte diſcerne hanc cauſam; **Chriſte, entscheide diese Sache,** anredete. Mit dem Prälaten COSCIA verfuhr man noch schärffer, und brachte ihn, ungeachtet er so kranck war, daß er auch die letzte Oehlung erhielte, aus der Engelsburg gar in das Gefangniß der Inquisition, allwo er sich sehr übel gebehrdete. In den Irrungen mit Venedig aber wolte es sich noch zu keinem Vergleich anlassen, und mit Franckreich bekam ich wegen der Stadt Avignon, welche der König durch einige Trouppen einschlieſſen ließ, wodurch die gute Stadt in grosse Noth gesetzet ward, neue Händel. Die Ursach hiezu gaben gewisse Zoll-Betrüger, welche sich nach Avignon geflüchtet, deren Auslieferung man vom dasigen Unter-Legaten verlangte, aber unter der Entschuldigung, als ob sie sich in die Kirchen und Clöster verstecket, nicht heraus bekommen kunte. Mit Sardinien schiene es sich zum Vergleich anzulassen, es streueten sich aber allerhand neue Schwierigkeiten in den Weg, insonderheit weil der König dem Bischoff von Lomelino allen Getrayde-Vorrath, indem er ihn nach Königlichem Befehl nicht angezeiget, wegnehmen ließ. Der Cron Spanien trauete ich auch nicht mehr recht viel gutes zu, weshalb ich ihr nicht ferner die Einhebung der Zehenden von der Geistlichkeit gestatten wolte, indem sich der gegründete Verdacht äusserte, daß solches Geld nicht so wohl zum Kriege wieder die Ungläubigen in

Africa,

Africa, als vielmehr zu Einlösung der Hertzogthümer Castro und Roncigkione, folglich wieder mich selbst gebraucht werden dürffte. Mit der Republic Genua wäre ich auch bey einem Haar zerfallen.

ANNA.

Ist doch also **Ew. Heiligkeit** Leben, oder vielmehr Regierung, ein steter Streit gewesen. Wie ist es dann zugegangen, daß Sie täglich in neue Mißhelligkeiten gerathen, und zwar vornehmlich mit denen Staaten, welche sich zur Römischen Kirche bekennen, und daher vor einen Pabst sehr viel Hochachtung bezeugen solten. Haben es also **Ew. Heiligkeit** mit den weltlichen Fürsten, oder die weltlichen Fürsten mit Ihnen verdorben?

CLEMENS. XII.

Es werden **Ew. Majestät** die Ursachen leicht begreiffen, wann ich Denenselbten sage, daß mein frommer Vorfahrer sich mehr um geistliche Verrichtungen, als um Staats-Sachen bekümmert, folglich diese letztern gantz und gar durch die Hände seiner eigennützigen und gewinnsüchtigen, und mit auswärtigem Gelde bestochenen Günstlinge gehen lassen. Diese nun hatten denen Fürsten sehr viel zum Nachtheil der Rechte meines heiligen Stuhls eingeräumet, welches ich nachhero unmöglich gut heissen und mit gelassenen Augen ansehen konte. Indessen setzte ich mitten unter diesen Zänckereyen das Wohl meiner Länder keinesweges aus den Augen, sondern bemühete mich dasselbe auf alle Weise zu befördern, wobey ich mir besonders die Verbesserung des Müntzwesens sehr angelegen seyn ließ, und zu Rom eine Verordnung bekannt machte, vermöge deren die Malthesischen Zechinen, und andere geringhaltige Müntzen, nach 14 Tagen im gantzen Kirchen-Staat nicht mehr angenommen werden solten. Im September ertheilte ich dem Herrn PASSERI von Ariano, und dem Herrn SPINOLA, einem Genueser, bisherigen Ober-Befehlshaber zu Rom, den Cardinals-Purpur. Zu Ende des Jahres, nehmlich am ersten Weyhnacht-Feyertage, wurde jedermann zu Rom in grosse Verwunderung gesetzt. Denn man muste wieder alles Vermuthen eine Wache von meinen Soldaten, so wohl an den Thüren, als auch inwendig in dem Pallast des Prätendenten sehen, welche denselben mit aufgepflantzten Bajonetten bewahrete, so stund auch ausserhalb dem Pallast das übrige Theil der Compagnie. Die Bedienten des Prätendenten trugen damahlen wieder ihre Gewohnheit Degens, und dieser Ritter ward, wenn er ausfuhr, allezeit von einigen bewaffneten Bedienten begleitet. Ja man machte so gar einen Befehl kund, daß alle Carossen, welche diesem vermeynten König, oder dessen Printzen begegnen würden, ausweichen oder still halten, im Verweigerungs-Fall aber durch die Bedienten dazu genöthiget werden sollten. Diese Sache verursachte in und ausser Rom vielerley Redens, der Grund davon blieb aber verborgen, in der That aber war es nichts an-

ders als eine Comödie, die man auf Anstifften einiger auswärtigen Höfe spielte. Den Anfang des 1734sten Jahres machte ich damit, daß ich dem damahligen Spanischen Infanten Don CARLOS den freyen Durchzug nebst dem gantzen Spanischen Kriegs-Heere, durch meine Lande, damit er dem Kayser CAROLO die beyden Königreiche Neapolis und Sicilien wegnehmen konte, verstattete, und demselben ausser allem Vorschub an Lebens-Mitteln, die grösten Ehrbezeugungen wiederfahren ließ. Der Kayserliche Cardinal CIENFUGOS that zwar sein mögliches mich bey der versprochenen Neutralität zu erhalten, weil aber die Spanier und Frantzosen in Italien den Meister spielten, so war alle seine Mühe vergebens. Des Cardinal COSCIA Sache bekam wieder alles Verhoffen ein besseres Ansehen. Dann dieser hartnäckigte und verstockte Kopff unterwarff sich meinem Willen und dem wieder ihn ergangenen Urtheil, so daß er die Erklärung von sich gab, nicht allein 12000 Scudi baar zu erlegen, sondern auch wegen des übrigen, so ihm als eine Geld-Straffe zuerkannt worden, zulängliche Sicherheit zu verschaffen. Die Verdrüßlichkeiten mit Venedig wurden beygelegt, und die mit Portugall schienen sich zu vermindern, entbrannten aber wieder Vermuthen auf einmahl wieder stärcker als zuvor, denn ich erhielt die unangenehme Nachricht aus Lissabon, daß der König daselbst der heiligen Inquisition einige Gräntzen vorgeschrieben, und ihre Macht gewaltig beschnitten und eingeschräncket habe. Mitten unter diesen Unruhen erlebte ich das Unglück, daß in Rom unter den Holtzhütten, durch Verwahrlosung eines Knabens eine gefährliche Feuersbrunst entstund, welche die nahgelegenen Häuser ergriff, und sich bis in den Garten des Fürsten BORGHESE ausbreitete, auch das darinnen gestandene prächtige Lusthauß nebst andern benachbarten Pallästen verderbte. Ja man würde die hefftig überhand genommene Flamme noch so bald nicht gedämpffet haben, wenn ich nicht etliche schwere Stücke Geschütz herbey zu führen, und die nachstehenden Häuser in Grund zu schiessen befohlen hätte. Man schätzte den Schaden auf 300000 Scudi, viele Personen kamen dabey ums Leben, und bey 300 Familien an den Bettelstab. Ich ließ ziemlich viel Geld unter dieselben austheilen, und dabey versprechen, ihnen nach Möglichkeit wieder aufzuhelffen. Am 28ten Junii ward mir vom Don CARLOS zugemuthet, den gewöhnlichen Zelter wegen des Königreichs Neapolis anzunehmen, ich erklärte mich aber vermöge einer Verordnung INNOCENTII des XIIIten, keinen andern vor den König dieses Reichs zu erkennen, oder einen Printzen damit zu belehnen, als den, der solches Reich vollkommen unter seine Bothmäßigkeit gebracht. Weil nun Don CARLOS noch nicht völliger Meister von beyden Sicilien war, so nahm ich auch den Zelter mit gewöhnlichem Gepränge von dem Kayser an, welcher durch den Fürsten von SANTA CROCE überlieffert worden. Spanien foderte auch etwas, wogegen ich mich sehr sperrete,

rete, nehmlich das Ertzbistuhm Toledo, vor den Königlichen Infanten Don LUDEWIG, welcher Printz allererst 7 Jahr alt war. Um das Ende des Jahres machte mir die doppelte Königs-Wahl in Pohlen auch nicht wenig zu schaffen und Verwirrung, doch veranlassete mich das starcke Frantzösische Kriegs-Heer, so auf Welschem Grund und Boden stund, gegen STANISLAUM etwas geneigter, als gegen AUGUSTUM zu verfahren. Zu Anfang des 1735sten Jahres ward es noch nicht viel besser, denn obgleich AUGUSTUS in Pohlen die Oberhand durch Ew. Majestät redliche Beyhülffe bekam, so fand man doch in Rom vor gut, auf das behutsamste in diesem kützlichen Handel zu verfahren. Ich beschloß also mit meiner endlichen Erklärung noch einige Zeit zurück zu stehen, und zu sehen, wie etwa die Sachen ferner lauffen möchten, daher ich noch zur Zeit keinen von beyden als König erkennen wolte. Ja ich ließ so gar bey schwerer Straffe verbiethen, nichts von Staats-Händeln zu reden. Einen Theil von den eingehobenen Straffgeldern des Cardinals COSCIA wendete ich zu Erbauung einer kostbahren Thüre, und das ander Theil zur Ausstattung zweyer armen Jungfern jetzo an, nicht zwar daß sie heyrathen, sondern daß sie in das Kloster der heiligen EUPHEMIÆ gehen solten. Indem ich mit dergleichen milden Stifftungen beschäfftiget war, so starb am 18ten Januarii des Prätendenten Gemahlin MARIA, eine Tochter JACOBI SOBIESKY, Königlichen Printzens aus Pohlen, und ein leibliches Geschwister-Kind des Römischen Kayserς CAROLI des VIten. Ich ward über den Tod dieser frommen, und einer Königlichen Krone wahrhafftig würdigen Printzeßin auf das empfindlichste gerühret, weil ich selbte wegen ihrer Tugend jederzeit sehr hoch geschätzet. Ich ließ ihr derowegen auch in Gegenwart vieler Cardinäle ein sehr prächtiges Leich-Begängniß halten. Darauf richtete ich meine Gedancken wieder auf eine Sache, von der schon mehrmahls geredet worden, die Freyheiten der Kirchen wegen der vielen Mordthaten etwas einzuschräncken. Es haben schon mehr Päbste vor mir, als GREGORIUS XIV. und BENEDICTUS XIII. hieran gearbeitet, unter meiner Regierung aber kam die Sache völlig zu Stande, daher auch der Cardinal ALBERONI, den ich als Legaten nach Ravenna schickte, Mörder und andere grobe Ubelthäter, ohne weiteres Wesen zu machen, aus den Kirchen und bey den Altären, wo sie Freystädte gesuchet, hinweg nehmen und nach Verdienst abstraffen ließ.

ANNA.

So sehr ich das Recht gewisser Freystädte billige, weil GOtt selbst dergleichen bey dem Volck Israel aufzurichten gebothen hat, damit ein Mensch, welcher wieder seinen Willen Blut vergossen, dem Blutrichter nicht in die Hände fallen möchte, so sehr ist auch der Mißbrauch solcher Freystädte in den Catholischen Ländern, und besonders in Italien, wo man dieses Recht den Kirchen und andern geist-

lichen Gebäuden eingeräumet, zu tadeln. Wie viel tausend vorsetzliche Mordthaten würden zurück bleiben, wann solche gottlose Menschen keine Kirchen wüsten, worinnen sie sich vor dem Schwerdte der Gerechtigkeit verstecken könten. Heisset diß nicht das Hauß des HErrn, welches ein Bethhauß seyn soll, zur Mördergrube machen? Der Heyland selbst spricht wenigstens so.

CLEMENS XII.

Im Junio machte mir der Neapolitanische Lehn-Zelter, noch zuvor ehe er abgeliefert werden solte, neue Sorge. Ich beschloß also desselben Annehmung, wieder die bisherige Gewohnheit bis in den October aufzuschieben. Dieser Entschluß verursachte vieles Reden, und manche Berathschlagung. Ja der Cardinal CIENFUGOS, als Kayserlicher Staats-Bedienter in Rom, führte so viel Beweiß-Gründe vor den Kayser an, durch welche er mich den Zelter, und zwar am gewöhnlichen Tage, anzunehmen bereden wolte, daß er mir endlich diese Antwort abnöthigte: **Mein Herr Cardinal, das Begehren des Kayſers iſt allerdings billig und gerecht, allein die Kayſerlichen Staats-Bedienten werden von ſelbſten einſehen, daß ich mich zu einer ſo zweydeutigen Entſchlieſſung bequemen muß, damit ich nicht den heiligen Stuhl der Rache der Spanier gänzlich bloß gebe.** Man kehrte sich zwar Kayserlicher Seits an diesen Aufschub nicht, sondern kam mit dem Zelter und dem gewöhnlichen Beutel mit Golde angestochen, es ward aber nicht angenommen. Spanischer Seits meldete sich aber gar niemand. Bald mit Anfang des 1736sten Jahres vermehrten die Kayserlichen Soldaten meinen Verdruß nicht wenig; denn sie breiteten sich nach dem geschlossenen Frieden im Kirchen-Staat und den Päbstlichen Landen aus, und thaten, als ob sie da zu Hause gehörten. Ja man wolte ausgerechnet haben, daß diese Deutsche Gäste im Ferrarischen und andern Gegenden täglich bey 16000 Scudi kosteten. Ich drang also bey so beschwerlichen Umständen sehr darauf, derselben loß zu werden. Es verliessen auch würcklich einige Trouppen meine Länder, es ging aber so langsam beym Ausmarsche zu, und es waren allemahl so kleine Hauffen, daß man gar wohl schliessen konte, es müsse ihnen in den Quartieren sehr gut gefallen haben, und das geistliche Brod ungemein gut zu Halse gegangen seyn. Gewisse Händel, welche des Ranges wegen zwischen einem Kayserlichen Obrist-Wachtmeister, und dem Sohn vom Regierungs-Fiscal zu Rom, auf dem sogenannten Corso-Platz entstanden, worüber Tages drauf der Obrist-Wachtmeister von den Sbirren mit Gewalt aus seinem Wagen gerissen, und ins öffentliche Gefängniß geschleppet worden, hätten mir bald die Sache sehr schlimm gemachet. Allein ich entschuldigte mich desfalls zu Wien mit der Unwissenheit, und versprach alle Genugthuung. Wie denn auch die Sbirren und ihr Barigello oder Oberer würcklich auf die Galeeren kamen, doch aber, da sie schon auf die Ruderbanck geschmie-

schmiedet gewesen, vom Kayserlichen Hof wieder begnadiget worden. Bald darnach entstund in Rom ein solcher Tumult, als seit undencklichen Jahren nicht gewesen. Es hatten nemlich die Spanier, denen daselbst zu werben erlaubet war, seit 14 Tagen mehr als 600 Personen mit Gewalt weggenommen, und wann einer ihnen entwischet, sie ihn aber ungefehr wieder antrafen, so begegneten sie ihm, als einem Ausgerissenen und schlepten ihn mit sich fort. Dieses unterstund sich auch ein Spanischer Werber auf dem Platz Navona zu thun. Das Volck aber versammlete sich auf das Geschrey des Menschen, den man Gewalt that, und steinigte den Spanier so lange, bis er seine Beute fahren ließ und die Flucht nahm. Dieser Lerm gieng in wenig Tagen erst recht an; denn man entdeckte im Farnesischen Pallast ziemlich viel mit Gewalt hinweggenommene Römische Bürger, welche man versteckt hatte. Hierauf gerieth das Volck in heftige Wuth, daß es den Pallast stürmte, allen Hausrath auf den Platz warf, und öffentlich verbrannte. Nichts, weder Sbirren noch Soldaten, die man herbey führte, waren vermögend den Lerm zu stillen, und es gab auf beyden Seiten Todte und Verwundete. Der Haß gegen die Spanier ward immer heftiger, daß man sie sämtlich umzubringen drohete. Im Corsinischen Pallast, von welcher Familie ich doch das Haupt war, warf man gleichfalls die Fenster ein, und schrye beständig: Es lebe der Kayser, es sterben die Spanier. Dieser Tumult nahm von Tag zu Tage zu, so daß er einem kleinen bürgerlichen Kriege ähnlich sahe; ja es fing sich jederman, der mit dem gemeinen Pöbel nicht verwickelt war, ernstlich zu fürchten an, zumahl da man erfuhr, daß das Volck Bothen an die Einwohner verschiedner um Rom gelegner Orte, als nach Frescati, Albano, Marino, und so weiter, geschicket hatte, und ihnen sagen lassen, sich unverzüglich nach Rom zu Hülfe zu verfügen; welches um so viel gefährlicher würde gewesen seyn, da fast alle diese Leute mit Schieß-Gewehr versehen waren. Endlich stillte man dieses Unwesen mit vieler Mühe, welches doch wenig Tage drauf zu Ostia und Veletri, aus obberührten Ursachen, aufs neue wieder ausbrach. Doch musten beyde Orte es schwer genug entgelten. Denn es fielen einige hundert Mann Spanier in dieselben, welche recht barbarisch mit den Einwohnern umgingen, so daß es der ärgste Feind, ja Türcken und Tartarn, nicht schlimmer machen können. So sehr als mich meine Unterthanen jammerten, die so gar unrecht nicht hatten, so wenig konte ich ihnen helffen, und so viel Ursach hatte ich, noch ein erschreckliches bevorstehendes Wetter von den Höfen zu Madrid und Neapolis zu fürchten. Man sperrete allen Handel und Gemeinschaft mit meinen Unterthanen, und es schien, als ob man Spanischer Seits sich recht grosse Zeit nehmen wolle, wie man sein grosse Forderungen machen könne. Da doch jeder unpartheyischer überzeugt seyn und gestehen muste, daß ich, nach Recht und Billigkeit, von Spanien alle nur ersinnliche Genugthuung begehren können. Allein Gewalt gieng auch hier vor Recht.

ANNA.

Ich beklage Ew. Heil. dieserwegen recht hertzlich. Was solte wohl aus einem grossen Printzen werden, wenn er mit Gelassenheit ansähe, daß seine Unterthanen auch mitten in seiner Residentz, fremder Mächten Gewaltthätigkeiten ausgesetzet wären. Ich billige keinesweges den Tumult des aufgebrachten Volcks, allein niemand in der Welt würde es verdacht oder unrecht gedeutet haben, wenn sie den Spanischen Werbern vor ihre offenbahre Übertretung des Natur- und Völcker-Rechts, den Lohn am Galgen geben lassen. Dieser Streich hätte einem Pabst vor etlichen Jahrhunderten begegnen sollen, ich glaube dem Spanischen und, damahls kaum gewordnen, Neapolitanischen Könige, würden ihre Cronen nicht zu feste gestanden haben; ja vielleicht das Leben nicht zu sicher gewesen seyn. Man hat in Rom ziemlich eitlich erkennen müssen, daß der Römische Kayser weit bessere und ruhigere Nachbarschaft halte, als die Spanier. Ich glaube man dürffte noch oft an die Deutschen daselbst dencken.

CLEMENS. XII.

O! wie wohl sprechen Ew. Maj. von der Sache! Allein es heisset: Fuimus Troes; Wir sind ehemahls Trojaner! Wir sind ehemahls Wahl-Päbste, und zwar mächtige und fürch-

terliche Leute gewesen. Aber *** Genug, mich und meine Cardinäle kostete dieser Handel, zu welchem gewissenlose Frembdlinge, und ein unbesonnener Pöbel Ursach und Gelegenheit gegeben, manche schlaflose Nacht und verdrüßliche Stunde. Welche nicht wenig vermehret worden, als ich Augustum den III. Churfürst von Sachsen, vor einen König in Polen erkannte, indem Franckreich auf allen Seiten seinen Verdruß darüber gegen mich mercken ließ. Die Inquisition wolte auch eine neue Ketzerey entdecket haben, die sich die Gesellschaft des Kochlöffels nannte, von der man anfänglich viel ärgerliche Dinge erzehlte. Allein da niemand von ihren Lehren, Anhängern, Absichten oder Versammlungen etwas gewisses zu sagen wuste, so beruhigte man sich dieser Leute wegen bald wieder. Zu Anfang des 1737sten Jahres, hatte ich das Vergnügen, daß sich der König von Spanien, der mir so sehr zuwider gewesen war, zu einem Vergleich verstand, doch war ich mit dem König von beyder Sicilien noch nicht so bald richtig; indem er solche Anforderungen machte, die ich unmöglich eingehen konte: Denn er verlangte von mir, daß die Anzahl der Geistlichkeit in den Kirchen und Clöstern, welche der vom Staat bewilligten Freyheit geniessen solten, fest gestellet; alle den Clöstern und geistlichen Personen in das künftige zufallende Erbschaften u. Vermächtnisse von liegenden und andern Gütern, zum Vortheil des Königlichen Schatzes eingezogen; und überdiß dem König beyder Sicilien das Recht abgetreten würde, und die Erneurung bey allen Bißthümern, Abteyen und andern geistlichen Pfründen zu haben; andrer Dinge noch zu geschweigen. Bey diesen beständigen Unruhen war ich dennoch stets bedacht die Stadt Rom, meines hohen Alters ungeachtet, mit neuen Gebäuden zu zieren und prächtiger zu machen. Daher verwendete ich 10000 Scudi, die ich aus der Römischen Lotterie gezogen, auf den grossen Spring-Brunnen des sogenannten Trevi-Platzes, und eben so viel zu dem Lazareth und Hafen zu Ancona, vor welchen ich und die dasige Kaufmannschaft bey einigen Jahren her sehr angelegentlich gesorget. Am Feste der Heil. Dreyeinigkeit vermehrte ich die Gesellschaft der Heiligen in der Römisch Catholischen Kirche mit etliche neuen Mitgliedern, worunter sich der P. Vincentius di Paolo und der P. Johannes Franciscus Regis, beyde von der Gesellschaft Jesu; und zwey Frauenzimmer, nemlich Juliana Falconieri und Catharina Fieschi befanden. Die 12000 Scudi welche mir diese Heiligsprechung vor meine Person eintrug, theilte ich unter die Armen aus. Mit dem Anfang des 1738sten Jahres rückte der Vergleich zwischen mir und dem Neapolitanischen Hofe immer näher, nachdem wir auf beyden Seiten ein wenig nachgegeben hatten. Mit dem neuen Groß-Hertzog von Toscana, Francisco, Hertzog von Lothringen, wäre ich gleichfalls ins Mißvernehmen gerathen, weil desselben Trouppen, die Herrschaften Carpegna und Scavolino in Besitz genommen, da ich doch ein eben so gutes, wo nicht besseres Recht, auf besagte Güter zu haben glaubte. Allein weil wir uns beyde finden liessen, so hatte die Mißhelligkeit ein Ende, ehe sie noch recht angieng. Am 12 May gieng die Belehnung des Königs beyder Sicilien, Don Carlos, vor sich, da der Cardinal Aquaviva im Nahmen gedachten Königs, den gehörigen Eyd der Treue schwur, vor sich. Ich nahm auch darauf am Fest-Tage der Apostelen Petri und Pauli den Zelter willig an. Um diese Zeit verursachten die sogenannten Freymäurer in Rom einen grossen Lermen, und man beschuldigte sie so vieler Irrthümer und sonderlichen Meynungen, mit was Grund aber weiß ich selbst nicht zu sagen, weil von den Geheimnissen dieser Gesellschaft sehr wenig Gründliches in Erfahrung zu bringen ist, daß ich sie, vermöge einer absonderlichen Bulle aus Rom, und meinen sämtlichen Ländern verbannete. In Florentz breiteten sie sich ziemlich aus, allein ich brachte es dahin, weil ich diese Leute durchaus nicht leiden wolte, daß man sie auch daselbst zu verfolgen anfing. Mit dem 1739sten Jahre fuhr ich in den Regierungs-Geschäften mit eben dem Eyfer fort, als ich bisher gewohnt gewesen. ob sich gleich mein Gesundheitszustand, wegen meines sehr hohen Alters, nach und nach verschlimmerte. Ja als mir meine Leibärtzte vorstelleten, ich solte mich mehr schonen, und nicht aller Sachen so gar eifrig, wie bisher geschehen, annehmen, gab ich ihnen zur Antwort: Ein Pabst komme der ruhigen Tage wegen nicht auf den Apostolischen Stuhl, sondern müsse thun, was die Wichtigkit seines Amtes erfordere. Ich war auch immer drauf bedacht

dacht, wie ich die Sitten meiner Unterthanen verbessern möchte, weil ich schon längst vor höchst-nöthig befunden, den Lastern Einhalt zu thun. Da mir einige eifrige Cardinäle vorstelleten, daß sich viele Priester und andre Geistliche, wider das Verbot des vorigen Pabsts, auf das neue Paruquen zugeleget hätten; versetzte ich mit einer gantz ernsthaften Mine: Und was ist dann wohl daran gelegen, ob sie Paruquen tragen oder nicht? Man muß die Sitten reformiren und nicht die Paruquen und Kleider.

ANNA.

Die Worte sind herrlich. Es klinget allemahl sehr lächerlich, wenn bisweilen die Prediger auf der Cantzel ein grosses Geschrey wegen der Moden machen, und nicht leiden wollen daß die Frauenzimmer bald so bald anders gemachte Kopfzeuger, Steif-Röcke, Wind-Fächer, oder die Manns-Personen ausgesteifte Kleider, Pluder-Hosen und rauche Reise-Hüthe tragen wollen, von letztern mir bekannt ist, daß ein gewisser Prediger eine besondere Schrift drucken lassen, womit er erweisen wollen, daß es eine grosse und keiner Vergebung würdige Sünde sey, dergleichen Reise-Mützen oder Caputzen zu tragen. Zu desto bessrer Uberzeugung, sind sogar auf dem Titulblat etliche solche Mützen in Kupffer gestochen zu sehen. Hierher rechne ich auch die sogenannten Schminckpflästerchen oder Schönfleckgen, denen zu gefallen, und ihre Sündlichkeit zu zeigen, ein Gottesgelahrter beynahe ein halb Alphabeth, wo nicht mehr Pappier, verschmieret hat. Andrer dergleichen an und vor sich selbst unschuldiger und gleichgültiger Dinge zugeschweigen. Es ist freylich mehr dran gelegen, die Sitten in eine andre Form zu giessen, und nicht die Kleider. Man zeige denen Lasterhaften die Quelle des Hochmuths, der Hoffarth, der Eitelkeit, der Verschwendung, der Lustseuche, der Uppigkeit und einer tadelhaften Selbst-Liebe, und lehre sie alle und jede Sachen, die ihnen der Höchste zur Nothdurft und Bequemlichkeit verliehen, recht nach den Pflichten eines Menschen und Christen, und nach den Regeln der Ehrbarkeit und Wohlanständigkeit zu gebrauchen, so wird man sich bey der vernünftigen Welt Danck verdienen und tugendhafte Leute machen, nicht aber, wenn man das Ding auf andre Weise, und bey den Kleider-Moden, Paruquen und Steifröcken anfängt. Es scheinet Ew. Heil. haben hierinnen mit mir gleiche, und etwas von den Meinungen ihres frommen Vorfahrers abweichende Gedancken geheget.

CLEMENS XII.

Es kan wohl seyn, meine Worte lassen es wenigstens nicht anders von sich schliessen. Indessen nahm meine Gesundheit je länger je merklicher ab, wobey sich noch neben den Gichtschmertzen Gedächtniß und Gesicht ziemlicher massen verlohr. Dem Römischen Kayser that ich noch jetzo einen Beytrag zu dem, vor ihn nicht zum besten lauffenden Türcken-Kriege, mit 100000 Scudi. Mein Exempel frischte gleichfals die Cardinäle an, daß jeder, nach dem Maaß seines Vermögens, auch etwas that. In Sommer ward ich so gefährlich kranck, daß man sich meines Endes versahe; denn sehr heftige Stein-Schmertzen und Verhaltung des Urins droheten mich ins Grab zu befördern. Es schlug aber eine gewisse Stein-Tinctur so wohl an, daß ich in kurtzem das Bette wieder verließ, und meinen Leib-Artzt Leprotti, welcher viel darzu beygetragen hatte, vortreflich beschenckte. Kurtz zuvor hatte der Cardinal Alberoni einen Anschlag gefasset, die kleine freye Republik St. Marino, um ihre bisher sehr lange Zeit erhaltne Freyheit zu bringen, und selbte dem Heil. Stuhl zu unterwerffen. Er nahm auch würcklich, durch Hülffe einiger an ihrem Vaterland zu Verräthern gewordenen Bürgern mit 300 Mann Soldaten und 40 Sbirren, Besitz in meinem Nahmen davon. Dieweil ich aber von dieser Sache kaum recht unterrichtet worden war, auch mich die Einwohner deshalb in keinem Verdacht hatten, sondern vor unschuldig hielten, u. alles auf andre schoben, welche den Cardinal Alberoni zu solchen Thätlichkeiten verleitet, so liefen sehr grosse Klagen wider diesen Cardinal bey mir ein. Endlich bewegte sich sogar der Kayser, wegen dieser Sache, und mißbilligte das Verfahren des Cardinals aufs äusserste. Weil ich nun solchergestalt wohl sahe, daß aus diesem Handel grosse Weitläuftigkeiten entstehen würden, so beschloß ich, die Sache aufs genaueste untersuchen zu

lassen

lassen. Man befand aber bald hierbey, daß der Cardinal sich übereilet, folglich erhielt dieser kleine Staat seine vorige Freyheit, Rechte und Gerechtigkeiten von mir ums Ende des Jahres wieder, wogegen man mir tausend Wünsche und Seegen zurücke gab. Unter diesen Beschäftigungen ward es mit Anfang des 1740sten Jahres, in Ansehung meines kränklichen und durch das hohe Alter gantz ausgemergelten Leibes, von Tage zu Tage schlechter, dahero sann ich eintzig und allein darauf, wie ich, weil ich das Ende meines Lebens nicht mehr weit entfernet sahe, alle Streitigkeiten, die ich mit den auswärtigen Staaten, absonderlich mit dem König von Sardinien hatte, völlig abthun und beylegen möchte, so viel es nur ohne Verletzung meiner Rechte und Ansehens geschehen könte. Es geschahe auch, und ward die Sache also zu unserm beyderseitigen Vergnügen dergestalt verglichen, daß der König, in Ansehung besagter Lehn, immerwährender Apostolischer Stadthalter seyn, und vor die Einkünfte derselben jährlich 5000 Scudi der Päbstlichen Schatzkammer bezahlen solle, welches hernach solchergestalt verändert worden, daß der König an statt des baaren Geldes, jährlich zwey güldene Kelche und andre Sachen von gleicher Art zu liefern verbunden ist. Endlich nahete sich meine Auflösung mehr herbey, so daß ich selbst fühlte, wie sich mein Geist, den Leib zu verlassen geschickt machte; ich sagte deshalben auch, als man mich ersuchte, einige fehlende oder offenstehende Cardinals-Stellen, aufs schleunigste zu ersetzen: **Es sey jetzo nicht mehr Zeit an dergleichen Verrichtung zu gedencken, sondern eintzig und allein nach Beschickung meiner Seele zu trachten.** Das Fieber und die Brust-Kranckheit vermehrte sich täglich, so daß ich bereits einem Todten ähnlicher sahe, als einem Lebenden. Ich ergab mich aber mit einer gantz verwundernswürdigen Gedult und christlicher Gelassenheit in den Willen des Höchsten, weshalb ich auch dem Tod mit einem unerschrocknen Muth entgegen sahe. Die heiligen Sacramenta verlangte ich mit inbrünstiger Andacht, und empfing sie auch nach dem Gebrauch der Römischen Kirche. Nächstdem beurlaubte ich mich von allen anwesenden Cardinälen, besonders denen, so ich zu dieser Würde erhoben, mit den zärtlichsten und recht väterlichen Ausdrückungen, mit solcher Standhaftigkeit und Gelassenheit, welche allen Umstehenden die Thränen aus den Augen presste. Die übrige Zeit brachte ich mit lauter Zubereitung meiner Seele zu, und wiederholete öffentlich das gewöhnliche Glauben-Bekäntniß, welches ich sogar, so viel noch die wenige Kräfte zuliessen, mit eigner Hand unterschrieb. Endlich ward ich den 6 Februar. um 16. Uhr, nach Welschen Zeiger, durch GOtt aus den Mühseligkeiten des zeitlichen und vergänglichen Lebens abgefordert, und in die stillen und glücklichen Gegenden dieses Reichs zur ewigen Ruhe versetzet, nachdem ich 87 Jahr 10 Monath und einen Tag gelebet, und noch nicht völlig 10 Jahr den Heil. Stuhl besessen. Sobald ich die Augen geschlossen, so geschahe mit meiner Leiche alles, was in Rom disfalls bräuchtlich ist, weswegen ich nichts ferner davon erwehnen will. Auf meinen Sarg hatte man folgende Worte gegraben:

D. O. M.
CLEMENS XII.
Pont. Max.
CORSINUS FLORENTINUS
vixit annos LXXXVII.
Menses X. Diem I.
In summo Pontificatu
Annos IX, &
Menses VI. Dies XXV.
Obiit VI. Idus Febr.
Anno MDCCXL.

Bey

Bey allem diesen konte ich mich rühmen, daß ich in allem meinem Thun gerne aufrichtig zu handeln pflegte, über haupt besaß ich viel gute Neigungen. Die gantze Zeit meiner Regierung ließ ich mir sehr angelegen seyn, gute Ordnung allenthalben zu erhalten, oder wieder her zu stellen und jedem das verdiente Recht wiederfahren zu lassen. Ich war prächtig ohne Verschwendung, fromm ohne Heucheley, und that den Armen sehr viel gutes. Die Alterthümer und das Bauen liebte ich nebst den Alterthümern, und Künstlern überaus, über alles aber die Gelehrsamkeit. Daher die Gelehrten an mir einen besondern Gönner und Beschützer hatten. Ich beschenckte also dieselben sehr gerne, auch so gar auswärtige, wie denn diese Gnade einem gewissen Ungar BELIO, der noch dazu der Protestantischen Religion zugethan, wiederfahren, daß ich ihm, als ich seine sehr wohl geschriebne, und auf Kayserlichen Vorschub gedruckte Ungarische Historie in die Hände bekommen, eine gute Anzahl güldne Müntzen, nebst Versicherung meiner Gnade zusandte. Es wurden also die Römer überzeugt, daß meine Regierung viel löblicher gewesen, als man sichs Anfangs eingebildet hatte. Dannenhero fragte ich einmahl des Abends, als unterschiedne vertraute Personen bey mir waren, dieselben: Was man in Rom von meiner Erhöhung sagte. Diese Frage getraute sich anfänglich keiner zu beantworten. Da ich aber in sie drang, sie solten mir nichts verheelen, so brach einer in diese Worte aus: Die Römer erfreuen sich zwar über solche Wahl; es befürchten aber einige dabey, es möchte ihnen bey den Florentinern nicht besser ergehen, als es ihnen unter der vorigen Regierung bey den Beneventinern ergangen ist. Hierauf antwortete ich: Die Römer fürchten ohne Ursach, ich werde so regieren, daß, wann ich bey meinen Lebzeiten meiner Unterthanen Liebe nicht gewinnen kan, sie mich doch nach meinem Tode bedauren sollen. Hernach wendete ich mich zu meinem Vetter, dem Marquis NERI CORSINI, welchen ich hernach zum Cardinal gemacht, und sprach: Ich ermahne euch mein Vetter, euch also aufzuführen, damit ihr niemand beleidiget. Meine Regierung wird vielleicht nicht lang seyn, denn ich bin alt und schwach, wegen dessen ich mehr an meinen Tod als irdische Hoheit gedencken muß. Lasset uns demnach so leben, daß unser Nahme nicht verhasset werde, wenn ich nicht mehr bin. Dieses ist alles, oder wenigstens das vornehmste so ich Ew. Maj. von mir sagen können.

ANNA.

Ich bin Ew. Heil. davor recht vielen Danck schuldig, und muß bekennen, daß Dieselben unter den tugendhafften, und lobenswürdigen Päbste oben an zu stehen verdienen. Doch noch eines. Ich habe Ew. Heil. eine Müntze von mir gezeiget, könte ich nicht von derselbten Gepräge auch etwas zu sehen bekommen?

CLEMENS XII.

Gantz willig! Hier sind einige, welche mein Genius erklähren mag, um mir die Mühe, indem ich bereits genug geredet, zu erspahren.

Der GENIUS.

Die erste dieser Müntzen ist ein Teston, der am Silber 7 Scrupel wieget, folglich ohngefehr 36. Kreutzer werth ist. Das Gepräge ist gantz ungemein sauber, und zeiget auf der Vorderseite das sehr wohl gemachte, und euer Heiligkeit vollkommen gleiche, seitwerts gewendete Bildniß, mit Päbstlicher Kleidung angethan, vor, die Umschrifft heisset:

CLEMENS XII. P.ontifex. M.aximus. AN.no V.

Clemens der zwölffte, Römischer Pabst, im fünfften Jahr seiner Regierung.

Auf der andern Seite siehet man dero Geschlechts Wappen, welches einem Silbernen Schild

mit drey schräg belegten rothen Balcken, die eine quer über liegende blaue Binde bedecket, vorzeiget. Oben drauff ist die Päbstliche dreyfache Crone, und die gewöhnlichen zwey Creutzweiß gelegten Schlüssel, welche ein mit Quasten an den Enden geziehrter Strick zusammen bindet. Oben stehet nichts als die Jahrzahl 1735, und unten ein H. welches vermuthlich des Stempel-Schneiders Nahmen bedeutet. Der äussere Rand der Müntze, welcher sonst nur gekerbet ist, ist als ein Crantz von Blättern gearbeitet. Ein andrer dergleichen Teston zeiget auf der Hauptseite das Bildnüß und die Umschrifft, wie ich jetzo gemeldet (*) Auf der andern Seite kniet eine Manns-Person in Geistlichen Kleidern, welche ein Glantz aus den Wolcken bestrahlet, und neben ihr stehet ein Engel, der einen Bischoffs-Hut in der Hand hält, mit der Beyschrifft:

PRAESIDIUM ET DECUS.

Schutz und Zierde.

Unten in dem Abschnit lieset man die Jahrzahl

MDCCXXXV.

Daneben stehet ein gantz kleiner mit einem Ertzbischöflichen mit Schnur und Quasten beziehrten Baret bedeckter Wapen-Schild, welcher im blauen Felde einen kleinen silbernen Thurm enthält, und neben an die zwey Buchstaben:

O. H.

Der Rand ist ein Blätter-Crantz wie beym vorigen. Das dritte ist ein Paoli, welcher reichlich 50 Gran wieget, und also der dritte Theil eines Testons folglich 12 Kreutzer werth ist. Die vordere Seite zeiget Ew. Heiligkeit bereits beschriebnes Wappen, und die gewöhnliche Umschrifft vor.

CLEMENS XII. PONT.ifex. M.aximus. AN.no. V.

Die andere Seite enthält einen Lorberkrantz, worinnen diese Buchstaben zu lesen:

A. A. A.

F. F.

RESTITUTUM

COMMERC.ium.

Dieses gehet auffer Zweifel den Hafen zu Ancona an, auf dessen Verbesserung Ihro Heil. ein sehr grosses Geld gewendet, und mehr als ein Jahr damit zugebracht haben. Man kan die einzeln Buchstaben vielleicht lesen;

Anconisanis

Fauste feliciter &c.

Denen Einwohnern zu Ancona

hat man höchst glücklich

ihre Handelschaft

wieder gegeben

Unten zeiget sich das kaum beschriebne kleine Wappen mit dem Thurme und Ertz-Bischöflichen Huthe.

ANNA.

Aber was bedeutet denn dieses kleine Wappen? Der

(*) Wir haben es also nicht erst in Kupfer stechen, sondern bloß die andre Seite zeichnen lassen, (sehet das Tittel-Blat) weil das Bildniß fast in nichts von andern unterschieden, ob man gleich sehet, daß eine andere Hand den Stempel gemachet.

Der GENIUS.

Ich erkläre es also: Dieses Wappen ist kein andres, als des Geschlechts von TOUR D' AUVERGNE (*) Einer aus diesem Geschlechte OSWALD HEINRICH genannt, wodurch die oben beym andern Teston angegebnen zwey Buchstaben O und H klar werden, ist Abt zu Clugni und Ertz-Bischof zu Vienne, welches er 1722. gegen das von Tours vertauschet, und Groß-Almosenier der Königin von Franckreich. Er ist 1671. gebohren, hat in der Sorbonne studiret, und stehet bey Hofe in grossem Ansehen, wird aber zu keinen Staats-Handlungen gezogen. Er hat noch 6. Brüder und 5 Schwestern gehabt, unter denen er, nach der Geburs-Ordnung, das achte Kind ist. Sein Herr Vater hies FRIEDRICH MORITZ, und seine Frau Mutter HENRIETTE FRANCISCA, welche Fürst EITEL FRIDRICH von Hohenzollern, und MARIA Gräfin von BERGHES Prinzeßin Tochter gewesen. Seines Herrn Vaters jüngerer Herr Bruder EMANUEL THEODORUS, war Cardinal, und Groß-Almosenier in Franckreich. Anderer berühmter Leute nicht zu gedencken. Dieser unser dermahliger Ertz-Bischof hat gemeldete zwey Müntzen ausser Zweiffel zu Ehren Ew. Heil. veranstaltet, und die Stempel hierzu auf seine Kosten schneiden lassen, um sich in Deroselben Gnade zu setzen, wie er denn auch 1737. den Cardinals-Huth erhalten; sein Alter erstrecket sich dennoch bereits auf 70. Jahr.

ANNA.

Dieses lässet sich sehr wohl hören. Sage mir doch auch jezo etwas Merckwürdiges aus Rom.

Der GENIUS.

Aus Rom schrieb man unter dem 16. Januar. 1741. folgendes: Hier ist auf einem Saale im Capitolio ist unlängst die neue und prächtige Statue CLEMENTIS des XII. von Metall, welche der Römische Senat durch den berühmten Bildhauer PETER BRACCI nach dem Leben bilden und durch den Kunst-Giesser PETER FRANTZ GIARDONI zur Vollkommenheit bringen lassen, auf einem vortreflichen Fuß-Gestelle, ebenfalls von Metall, aufgerichtet worden, auf welchem in einer Platte nachstehende Schrift eingegraben ist;

CLEMENTI XII. PONT. MAX.
OB SENATUS PRIVILEGIA
AMPLIFICATA
EXORNATAM ÆDIFICIIS URBEM
LAXATAS AREAS
DIRECTAS PROLATAS STRASQVE VIAS
VETERA SIGNA MULTO ÆRE
COMPARATA
IN CAPITOLIUM INVECTA
MAGNIFICEQVE DISPOSITA
S. P. Q. R.
OPTIMO ET MUNIFICENTISSIMO
PRINCIPI

(*) Denn so wird es von Imhoff Geneal. Gall. Class. 1. Tab. 45. abgemahlt, nur daß daselbst der Schild mit silbernen Lilien bestreuet ist. Das eigentliche Wapen dieser Familie ist eine rothe Kirchen-Fahne mit einem grünen Rande im goldnen Felde. Allein BERNARDUS II. von AUVERGNE ließ dieses Stamm-Schild fahren, und nahm das Wapen seiner überkommenen Provintz an. Imhoff in der Beschreibung giebt das Feld roth an, aber falsch, wie zum theil sein eignes beygedrucktes Kupffer und gegenwärtige Müntzen, wo das Schild mit Querstrichen blau gezeichnet ist, zur Genüge erweisen.

STATUAM DECREVIT
A. S. MDCCXXXIV.

Clementi dem Zwölfften, Römischen Pabst
hat wegen erwehnter Gerechtsamen
der Stadt-Obrigkeit;
Neuer zur Zierde der Stadt gereichender Gebäude;
Erweiterter freyen Plätze,
Gleichgemachter, verlängerter und gepflasterter Straßen,
vieler durch grosses Geld erkaufter,
ins Capitolium geschafter
und
daselbst prächtig aufgestellter
Alterthümer.
Der Rath und das Volck zu Rom
als dem besten und freygebigsten Fürsten
diese Bild-Säule aufzurichten
beschlossen,
Im 1734sten Heyl-Jahr.
ANNA.

Die Römer haben hierdurch theils ihre Ergebenheit vor Ew. Heil. preißwürdige Verdienste, theils Derofelben lobwürdige Thaten sehr zierlich, nachdrücklich, mit einem Wort, kurtz und gut ausgedrucket. Dieweil ich aber sehe, daß Ew. Heil. der Ruhe benöthiget, so will ich Dieselbten nicht länger aufhalten, sondern Sie, nachdem ich ihnen nochmahls vor gehabter Mühwaltung freundlichst gedancket, verlassen, und der Göttlichen Vorsicht empfehlen.
CLEMENS. XII.

Ich bin Ew. Maj. ebenfalß sehr verbunden, daß mir Dieselbten Dero anmerckenswürdigen Lebens-Lauff mitgetheilet, der Himmel behalte Ew. Maj. ohnausgesetzt in seiner Vorsorge. Jedoch Personen, welche einmahl in diesen glückseligen Gegenden angelanget, scheinen keiner guten Wünsche mehr benöthiget zu seyn. Ich empfehle mich also zu stetem geneigten Andencken.

Avertissement.

Nachdem wir nun hiemit unser gegebnes Wort gehalten, und das Leben dieser zwey hohen Personen, unsern Lesern mitgetheilet, so geben wir die nochmahlige Versicherung von uns, daß wir, sonder fernern Anstandt, die Fortsetzung von den Geschichten Jhro Jüngst verstorbnen Römisch Kayserl. Maj. wieder vor die Hand nehmen, und solche den Liebhabern der neusten Geschichte auf das forderſamste liefern werden. Wir bitten uns indessen eines jeden Gunst und Gewogenheit, nebst einem gütigen Urtheil aus, dessen letztern wir uns um so viel mehr versichert halten, je genauer wir uns an das Gesetze binden, so wir uns selbst gegeben haben; von hohen Personen nicht anders als mit Ehrfurcht zu reden, und die Wahrheit, so viel wir aus öffentlichen Schrifften, und andern sichern Nachrichten auftreiben können, ohne Schmincke, Bitterkeit, und Verbrämlichkeit zu schreiben.

k. dr.

kaart. druk.

Gr

Z